

LEIPZIGER STUDIEN

AUS DEM

GEBIET DER GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN VON

G. BUCHHOLZ, K. LAMPRECHT, E. MARCKS, G. SEELIGER.

FÜNFTER BAND.

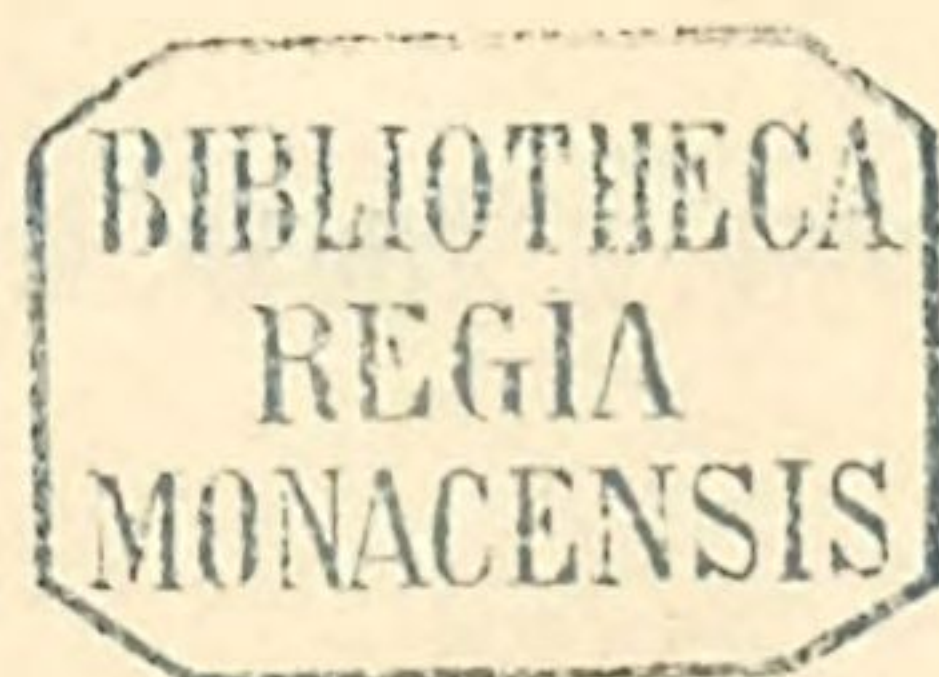


LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1899.

5
1899

905D



ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

Inhaltsübersicht.

- V. 1. Geschichte der Clanverfassung in den schottischen Hochlanden.
Von Alexander Conrady.
 - V. 2. Das Herrscherideal des Mittelalters und Kaiser Friedrich I. Von
Alfred Kühne.
 - V. 3. Die sächsische Baumwollenindustrie am Ende des vorigen Jahr-
hunderts und während der Kontinentalsperre. Von Albin König.
 - V. 4. Über die Blutrache bei den vorislamischen Arabern und Mohammeds
Stellung zu ihr. Von Otto Procksch.
-

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
II. Die Geschichte der Botanik	2
III. Die Systematik der Pflanzen	3
IV. Die Physiologie der Pflanzen	4
V. Die Ökologie der Pflanzen	5
VI. Die Kultur der Pflanzen	6
VII. Die Medizin der Pflanzen	7
VIII. Die Pharmazie der Pflanzen	8
IX. Die Zoologie der Pflanzen	9
X. Die Mineralogie der Pflanzen	10
XI. Die Geologie der Pflanzen	11
XII. Die Meteorologie der Pflanzen	12
XIII. Die Astronomie der Pflanzen	13
XIV. Die Ethnologie der Pflanzen	14
XV. Die Anthropologie der Pflanzen	15
XVI. Die Linguistik der Pflanzen	16
XVII. Die Logik der Pflanzen	17
XVIII. Die Metaphysik der Pflanzen	18
XIX. Die Ethik der Pflanzen	19
XX. Die Politik der Pflanzen	20
XXI. Die Jurisprudenz der Pflanzen	21
XXII. Die Medizin der Pflanzen	22
XXIII. Die Pharmazie der Pflanzen	23
XXIV. Die Zoologie der Pflanzen	24
XXV. Die Mineralogie der Pflanzen	25
XXVI. Die Geologie der Pflanzen	26
XXVII. Die Meteorologie der Pflanzen	27
XXVIII. Die Astronomie der Pflanzen	28
XXIX. Die Ethnologie der Pflanzen	29
XXX. Die Anthropologie der Pflanzen	30
XXXI. Die Linguistik der Pflanzen	31
XXXII. Die Logik der Pflanzen	32
XXXIII. Die Metaphysik der Pflanzen	33
XXXIV. Die Ethik der Pflanzen	34
XXXV. Die Politik der Pflanzen	35
XXXVI. Die Jurisprudenz der Pflanzen	36
XXXVII. Die Medizin der Pflanzen	37
XXXVIII. Die Pharmazie der Pflanzen	38
XXXIX. Die Zoologie der Pflanzen	39
XL. Die Mineralogie der Pflanzen	40
XLI. Die Geologie der Pflanzen	41
XLII. Die Meteorologie der Pflanzen	42
XLIII. Die Astronomie der Pflanzen	43
XLIV. Die Ethnologie der Pflanzen	44
XLV. Die Anthropologie der Pflanzen	45
XLVI. Die Linguistik der Pflanzen	46
XLVII. Die Logik der Pflanzen	47
XLVIII. Die Metaphysik der Pflanzen	48
XLIX. Die Ethik der Pflanzen	49
L. Die Politik der Pflanzen	50
LXI. Die Jurisprudenz der Pflanzen	51
LXII. Die Medizin der Pflanzen	52
LXIII. Die Pharmazie der Pflanzen	53
LXIV. Die Zoologie der Pflanzen	54
LXV. Die Mineralogie der Pflanzen	55
LXVI. Die Geologie der Pflanzen	56
LXVII. Die Meteorologie der Pflanzen	57
LXVIII. Die Astronomie der Pflanzen	58
LXIX. Die Ethnologie der Pflanzen	59
LXX. Die Anthropologie der Pflanzen	60
LXXI. Die Linguistik der Pflanzen	61
LXXII. Die Logik der Pflanzen	62
LXXIII. Die Metaphysik der Pflanzen	63
LXXIV. Die Ethik der Pflanzen	64
LXXV. Die Politik der Pflanzen	65
LXXVI. Die Jurisprudenz der Pflanzen	66
LXXVII. Die Medizin der Pflanzen	67
LXXVIII. Die Pharmazie der Pflanzen	68
LXXIX. Die Zoologie der Pflanzen	69
LXXX. Die Mineralogie der Pflanzen	70
LXXXI. Die Geologie der Pflanzen	71
LXXXII. Die Meteorologie der Pflanzen	72
LXXXIII. Die Astronomie der Pflanzen	73
LXXXIV. Die Ethnologie der Pflanzen	74
LXXXV. Die Anthropologie der Pflanzen	75
LXXXVI. Die Linguistik der Pflanzen	76
LXXXVII. Die Logik der Pflanzen	77
LXXXVIII. Die Metaphysik der Pflanzen	78
LXXXIX. Die Ethik der Pflanzen	79
LXXXX. Die Politik der Pflanzen	80
LXXXXI. Die Jurisprudenz der Pflanzen	81
LXXXXII. Die Medizin der Pflanzen	82
LXXXXIII. Die Pharmazie der Pflanzen	83
LXXXXIV. Die Zoologie der Pflanzen	84
LXXXXV. Die Mineralogie der Pflanzen	85
LXXXXVI. Die Geologie der Pflanzen	86
LXXXXVII. Die Meteorologie der Pflanzen	87
LXXXXVIII. Die Astronomie der Pflanzen	88
LXXXXIX. Die Ethnologie der Pflanzen	89
LXXXXX. Die Anthropologie der Pflanzen	90
LXXXXXI. Die Linguistik der Pflanzen	91
LXXXXXII. Die Logik der Pflanzen	92
LXXXXXIII. Die Metaphysik der Pflanzen	93
LXXXXXIV. Die Ethik der Pflanzen	94
LXXXXXV. Die Politik der Pflanzen	95
LXXXXXVI. Die Jurisprudenz der Pflanzen	96
LXXXXXVII. Die Medizin der Pflanzen	97
LXXXXXVIII. Die Pharmazie der Pflanzen	98
LXXXXXIX. Die Zoologie der Pflanzen	99
LXXXXXX. Die Mineralogie der Pflanzen	100

H. misc 293 as

Leipziger Studien aus dem Gebiet
der Geschichte.

Herausgegeben
von

G. Buchholz, K. Lamprecht, E. Marcks, G. Seeliger.

Fünfter Band.

Erstes Heft.

Geschichte
der
Clanverfassung
in
den schottischen Hochlanden

Von

Alexander Conrady.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1898.

Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte.

- I. 1. Die Kölner Konföderation vom Jahre 1367 und die schonischen Pfandschaften. Hansisch-dänische Geschichte 1367 bis 1385. Von **Ernst Robert Daenell**. 1894. Preis 3 M. 80 Pf.
-
- I. 2. Die Wettiner und Kaiser Karl IV. Ein Beitrag zur Geschichte der Wettinischen Politik in den Jahren 1364—1379. Von **Hermann Ahrens**. 1895. Preis 2 M. 60 Pf.
-
- I. 3. Willigis von Mainz. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Reichs und der Deutschen Kirche in der sächsischen Kaiserzeit. Von **Heinrich Böhmer**. 1895. Preis 4 M. 40 Pf.
-
- I. 4. Deutsche Reisende des 16. Jahrhunderts. Von **Viktor Hantzsch**. 1895. Preis 3 M. 20 Pf.
-
- II. 1. Die Mainz-Frankfurter Marktschiffahrt im Mittelalter. Von **Richard Bettgenhaeuser**. 1896. Preis 2 M. 60 Pf.
-
- II. 2. Die rheinischen Gemeinden Erpel und Unkel und ihre Entwicklung im 14. und 15. Jahrhundert. Von **Heinrich Sieveking**. 1896. Preis 1 M. 80 Pf.
-
- II. 3. Johann Pupper von Goch. Von **Otto Clemen**. 1896. Preis 6 M. 40 Pf.
-
- II. 4. Beiträge zur Geschichte der Hoheitsrechte des deutschen Königs zur Zeit der ersten Staufer (1138—1197). Von **Richard Scholz**. 1896. Preis 3 M. 20 Pf.
-
- III. 1. Beiträge zur mittelalterlichen Topographie, Rechtsgeschichte und Socialstatistik der Stadt Köln, insbesondere der Immunität Unterlan. Von **Hans Bungers**. Mit einer Steintafel. 1897. Preis 3 M. 40 Pf.
- III. 2. erscheint später.
-
- IV. 1. Das sächsische Amt Freiberg und seine Verwaltung um die Mitte des 16. Jahrhunderts, dargestellt an der Hand von Freiburger Münzmeisterpapieren aus den Jahren 1445—1459. Von **Hans Beschorner**. 1897. Preis 3 M. 20 Pf.
-
- IV. 2. Das sächsische Amt Wittenberg im Anfang des 16. Jahrhunderts, dargestellt auf Grund eines Erbbuches vom Jahre 1513. Von **Otto Oppermann**. 1897. Preis 2 M. 80 Pf.
-
- IV. 3. Geschichte des kursächsischen Salzwesens bis 1586. Von **Otto Fürsen**. 1897. Preis 3 M. 60 Pf.

Kaiser Wilhelm I.

Von

Erich Marks.

Zweite, unveränderte Auflage.

(Erweiterter Sonderabdruck aus der Allgemeinen Deutschen Biographie.)

1898. Preis 5 M.; geb. 7 M.

Geschichte der salischen Kaiser und ihrer Zeit.

Von

Heinrich Gerdes.

(Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur im Mittelalter. II.)

1898. Preis 13 M.

Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter.

Von

Alfred Sagelstange.

1898. Preis 5 M. 60 Pf.

Die Hypothese der Seele, ihre Begründung und metaphysische Bedeutung.

Von

J. A. Kramář.

2 Teile. 1898. Preis 25 M.

Die Freiheit der Berufswahl.

Rektoratsrede, gehalten am 4. Dezember 1897

von

Philipp Lotmar.

1898. Preis 1 M.

Materialien und Forschungen zur Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte von Ost- und Westpreußen.

I. Die Finanzverwaltung des Herzogtums Preußen von 1640—1646.

Von

Julius Griebel.

1897. Preis 3 M. 60 Pf.

Leipziger Studien

aus dem Gebiet der Geschichte.

Herausgegeben

von

G. Buchholz, K. Lamprecht, E. Marcks, G. Seeliger.

Fünfter Band, erstes Heft:

A. Conrady: Geschichte der Clanverfassung in den schottischen Hochlanden.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1898.

Geschichte
der
Clanverfassung
in
den schottischen Hochlanden.

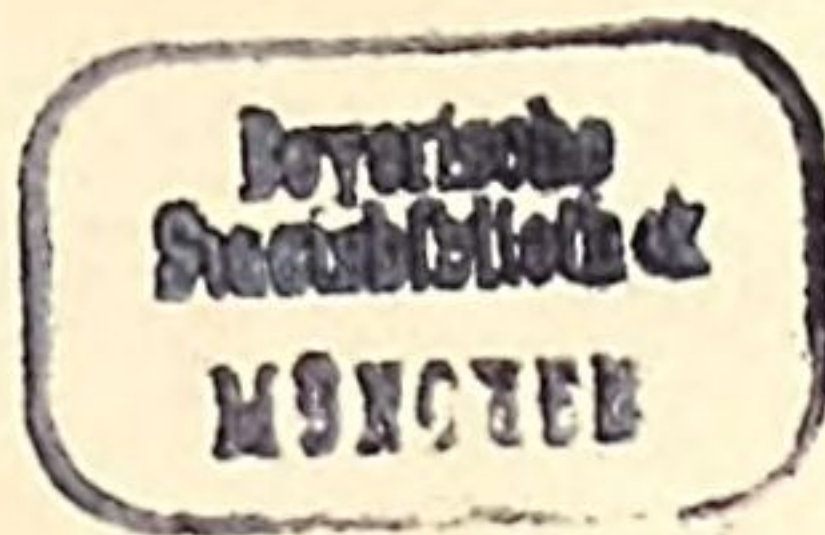
Von

Alexander Conrady.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1898.

Hervorgegangen aus dem Historischen Seminar an der Universität Leipzig:
Professor Lamprecht.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1—8
Erstes Kapitel. Der Clan als Gentilorganisation, seine politi- sche und sociale Gliederung und die allgemeinen Züge des Clanlebens	9—29
Zweites Kapitel. Die Wirtschaftsverfassung der Hochlande zur Zeit der Clans	30—53
Drittes Kapitel. Die schottische Clanverfassung in ihrer ältesten Gestalt	54—66
Viertes Kapitel. Die Auflösung der hochländischen Clan- verfassung	67—79

Einleitung.

Nur geringe Reste der keltischen Nationalität, die einst einen großen Teil des Westens von Europa, Frankreich, die Britischen Inseln, Süddeutschland, die Alpengebiete und Oberitalien ihr Eigen nannte, sind heute noch im Besitze ihrer nationalen Sprache: in der Bretagne, in Irland, in Wales, auf der Insel Man und in den schottischen Hochlanden werden noch Dialekte der ehemaligen Muttersprache geredet, aber von Jahr zu Jahr mehr zurückgedrängt, in der Bretagne durch die französische, in den übrigen Gebieten durch die englische Sprache¹.

Schweben also die verschiedenen Zweige der keltischen Sprache in der dringenden Gefahr, in absehbarer Zeit aus der Reihe der lebenden Sprachen zu verschwinden, so hängt diese Entwicklung ganz wesentlich zusammen mit dem tragischen Geschick der Kelten, überall von anderen Völkern aufgesogen und ihrer nationalen Sonderexistenz beraubt zu werden. In einem Zeitraum von bald zwei Jahrtausenden hat sich dieser Prozeß vollzogen in den von Kelten besetzten Ländern des europäischen Kontinents, in England, in Südschottland, in Irland. Am längsten unter allen keltischen Stämmen haben eine, wenn nicht rechtliche, so doch faktische Selbstständigkeit behauptet die Bewohner der schottischen Hochlande, die Gälén. Es verdient wohl, zu den merkwürdigen Thatfachen der europäischen Geschichte gerechnet zu werden, daß dieses wenige hunderttausend Köpfe zählende Völkchen, von dem ein englischer Schriftsteller² schon 1848 mit einiger Übertreibung prophezeite, wenn die Austreibungen im nächsten Vierteljahrhundert so fortgingen, wie im verflossenen, so werde man keinen Gälén mehr auf seiner heimischen Erde finden, — daß

¹ „In Europa beträgt nach ungefähren Berechnungen die jetzige Gesamtzahl der keltisch Redenden ungefähr drei und eine halbe Million.“ Windisch, Artikel „Keltische Sprachen“, in der Encyclopädie von Ersch und Gruber, II. Sektion, Bd. XXXV (1880), S. 132—180, p. 180.

² Robert Somers, Letters from the Highlands, London 1848, p. 12.

dies Völkchen noch vor kaum anderthalb Jahrhunderten in dem wirtschaftlich und politisch höchstentwickelten Lande Europas eine abgesonderte Existenz führte, mit Zuständen, wie sie das civilisierte Europa seit vielen Jahrhunderten nicht mehr kannte.

Bis die Niederlage von Culloden und die ihr folgenden Geschehnisse einer radikalen Umwälzung die Wege ebneten, bestand in den Hochlanden in Gestalt der Clans eine Gentilverfassung fort, analog etwa der der alten Römer, bestand hier eine altertümliche, auf der Feldgemeinschaft beruhende Wirtschaftsverfassung; bis zu dem gedachten Zeitpunkte existierte hier eine große Anzahl kleiner, im Princip demokratischer Gemeinwesen, unter Häuptlingen, die Bündnisse unter sich schlossen, Krieg führten, den Bewohnern der schottischen Lowlands durch unaufhörliche Raubzüge beschwerlich fielen und zu wiederholten Malen auf die innere politische Gestaltung Schottlands und Englands von bedeutendem Einfluß waren.

Die Frage, wie es möglich war, daß die altertümlichen Gemeinwesen der Gälén sich so lange behaupteten, hat Samuel Johnson, Englands berühmtester Kritiker, schon 1775 in seiner Schrift „A Journey to the Western Islands of Scotland“¹, mit dem Hinweis auf die eigentümliche Bodenbeschaffenheit der Hochlande beantwortet, die — der Bildung und dem Bestehen zahlreicher, kleiner Stämme günstig — eine Eroberung äusserst schwierig machte und gleichzeitig als nicht besonders lohnend erscheinen liess: er hat damit den Hauptgrund zweifellos richtig angedeutet.

Die schottischen Hochlande, zu denen die unter dem Namen Hebriden bekannten zahlreichen westlichen Inseln wegen der gälischen Sprache und Nationalität ihrer Bevölkerung und wegen ihrer analogen Zustände von jeher gerechnet

¹ London, 1775, p. 92—96: „Mountainous countries commonly contain the original, at least the oldest race of inhabitants, for they are not easily conquered, because they must be entered by narrow ways, exposed to every power of mischief from those that occupy the heights; and every new ridge is a new fortress, where the defendants have again the same advantages Such lands at last cannot repay the expence of conquest, and therefore perhaps have not been so often invaded by the mere ambition of dominion, as by resentment of robberies and insults, or the desire of enjoying in security the more fruitful provinces It sometimes happens that by conquest, intermixture, or gradual refinement, the cultivated parts of a country change their language. The mountaineers then become a distinct nation Thus Wales and the Highlands speak the tongue of the first inhabitants of Britain, while the other parts have received first the Saxon, and in some degree afterwards the French, and then formed a third language between them A tract intersected by many ridges of mountains, naturally divides its inhabitants into petty nations, which are made by a thousand causes enemies to each other.“

werden¹, umfassen mehr als die Hälfte der Oberfläche von Schottland überhaupt. Ausser den Hebriden bildete das rauhe Gebirgsland nördlich von Forth und Tay, den Teil der Grafschaft Dumbarton zu beiden Seiten des Loch Lomond umfassend, von der Grafschaft Stirling das Bruchstück nördlich vom River Forth, sowie die Grafschaften Argyle, Perth, Forfar, Kincardine, Aberdeen, Banff, Elgine, Nairn, Inverness, Ross und Cromarty, Sutherland, Caithness², den Wohnsitz der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts etwa 300 000 Köpfe zählenden³ gälischen Bevölkerung. Selbst von jenem eben umschriebenen nördlichen Gebiete sind noch die ebeneren Teile von Perth, Forfar, Kincardine, Aberdeen, Banff, Elgine und Nairn⁴, die frühzeitig anglisiert wurden und die Clanverfassung verloren, als ein Streifen Lowland von wechselnder Breite auszunehmen, so daß die Kelten auf die eigentlichen „Highlands“ lokalisiert erscheinen. Eine natürliche Festung, war dieses Gebiet damals nur durch eine Anzahl schwieriger Pässe⁵ von den Lowlands her zugänglich und im Innern ohne jeden gebahnten Weg; die zahlreichen Hochthäler waren untereinander ohne Verbindung, so daß jedes einzelne eine Welt für sich bildete. Meistenteils lassen die schroff ansteigenden Gebirge nur einen schmalen, von einem Flüschen durchzogenen Raum

¹ „Under the denomination of Highlander are comprehended in Scotland all that now speak the Erse language, or retain the primitive manners, whether they live among the mountains or in the Islands“. Johnson, l. c. p. 109. Schon ein act von 1516 zählt die „Ilis“ zu den Hochlanden: vgl. Register of the Privy Council of Scotland, ed. by f. Hill Burton, Edinb. 1877, vol. I p. 470. Vgl. ferner über die „Highland line“ Culloden Papers, Lond. 1815, p. 297. Gartmore MS im Anhang zu „Letters of a Gentleman“ II 338, Bericht des Marschalls Wade, ibid. 270. Die Orkney- und Shetland-Inseln können hier nicht in Betracht kommen, weil sie normannische Bevölkerung haben.

² So umschreibt der „disarming act“ von 1746 die Hochlande.

³ Das Gartmore MS, Letters of a Gentleman, II 339 taxiert die Zahl der Hochländer auf etwa 230 000, wobei aber die Inselbewohner wohl nicht mitgerechnet sind. Wenn Forbes die Kriegsstärke sämtlicher Clans auf 31 930 berechnet, so würde man daraus vielleicht auf eine Bevölkerung von etwa 300 000 Seelen schliessen können.

⁴ Duncan Forbes, Cull. P., p. 297, 298: „What is properly called the Highlands of Scotland, is that large tract of mountainous Ground to the Northward of the Forth and the Tay, where the natives speak the Irish language. The inhabitants of the lands adjoining to the mountains to the northward of those Rivers, in the shires of Perth, Forfar, Kincardine, Aberdeen, Banff, and Murray, where some sort of Industry has prevailed, and where the soil is tolerable, have for many years left off the Highland dress, have lost the Irish language, and have discontinued the use of Weapons; the consequence whereof is, that they cannot be considered as dangerous to the Public peace, and that laws have their course amongst them.“ Vgl. Marschall Wade, in „Letters of a Gentleman“, II 269, 270: „... on the east side of the kingdom from the Firth of Edinburgh to Caithness near the Orkneys, is a tract of low country, from 4 to 20 miles in breadth.“

⁵ Aberfoil, Callander, Killieranky u. s. w.

zwischen sich, gelegentlich treten sie weiter auseinander zu größeren Thälern, in denen sich häufig „lochs“, hochländische Seen, finden. Diese größeren Thäler führen den Namen „straths“, während jene langgewundenen schmalen Thäler „glens“ heißen. In den straths und glens hausten die keltischen Clans, die „savages“, Wilden, wie die Schotten der Lowlands die Hochländer verächtlich nannten¹.

„Die Bewohner der Lowlands,“ sagt Scott², „wußten in der That, daß im äußersten Teile der Insel, zwischen wilderen Bergen und größeren Seen, als ihre eigenen waren, Stämme von Menschen lebten, die den Namen clans führten, jeder unter der Herrschaft ihres eigenen Führers standen, eine besondere Kleidung trugen, eine unbekannte Sprache redeten und selbst bei den gewöhnlichsten und friedlichsten Geschäften bewaffnet gingen. Die südlichen Landschaften sahen Exemplare dieser Leute, wenn sie ihre Viehherden, die einzige ausführbare Ware ihres Landes, geleiteten, mit Plaid, Mütze, Gürtel, Holzschuhen (brogues); sie trieben dann ihre Stiere, wie Virgil seinen Dünger ausgebreitet haben soll, mit einer Miene voll Würde und Wichtigkeit.“ Das war aber auch alles, was man wußte; im übrigen hatte man in den Lowlands und nun gar in England die absurdesten, von Haß und Verachtung diktierten Vorstellungen über die Hochländer. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein waren die Hochlande eine terra incognita, die einerseits so gut wie unzugänglich war, für die man andererseits nicht das geringste wissenschaftliche Interesse verspürte. So erklärt es sich, daß bis in das dritte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts auch nicht eine eingehendere Darstellung hochländischer Zustände zu verzeichnen ist³.

Eine Ausnahme machen dabei allerdings die Hebriden, die — auf dem Seewege leichter zugänglich — immerhin ein wenig von Civilisation aufgenommen hatten⁴. Der Wende

¹ Gartmore MS, „Letters of a Gentlem.“ II 338, 339: „The country is exceedingly mountainous, but full of salt water loches upon the coasts, and of fresh water ones in the heart of the country. Upon the coast, the sides of these loches, and of the rivulets, that run the valleys, and which separate the mountains, there are great quantities of arable land, cappable by right culture to produce most grains. It is in these valleys and dens that the people live . . .“ Vgl. die Definition von strath und glen bei Burt, I 290. Ferner Duncan Forbes, Cull. P. 298. Wade, Letters II 269.

² Artikel über die „Culloden Papers“ in der Quarterly Review vom Januar 1827.

³ Die dürftigen Berichte aus älterer Zeit findet man in den Büchern von P. Hume Brown, „Early Travellers in Scotland“, Edinburgh, 1891 und „Scotland before 1700“, ibid. 1893, zusammengestellt.

⁴ In der Zeit der Normannenzüge waren sie längere Zeit (seit 800) von den Normannen besetzt, weshalb sie von den Gälen noch Innsi-Gall, Inseln der Fremden, genannt werden.

vom 17. zum 18. Jahrhundert gehören die beiden auf eindringender Kenntnis beruhenden Bücher von Martin, „Description of the Western Islands of Scotland“ und „Voyage to St. Kilda“ an; selbst auf der Insel Skye zu Hause, kannte er die Hebriden durch lange Anschauung, er erfreute sich wissenschaftlicher Bildung, die ihn zu der Royal Society in Beziehungen gebracht hatte¹.

Dagegen galt für die eigentlichen Hochlande damals und lange nachher noch das Wort eines Engländers, der selbst nur bis an den Rand der Hochlande vorgedrungen war, wenige Engländer hätten je Inverary gesehen; alles über Inverary hinaus sei Chaos². Erst nach dem Aufstande von 1715, als durch die militärischen Maßregeln der Regierung und durch den Bau einer Anzahl von Militärstraßen die Hochlande etwas zugänglicher geworden waren, erschienen die wenigen, genaueren Berichte von Leuten, welche die Clanverfassung noch in voller Kraft gesehen hatten: aber nur eine dieser Beschreibungen verfolgt rein litterarische Zwecke, die anderen betrachten die hochländischen Verhältnisse unter politischen Gesichtspunkten. Marschall Wade, der die englischen Truppen in den Hochlanden befehligte und den Straßenbau leitete, hat an Georg I. in den Jahren 1724 und 1725 über den Zustand der Hochlande Bericht erstattet³.

Viel wichtiger als seine nicht gerade auf besonders eingehenden Informationen beruhenden Denkschriften ist das aus dem Jahre 1726 stammende, anonym erschienene zweibändige Werk von Edward Burt, der sich in amtlicher Stellung unter Marschall Wade lange in den Hochlanden aufhielt: „Letters from a Gentleman in the North of Scotland in 1726“⁴; mit

¹ Diese Daten gehen aus den Vorreden zu seinen beiden Büchern hervor. Die „Voyage to St. Kilda“ erschien 1698 in London, die „Description“ ebenda 1703. In der „National-Biography“ ein Artikel über ihn.

² R. Franck Philanthropus, Northern Memoirs, 1694. Sein eigenes Wissen über die Gälén reduciert sich auf die Worte: „they live like lairds and die like loons, hating to work and no credit to borrow: they make depredations and rob their neighbours.“

³ Gedruckt im Anhang zu „Letters of a Gentleman“, II 268 ff.

⁴ Zuerst erschienen 1754; 5. Ausgabe London, 1818, veranstaltet von Jamieson unter Mitwirkung von Walter Scott. Gegen die Bezeichnung Burt's als „captain“ (in Jamieson's Einleitung, p. XV) wird in dem Artikel der „National-Biography“ über ihn (VII 452) Einspruch erhoben. — Eine Vergleichung der Wade'sche Denkschriften mit Burt [vgl. Wade II 270, 271 mit Burt II 2, 3, W. II 271 mit B. II 1, W. II 272 mit B. II 122, 123, 124, W. II 274, 275 mit B. II 174, 4, 5] zeigt einen evidenten Zusammenhang zwischen beiden. Da die „Letters“ aus dem Jahre 1726 stammen, also von Marschall Wade nicht wohl benutzt sein können, so liegt es am nächsten, daß er für einen Teil seiner Arbeit sich der Mitwirkung von Burt bedient hat, und daß dieser die fraglichen Stellen nachher in seine Briefe hineingearbeitet hat.

verhältnismäßiger Vorurteilslosigkeit geschrieben, sind sie neben Martins Büchern die bei weitem wichtigste unter dieser Art von Quellen.

Eine Denkschrift ähnlichen Charakters wie die des Marschalls Wade ist die im Jahre 1724 an König Georg gerichtete des Clanhäuptlings der Frasers, Simon Lord Lovat, desselben intriganten Politikers, der nachher zu den Hauptleitern des Aufstandes von 1745/46 gehörte und nach der Niederlage auf dem Schaffott endigte, es damals aber mit der Regierung hielt¹.

Von dem President Duncan Forbes in Culloden, der Seele der Regierungspartei in den Hochlanden während der Rebellion, findet sich in den von ihm gesammelten „Culloden Papers“, einer der wichtigsten Quellen zur Geschichte jener Vorgänge, ein Aufsatz über den Zustand der Hochlande, wahrscheinlich aus dem Jahre 1746².

Aus dem folgenden Jahre stammt das durch Scott publizierte „Gartmore Manuscript“³, womit diese Gattung von Quellen abschließt.

Allenfalls wäre noch hierher zu rechnen Samuel Johnsons Beschreibung seiner Reise nach den westlichen Inseln Schottlands⁴; denn wenn schon der Zerstörungsprozess in dem Jahre 1773, als Johnson seine Reise machte, längst in vollem Gange war, so bestanden doch einerseits noch beträchtliche Reste der alten Verhältnisse in vielen Gegenden fort, und andererseits war die Erinnerung an die Zeit der Clanverfassung überall noch ganz frisch.

Macaulay hat darauf aufmerksam gemacht, wie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Umwälzung die Sympathieen des Publikums sich den bis dahin gehaßten und verachteten Hochländern zuwandten, und wie sich das allgemeine Interesse auf alle Autoren lenkte, die von jenem nunmehr romantisch verklärten Völkchen handelten⁵. Dieses Interesse wurde durch die auf die Rührseligkeit der Zeit berechneten ossianischen Gedichte Macphersons und durch die Hochlandromane Walter Scotts mit ihrem ungeheueren Erfolg nur verstärkt. Eine Flut von Schriften verschiedenartigsten Wertes über die Hochländer erschien nun, in denen sich alles gesammelt findet, was von Traditionen über die Clans noch vorhanden

¹ „Letters etc., II 254 ff.

² „Culloden Papers“, London, 1815, p. 297 ff.

³ „Letters“ etc., II 338 ff.

⁴ (Sam. Johnson) A Journey to the Western Islands of Scotland, London, 1775. Zur Kontrolle kann dienen eine Beschreibung der gleichen Reise von Johnsons Reisegefährten James Boswell, The Journal of a Tour to the Hebrides with Sam. Johnson, 2nd ed. London 1785.

⁵ Macaulay, Hist. of Engl. IV 308 ff. (Tauchnitz ed.).

war: eine nur mit Vorsicht zu benutzende Litteratur, in der nebeneinander zu treffen ist beispielsweise ein so treffliches Buch, wie die „Skizzen der Hochländer Schottlands“ von dem General Stewart¹ und eine so oberflächliche Kompilation, wie John Macculloch's „Hochlande und westliche Inseln von Schottland“². Eine ganze Anzahl Geschichten der Hochlande ist bis zur Gegenwart erschienen, meistens unwissenschaftlichen Charakters. Erwähnung verdienen die von Browne und die von Keltie³. Nach wie vor behaupten den ersten Rang die Werke von W. F. Skene, „The Highlanders of Scotland“, 2 Bde., London 1837 (hier wird zum erstenmal mit dem Irrtum aufgeräumt, daß es sich in den Hochlanden um Feudalismus handle) und „Celtic Scotland“, 3 Bde., Edinburgh 1867 bis 1880. Skene sieht aber seine eigentliche Aufgabe in der Darstellung der äußeren Geschieke der Gälén und macht die Darstellung der Clanverfassung wenigstens in ihrer jüngeren Gestalt sehr kurz ab.

Auf die bisher besprochenen englischen Quellen sind wir für die Darstellung der schottischen Clanverfassung so gut wie ganz angewiesen; die gälischen Clangeschichten der Senachies⁴ gehen ganz in der Erzählung von Stammbäumen und in ruhmredigen Schilderungen der Großthaten der Clans auf, für die inneren Zustände ergeben sie so gut wie nichts; und auch an urkundlichem Material aus älterer Zeit findet sich wenig. Aus dieser Beschaffenheit der Quellen ergibt sich daher von selbst die Notwendigkeit, die Clanverfassung in der letzten Zeit ihres Bestehens zu betrachten.

Selbst für diese Zeit wird die Darstellung in manchen Punkten lückenhaft bleiben; indessen können verwandte irische und walisische Verhältnisse⁵ zur Ergänzung herangezogen werden. Festere Züge wird das Bild von der Konstitution der Clans gewinnen durch die Untersuchung der hochländischen Wirtschaftsverfassung, die sich aus zuverlässigem und vergleichsweise umfangreichem Material rekonstruieren läßt.

¹ David Stewart, Sketches of the Highlanders of Scotland. Edinb. 1822, 2 voll.

² John Macculloch, Highlands and Western Isles of Scotland. London, 1824. 4 voll. Gegen ihn richtet sich: James Browne, A Critical Examination of Macculloch's Work on the Highlands; 1826.

³ James Browne, History of the Highlands. New. ed. London, 1845. 4 voll. J. S. Keltie, A History of the Scottish Highlands. Edinb. 1875, 2 voll.

⁴ Im Anhang zum 3. Band von Skene's „Celtic Scotland“ finden sich einige.

⁵ Sullivan, Einleitung zu O'Curry's „Manners and Customs of the Ancient Irish“, Dublin 1873; von demselben ein zusammenfassender Artikel „Clan“ in der „Encyclopaedia Britannica“, 9th ed. Edinb. 1876. vol. V, p. 799—801. Sir John Davies, A discoverie of the state of Ireland, London 1613. Seebohm, the English Village Community, London, 1883, Derselbe, Tribal System in Wales, London 1893.

Und endlich wird es möglich sein, den Anschluß nach rückwärts, an eine ältere Form der Clanverfassung zu erreichen, sowie schliesslich den Auflösungsprozess der alten Zustände in seinen Hauptzügen zu skizziren¹.

¹ Von deutscher Litteratur über die Clans (grösstenteils nur Irland berücksichtigend) ist zu nennen: Meitzen, in Schönberg's Handbuch der Polit. Ök. Bd. II, 3. Aufl. p. 135; ders. Artikel „Ansiedelung“, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. I 301—303 und Artikel „Feldgemeinschaft“, ebenda III 372, 373. Derselbe, „Siedelung und Agrarwesen etc.“, I 174—232: „Nationale Siedelung und Agrarwesen der Kelten.“ Laveleye-Bücher, Ureigentum (1878), p. 408—413, 462 ff. Friedrich Engels, Ursprung der Familie etc., p. 134 ff. Marx, Kapital, Bd. I 4. Aufl. 664 ff.

Für das Sprachliche wurde benutzt das von der Highland Society herausgegebene „Dictionarium Scotto-Celticum. A Dictionary of the Gaelic Language“, 2. Bd., Edinb. u. Lond. 1828, dem eine Grammatik der gälischen Sprache voraufgedruckt ist.

Die geographische Verteilung der Clans findet man bei Johnston and Robertson, Historical Geography of the Clans, London 1872.

Erstes Kapitel.

Der Clan als Gentilorganisation, seine politische und sociale Gliederung und die allgemeinen Züge des Clanlebens.

„Ein hochländischer Clan ist eine Gesellschaft von Leuten, die alle den nämlichen Zunamen tragen und glauben, daß sie miteinander verwandt sind und von dem nämlichen gemeinsamen Geschlecht herkommen“: in diesen Worten hat Duncan Forbes seine Meinung über die Natur der gälischen Gemeinwesen zusammengefaßt¹. Daß seine Auffassung richtig ist, daß also in den schottischen Clans ein im Princip auf verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit, nicht allein auf dem gemeinsamen Bewohnen des nämlichen Territoriums beruhender Organismus, d. h. ein gentiler, nicht ein territorialer Verband zu erblicken ist, das wird durch verschiedene an der Oberfläche liegende Momente bestätigt.

Gleich die Bezeichnung „Clan“ führt darauf. Dieser Ausdruck, unter dem die kleinen Staaten der Hochländer allgemein bekannt sind, und der auch auf ähnliche Gebilde bei anderen Völkern übertragen worden ist², wird, wenn man sich an den Wortsinn halten wollte, genau genommen, nur mißbräuchlich außer Zusammenhang mit dem Namen des Clans als ein unserem Geschlecht, bzw. Stamm oder dem lateinischen gens entsprechendes Wort gebraucht; denn es heißt in der gälischen Sprache nichts anderes, als Kinder, Nachkommen³. Seiner

¹ „Culloden Papers“, p. 298: „A Highland Clan is a set of men all bearing the same surname, and believing themselves to be related the one to the other, and to be descended from the same common stock.“

² Z. B. auf die Stammesverfassung der Afghanen bei Sybel, Entstehung des Deutschen Königtums, auf die der alten Iranier bei Spiegel, Persische Keilinschriften.

³ Dictionarium Scoto-Celticum, I 229: „clann . . . an offspring, children.“ Im Irischen entspricht cland, im Walisischen plant. In

Bedeutung nach kann es eigentlich nur in Verbindung mit dem Namen des Stammvaters, auf den das Geschlecht seinen Ursprung zurückführt, vorkommen.

Dem entspricht denn auch der Sprachgebrauch bei den Hochländern. Der Begriff „Geschlecht“ wird im Gälischen vorzugsweise mit *sliochd* oder *siol* wiedergegeben, der umfassendere Begriff „Stamm“ mit *cinéal*, *treubh*, *fine*; aber ohne daß eine feste Unterscheidung wahrzunehmen wäre¹. *Clan* dagegen kommt nur in Verbindung mit dem Namen des Stammvaters vor; um ein Beispiel zu geben: ein bedeutender Stamm in der alten Grafschaft Lennox waren die *Mac-Pharlane*, d. h. Söhne des Bartholomäus, als Gesamtheit bezeichnet *Clan-Pharlane*, Kinder des Bartholomäus; entsprechend werden die *Mac-Ivor* *Clan-Ivor*, die *Mac-Gregor* *Clan-Gregor* benannt.

Ganz ähnlich tritt der gentilizische Charakter der Clans hervor in der Benennung des Individuums bei den Hochländern, die ganz auf die Bedürfnisse einer Gentilverfassung zugeschnitten ist und die größte Ähnlichkeit mit dem römischen System zeigt. Jeder Clangenosse hieß *mac*, Sohn des Stammvaters, z. B. jedes Mitglied des *Clan-Leod* hieß *Mac-Leod*, des *Clan-Aulay* *Mac-Aulay* u. s. w. Auf diese Weise wäre natürlich der einzelne nicht zu unterscheiden gewesen. Man nannte daher einen jeden bei seinem Taufnamen, dem man ein körperliches Charakteristikum, gewöhnlich die Farbe der Haare, beifügte, verband damit den Namen des Vaters mit der nämlichen Zugabe und, wenn nötig, noch die Namen verschiedener weiterer Vorfahren mit der nämlichen Beifügung, bis jeder Zweifel entfernt war. Ein prägnantes Beispiel wird das Verfahren klar machen: ein Angehöriger des *Clan-Grant* heißt *Donald bane Grant*, *mac oil vane Donald*, *mhic oil roi Donald*, *mhic Ean*, zu deutsch: der weißhaarige Donald Grant, Sohn des grauhaarigen Donald, des Sohnes des rothaarigen Donald, des Sohnes von Johann².

Kompliziert wird das Namensystem der Gälen dadurch, daß bei vielen Clans zwei Gentilnamen gleichzeitig im Gebrauch waren, weil aus dem alten Geschlecht durch Teilung neue hervorgegangen waren, ohne daß deshalb der Zusammenhang und der ursprüngliche Name verloren gegangen wäre. Neben diesem ging dann der neue Name als *bun sloine*, als genealogischer Zuname, her. So hießen die *Campbells* von *Strachur* *Macarstair* (*Macarthur*), die von *Asknish* *Macivor*; ein Stamm,

lateinischen Chroniken wird es wiedergegeben mit *fili* (z. B. *fili Gabran*, *fili Aedan* etc.) *gens*, *genus*: siehe Skene, *Chronicles of the Picts and Scots*, *passim*.

¹ *Diction. Sc. Celt.*, unter den entsprechenden Worten, sowie *Sullivan*, *Enc. Brit.* V 799.

² Vgl. hierzu *Burt*, II 17—20.

der von den „Stewarts of Garth“ stammte, hieß Clan-Duilach, ein anderer von der nämlichen Herkunft Clan-Camachas¹.

Wie der Name, so rief auch die Kleidung jedem Gälentäglich seine Gentilzugehörigkeit ins Gedächtnis. Jeder Clan hatte besondere Farben und eine besondere Zusammenstellung der Streifen des Tartans, der einen Teil der gälischen Nationaltracht ausmachte².

Kann die gentilizische Natur der Clans keinem Zweifel unterworfen sein, so ergibt sich aus dem Vorstehenden doch auch, daß der Ausdruck Clan sowohl einen engeren, als auch einen weiteren Kreis von Personen bezeichnen kann, im letzteren Sinne also eine ganze Anzahl kleinerer Clans, die sich alle auf einen gemeinsamen Ursprung zurückführten. Mehrere kleinere Clans bildeten zusammen einen großen Clan. So bestand z. B. der Clan-Alpine aus den sieben Clans der Macgregors, Grants, Mackinnons, Macnabs, Macphies, Macquarries und Macaulays, während Clan-Chattan gar sechzehn Clans zählte³.

Die englischen Autoren bezeichnen der Unterscheidung wegen den Gesamtclan eben mit dem keltischen Worte clan, dagegen den Unterclan mit dem englischen Worte sept, das selbst Geschlecht bedeutet. Hier soll der weitere Begriff mit Stamm, der engere mit Clan wiedergegeben werden.

Unterhalb des Clans stehen noch engere Kreise, die sich später als mit der Dorfgemeinde gleichbedeutend erweisen werden. Burt faßt die ganze Einteilung in den Worten zusammen⁴: „Die Hochländer sind in Stämme oder Clans eingeteilt, unter Oberhäuptern („chiefs“) oder Häuptlingen („chieftains“), wie sie in den Gesetzen Schottlands genannt werden, und jeder Clan zerfällt wieder in Abzweigungen vom Hauptstamm, die Häuptlinge über sich haben. Diese haben als

¹ David Stewart, Sketches of the Highl. I 24.

² Martin, West. Isl. 208: „Every isle differs from each other in their fancy of making plaids, as to the stripes in breadth and colours. This humour is as different thro' the main land of the Highlands, insofar that they who have seen those places is able at the first view of a man's plaid, to guess the place of his residence“. Die Tartanmuster („chequers“) der einzelnen Clans geben die Tafeln in Keltie's Hist. of the Highl.

³ Die Zahl der Clans jedes Stamms findet man bei Keltie unter den einzelnen Clans.

⁴ Burt, Letters II 1, 2: „The Highlanders are divided into tribes or clans, under chiefs, or chieftains, as they are called in the laws of Scotland; and each clan again divided into branches from the main stock, who have chieftains over them. These are subdivided into smaller branches of 50 or 60 men, who deduce their original from their particular chieftains, and rely upon them as their more immediate protectors and defenders. But for better distinction I shall use the word chief for the head of a whole clan, and the principal of a tribe derived from him I shall call a chieftain.“ Vgl. Wade, Letters etc. II 271.

Unterabteilungen kleinere Zweige von fünfzig oder sechzig Personen, die ihren Ursprung von ihren besonderen Häuptlingen herleiten und sich auf sie als ihre unmittelbaren Beschützer und Verteidiger verlassen.“

Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Clans eines Stammes war ziemlich lose. Er beschränkte sich wesentlich darauf, daß in der Regel der ganze Stamm zu größeren kriegerischen Unternehmungen vereinigt ins Feld rückte: der Stammeshäuptling führte dann den Oberbefehl über die Kontingente der einzelnen Clanhäuptlinge. Stammeshäuptling war der Führer eines der Clans. Hier zeigt sich denn gleich der Einfluß, den das Lehenswesen immerhin in den Hochlanden gehabt hat: soweit überhaupt engere Beziehungen existieren, stehen die Clanhäuptlinge zum Stammeshäuptling, der sich durchweg im Besitze eines feudalen Titels befindet, in einem Abhängigkeitsverhältnisse, sind ihm zu Abgaben und Kriegsdiensten verpflichtet¹. Das hindert aber nicht, daß sich nicht nur vielfach bei größeren Kriegen, wie den Aufständen von 1715 und 1745, ein Teil des Stammes auf dieser, der andere auf jener Seite findet², sondern daß auch Kämpfe zwischen den einzelnen Clans stattfanden, bei denen es sich zumeist handelte um das von den englischen Schriftstellern „clan demesne“ genannte Stammesland, d. h. hauptsächlich unbebautes Land, Wälder, Seen, auf die nun der eine oder andere Clan Anspruch erhob, wie denn solcher Streitigkeiten schon im 15. Jahrhundert Erwähnung gethan wird³.

Die Clans eines Stammes standen nicht alle gleichberechtigt nebeneinander, sondern es gab „subordinate septs“, untergeordnete Clans, die durch kriegerisches Unglück oder sonstwie ihres Gebietes verlustig gegangen und in eine bedrängte Lage geraten oder aus anderen Gründen von ihrem Stamm abgesplittert waren, so daß sie sich gezwungen gesehen hatten, sich in Abhängigkeit von einem anderen Clan zu begeben. Es geschah dieses durch ein sogenanntes bond of manrent oder mandret, einen Bündnisvertrag, durch den sich die Mitglieder verpflichteten, dem Häuptling, mit dem sie abschlossen, kriegerische Dienste zu leisten und ihm eine als Calp of kenkynie („Häuptlingsgeld“) bezeichnete Abgabe zu entrichten,

¹ Vgl. z. B. Wade, Letters etc. II 273. Von diesen Vasallitätsverhältnissen wissen die englischen Autoren mehr zu berichten, als von den sonstigen Verhältnissen der Hochländer.

² Z. B. 1715 die Camerons, die Stewarts.

³ Die Geschichte des Kampfes zwischen Clan-Chattan und Clan-Cameron in Fordun's Scotichronicon; vgl. J. Maior, Scotorum Historia VI 132: „tribus hae (sc. cl. Chattan u. cl. Cameron) sunt consanguinei parum in dominiis habentes, sed unum caput progeniei tanquam principem sequentes cum suis affinibus et subditis.“ S. auch Skene, Celt. Scotl. III 348.

wogegen der betreffende Häuptling ihnen Land anzuweisen und sie zu schützen hatte. Im übrigen behielten sie ihren eigenen Häuptling und ihren Namen und lebten für sich¹.

In einem engeren Verhältnis zu einem Clan standen solche Personen oder Gruppen von Personen, die vollkommen in dem betreffenden Clan aufgingen: vielfach nahmen sie den Clannamen an. Der größte Teil dieses untergeordneten Bestandteils eines Clans rekrutierte sich aus Kriegsgefangenen und aus „ruinierten Leuten“ (broken men), die aus ihrem eigenen Clan ausgeschlossen worden waren. Ihre Stellung kann ursprünglich keine andere gewesen sein, als die von Unfreien, gleich den servi der Irländer. Sie wurden teils auf den Gütern des Häuptlings und seiner Verwandten, teils auf denen der vollberechtigten Clangenossen beschäftigt². Es kamen auch Fälle vor, in denen „broken men“ ihren Namen behielten³. So waren die Macraes in Glensheals bis zur Zeit des Bürgerkriegs unter Montrose Diener der Maclellans gewesen. Die Maclellans wurden in einer der Schlachten aufgerieben, und nun heirateten nach hochländischer Tradition die hinterbliebenen Frauen die Macraes, die so ein angesehener Clan wurden⁴.

Die untergeordneten Clans und die broken men sind als fremdartige Elemente der Clanverfassung anzusehen; das eigentliche gentile Leben muß im einzelnen Clan gesucht werden, auf dessen Betrachtung daher der Nachdruck zu legen ist. Welche Befugnisse der Häuptling hatte, ob sein Amt erblich war, andere Funktionäre und beschränkende Organe ihm zur Seite standen, die Frage nach der Existenz einer aristokratischen Schicht zwischen dem Häuptling und der Masse der Clangenossen, das sind die Gesichtspunkte für die Untersuchung, womit dann eine Skizze von Charakter und Leben der Hochländer zu verknüpfen wäre.

¹ Browne, Hist. of the Highl., IV 395: „When such confederacies (by manrent) were formed, the smaller clans followed the fortunes, engaged in the quarrels, and fought under the chiefs of the greater. Thus the M'Raes followed the Earl of Seaforth, the M'Colls the Stewarts of Apin, and the M'Gillivrays and M'Beans the Laird of Mackintosh; but, nevertheless, their ranks were separately marshalled, and were led by their own subordinate chieftains and lairds, who owed submission only when necessary for the success of combined operations.“ Eine Anzahl „bonds of manrent“ findet man bei Skene, C. Sc. III 318 ff. Vgl. auch Skene, Highl. II 172.

² Näheres über diese Klasse c. II p. 51. Über die Sklaven der Irländer vgl. Sullivan, Enc. Br. IV 799.

³ Burt meint II 17, 18, in einem Clan seien „all of one name, except some few, who may have affected to annex themselves to the clan, and those, for the most part, assume the name without giving up their own.“

⁴ Johnson, Journey, p. 89—92.

Für unser Wort „Häuptling“ besitzt die gälische Sprache mehrere Ausdrücke, die zum Teil gleichbedeutend gebraucht werden, nämlich die Worte *ceann* gleich Haupt, *ceann-cinnidh*, Haupt eines Stammes, *ceann-fheadna* mit gleicher Bedeutung, *ceann-tigh* und *tighearna* gleich Haupt eines Hauses¹.

Von diesen Ausdrücken sind die beiden letzten sofort auszuscheiden, weil sie die Führer der Unterabteilungen des Clans bezeichnen, die ersten dagegen werden unterschiedlos zur Bezeichnung des Oberhauptes eines Clans gebraucht, am häufigsten *ceann-cinnidh*, das im Englischen wörtlich mit „head of tribe“ wiedergegeben wurde².

Welches war die Stellung eines solchen *ceann-cinnidh*? Die meisten Engländer haben ohne weiteres seine Gewalt als eine patriarchalisch-unumschränkte, als „eine willkürliche Autorität“ (Burt)³ aufgefaßt; seine „Unterthanen“ bezeugten ihm nach Wades Ansicht einen „sklavischen und niedrigen Gehorsam“⁴. Noch Scott erblickt bei einem Vergleich, den er zwischen den Clans der Gälen und den Stämmen der Afghanen zieht, den Hauptunterschied darin, daß die Macht der gälischen Häuptlinge unumschränkt gewesen sei⁵. Nichts verkehrter, als diese Auffassung: sie ist diktiert von der die älteren englischen Schriftsteller durchweg beherrschenden Meinung, daß die Clanverfassung feudaler Natur, der Häuptling als feudaler Grundeigentümer, die Masse der Clangenossen als abhängige Leute zu betrachten sei. Richtig ist, daß Keime feudaler Anschauungen in dem Verhältnis zwischen Häuptling und Clan zu finden sind; aber principiell standen, wie bei dem gentilizischen Charakter der ganzen Institution zu erwarten, solange die Clanverfassung existierte, die Clangenossen dem *ceann-cinnidh* gleichberechtigt gegenüber, erblickten in ihm nichts als den berufenen Vertreter der Claninteressen und wahrten sich bis zuletzt ausgiebige Mittel der Kontrolle und Einschränkung gegenüber dem chief, wie er denn auch keineswegs allein die ausübende Gewalt im Clan hatte. Wenn ihm Verehrung gezollt wurde, so geschah es, weil der Clan in ihm die persönliche Verkörperung seiner selbst erblickte. Nicht umsonst war der chief äußerlich nur durch eine Adlerfeder

¹ Das Sprachliche im Dict. Sc. Celt. I 203, 204, 205, 206, II 201. In einer Urkunde des Grafen Niel von Carrick, die von Alexander III. 1275 bestätigt wurde, aus dem Jahre 1256 wird Rolandus de Carrick zugestanden, „quod sit Caput totius progeniei suae tam incolumniis, quam in aliis articulis et negotiis ad Ken Kennal pertinere valentibus“ (ibid. I 204). Weitere urkundliche Erwähnungen des *ceann-cinnidh*-Amtes vgl. bei Skene, C. Sc. III 214.

² Z. B. bei Martin, W. Isl. 124.

³ Burt, II 4.

⁴ „Letters of a Gentlem.“, II 270.

⁵ Scott, Art. über die „Cull. Pap.“

an der Mütze von allen anderen Clanmitgliedern unterschieden, und nicht umsonst schüttelte ihm jeder die Hand, wo er ihn traf¹: diese äußere Gleichstellung entsprach völlig dem inneren Wesen des Häuptlingsamts.

Der Häuptling bewohnte die Festung des Clans, den „dun“, ein nicht sonderlich ansehnliches Gebäude, das in der Hauptsache aus einem starken, viereckigen Turm bestand². Hier zeigt sich gleich, daß vielleicht die bedeutendste Funktion des Häuptlings die Leitung seines Clans in allen militärischen Angelegenheiten war. Der dun wurde als gemeinsames Eigentum des Clans betrachtet: wie in Friedenszeiten jeder Clangenosse hier willkommen geheißen werden mußte und bei den zahlreichen Gelagen, die der Clan abhielt, auf Bewirtung Anspruch hatte, so strömte in Kriegszeiten und Augenblicken dringender Gefahr der ganze Clan in dem dun zusammen³.

Hier hauste der Häuptling als die Personifikation des Clans in einer dessen Würde entsprechenden zahlreichen Umgebung. Von den Angehörigen der untergeordneten Klasse im Clan, die dem Häuptling unterstanden, sehen wir hier ab. Das Gefolge des Häuptlings an freien Clanleuten war so groß, daß der Zorn der englischen Ökonomen über diese Menge von müßigen Leuten begreiflich erscheint; originell ist die Liste der Trabanten, die der Häuptling immer mit sich führen mußte⁴.

¹ Burt, II 8: „As the meanest among them pretend to be his (sc. the chief's) relations by consanguinity, they insist upon the privilege of taking him by the hand wherever they meet him.“ Ähnlich bei Wade, Letters II 270. Noch Johnson lernte einen Häuptling kennen, der die alten Traditionen aufrecht erhielt, Maclean auf der Insel Coll: „Wherever we roved, we were pleased to see the reverence with which his subjects regarded him. He did not endeavour to dazzle them by any magnificence of dress: his only distinction was a feather in his bonnet; but as soon as he appeared, they forsook their work and clustered about him: he took them by the hand, and they seemed mutually delighted.“ (Johnson, Journey, 296).

² Namen hochländischer Burgen, wie Dunvegan, Dunnottar, Dunrobin, Dunbeath. Vgl. Johnson, 153. Sullivan, Enc. Br. a. a. O. Abbildungen von Clanburgen bei Browne, Hist. of the Highl.

³ „The castle of the Chieftain was a kind of palace, to which every man of his tribe was made welcome, and where he was entertained, according to his station, in time of peace, and to which all flocked at the sound of war.“ Dalrymple's „Memoirs of Great Britain.“ „They are treated by their chiefs with great familiarity: they partake with them in their diversions“, Wade, Letters II 270. „His (sc. the chief's) house was the general resort of the clan, and his revenue was spent in entertaining them.“ „Beauties of Scotland“, V 184.

⁴ Sir John Carr, Caledonian Sketches, 1809; p. 455: „Whenever a chief undertook a journey, he used to be attended by the following officers and servants: the Hanchman. Bard. Piper's Gilly, who carried the pipe. Bladier, the spokesman. Gillimore, broad-sword bearer. Gillicas-

Wichtige Persönlichkeiten im Clan waren die Dudelsackpfeifer, die ihre Ausbildung an einer der Pfeiferschulen auf Skye, Mull oder in Irland erhalten haben mußten: sie dienten dem Häuptling als Tafelmusik, produzierten sich bei festlichen Gelegenheiten und begleiteten den Clan auch in den Kampf¹.

Hohe Achtung genoß der Barde, der bei allen festlichen Gelegenheiten das Lob des Clans in selbstverfertigten Versen zur Harfe sang².

Aufgabe des Barden war auch, die Geschlechtsregister des Clans in Ordnung zu halten, ein in einer Gentilverfassung äußerst wichtiges Geschäft, in dieser Funktion führte er den Titel *senachaidh* oder *Senachie*³.

Dienten die bisher genannten Beamten wesentlich den Repräsentationsbedürfnissen des Clans, so war doch auch die eigentliche Verwaltungsthätigkeit nicht ausschließlich im Häuptling konzentriert. Dabei wirkte vielmehr mit eine aristokratische Schicht, die zwischen dem Häuptling und der Masse der Clanleute stand; es sind dies die sogenannten *duine-uasail*, was die Engländer buchstäblich mit *goodmen* oder *gentlemen* übersetzen. *Duine-uasail* waren die Mitglieder der dem Häuptling am nächsten verwandten Familien, Nachkommen der Brüder früherer Häuptlinge⁴. Gleich dem Häuptling trugen die Mitglieder dieser bevorzugten Klasse, welche sich durch Bildung und kriegerische Tüchtigkeit auszeichnete, eine Adlerfeder an der Mütze. Die jungen Leute dieser Familien dienten dem Chef als Leibwache⁵, während er die älteren als Stellvertreter zur Vornahme seiner Amtshandlungen benutzte.

Die Verwendung solcher Stellvertreter, an deren Stelle

flue, to carry the chieftain, when on foot, over the fords. Gilly-constraine, leader of his horse in rough and dangerous ways. Gilly-trushanarich, baggage-man.“ Ähnlich bei Burt, II 61.

¹ Johnson, 237, 238.

² Martin, West. Isl. 104, 115, 116. Dict. Sc. Celt.: Barde-bàrd, *filidh*, *aos-dàna*. Johnson, 262. Skene, C. S. III 335 ff.

³ Dict. Sc. Celt. II 61: *seanachaidh* . . . a genealogist. Das Amt des *Senachie* scheint gelegentlich von dem des Barden getrennt gewesen zu sein.

⁴ Gartmore MS, Letters II 341: „people, whom they call goodmen (*Duine Uasail*), and who are of a superior station to the commonality. These are generally the sons, brothers, cousins, or nearest relations of the landlord (or chief).“ Sie sind identisch mit den *tacksmen*, die im 2. Kap. behandelt werden. Vgl. auch Skene, Highl. I 179. Dict. Sc. Celt. s. v.

⁵ „There was a competent number of young gentlemen called *Luchktach* or guard de corps, who always attended the chieftain at home, and abroad; they were well trained in managing the sword and target, in wrestling, swimming, jumping, dancing, shooting with bows and arrows, and were stout seamen.“ Martin, W. J. 103, 104.

der chief natürlich selbst stets eingreifen konnte, mochte notwendig erscheinen, weniger wegen der großen Ausdehnung des Clanterritoriums, als wegen der räumlichen Abgesondertheit der einzelnen Dörfer. Die Dörfer waren die „Häuser“, tigh, deren als Unterabteilungen des Clans gedacht wurde. In ihnen nahm der chief durch die zu den duine-uasail gehörenden maor oder stewards seine Befugnisse wahr. Als Führer des „Hauses“, bei dem sie auch wohnten, hießen sie ceann-tigh, Haupt eines Hauses¹.

Die Thätigkeit des ceann-tigh in dem ihm zur Verwaltung zugewiesenen Dorf bestand der Hauptsache nach in der Einziehung der Abgaben des Dorfs, in der Vornahme jurisdiktioneller Handlungen und in der Kontrollierung der wirtschaftlichen Mafsregeln der Dorfgemeinde. Die Erledigung des ersten Punktes bleibt dem folgenden Kapitel vorbehalten².

In den Gerichtssitzungen (gälisch mòd) sprach der maor oder der ceann-cinnidh in eigener Person den streitenden Parteien, die ihre Sache selbst zu führen hatten, Recht. Über die Gröfse der Gerichtsbezirke und die anzunehmende Mitwirkung der Clanleute oder ihrer Vertreter, der Gemeindeältesten (siehe unten) bei der Rechtsprechung belehrt das Material nicht. Erkannt wurde auf Geldstrafen, für die es bestimmte Sätze gab: so verwirkte auf St. Kilda, wer seinen „Nachbar“ (d. h. seinen Dorfgenossen) geschlagen hatte, eine Strafe im Werte von nicht über zwei Shilling, wer seinen Nachbar so geschlagen hatte, dafs Blut dabei geflossen war, nicht über 4 s 6 d. Der maor war befugt, die Strafe zu erlassen. Säumigkeit in der Zahlung oder Widerspenstigkeit zog eine Strafe bis zu 20 £ schottisch (etwa 1 £ 15 s englisch) nach sich.

Ausserdem übte die Gemeinde unter sich in den „Kirchensitzungen“, an denen aufser den Gemeindeältesten der Pfarrer und ein Gentleman teilnahmen, eine ausgedehnte Sittengerichtbarkeit.

Gänzlich unbrauchbare Mitglieder des Clans konnten mit der Zustimmung des ganzen Clans ausgestofsen und damit social vernichtet werden³. Als broken men führten sie das geächtete Dasein von Räubern, wenn sie nicht in die untergeordnete Klasse eines anderen Clans aufgenommen wurden.

¹ Der gälische „tigh“ entspricht dem irischen townland von sechzehn Tates, dem walisischen Maenol von 12—16 Hütten. Er mag gelegentlich auch mehrere Dörfer umfafst haben. Vgl. Burt, II 1, 2; Wade, Letters II 271.

² Vgl. unten p. 44 ff.

³ Zur Gerichtsbarkeit vgl. Stewart, I 50. Burt, II 4: „The chief... determines all differences and disputes among them.“ Johnson, 101, 195. Martin, West. I. 124 ff.: „Courts of judicatory“, „Church discipline“. Dict. Sc. Celt. I 664. Martin, St. K. 101. Burt, II 5.

Was von Specialangelegenheiten der einzelnen Gemeinde übrig blieb, also im wesentlichen die Entscheidung wirtschaftlicher Fragen, unterlag der Beschlussfassung durch die unter Leitung ihres gewählten Gemeindevorstehers tagende Gemeindeversammlung, in der jeder Familienvater eine Stimme führte; der *ceann-tigh*, bezüglich der *ceann-cinnidh* übte dabei eine kontrollierende Mitwirkung. Auf der Insel St. Kilda war die Bestellung des Ältesten aus den Händen der Gemeindeversammlung in die des *maor* übergegangen: allerdings war der von ihm ernannte Beamte nach wie vor verpflichtet, Beschwerden der Gemeinde über den Steward an den Häuptling zu bringen¹. Eine ähnliche Steigerung der Macht der *duine-uasail*, wie auf St. Kilda, wird wahrscheinlich noch mancherorts stattgefunden haben. Sie bedeutete dann, wie sich gleich zeigen wird, auch für den Häuptling Machtzuwachs.

Wie der Häuptling in den Gemeinden keine unumschränkte Gewalt ausübte, so war dies auch in der Erledigung der allgemeinen Clanangelegenheiten nicht der Fall. Für die Entscheidung von Angelegenheiten, die den ganzen Clan angingen, also hauptsächlich Beschlufs über Krieg und Frieden, Erhebung von Steuern und Erhöhung der Tribute, Erbauung einer neuen Burg und ähnliches, war der Häuptling auf die Mitwirkung des ihm zur Seite stehenden Rats der Ältesten, der dem irischen *Sabaid* entspricht, angewiesen. Diese Ältesten waren die Vorstände der einzelnen Dorfgemeinden. Sie gingen gelegentlich soweit, Häuptlinge abzusetzen, wie dies wiederholt in den Clans Macdonald von Clanronald und Macdonald von Keppoch erfolgte; für den Sohn eines Häuptlings der Grants, der verschwenderisch lebte, kauften die Ältesten die Schulden auf, setzten ihn dann aber in einer Burg gefangen². Trotz des

¹ Martin, St. K. 34 ff. Den Gang einer Gemeindeversammlung findet man in Carmichael's Beschreibung von „townships in the Outer Hebrides“, bei Skene, C. Sc. III 378 ff.

² Mrs. Ann Grant, *Superstitions of the Highlanders* (bei Stewart, I 50): „Nothing can be more erroneous than the prevalent idea that a Highland chief was an ignorant and unprincipled tyrant, who rewarded the abject submission of his followers with relentless cruelty and rigorous suppression. If ferocious in disposition, or weak in understanding, he was curbed and directed by the elders of his tribe, who, by inviolable custom, were his standing counsellors, without whose advice no measure of any kind was decided.“ Beispiele, wie die Ältesten ihre Macht übten, bei Stewart I 54 ff., II Appendix 37. In einer alten hochländischen Erzählung (*Scottish Celtic Review*, I 265 seq.) heisst es: „*chaidh Mac-'ic-Ailein Arasaig, tighearna Mhùideart . . . chaidh e an so thun seann duine 'bh'air a' bhaile, a bha 'n a fhear-comhairle aige.*“ „Mac-Vic-Allan von Arasaig, Haupt des tigh von Moidart, ging aus . . . Darauf ging er zu einem alten Mann, der in dem Dorfe wohnte und sein Rat war.“ *Dict. Sc. Celt.* I 261: *comhairleach . . . A counsellor.* „Brief Lord Lowat's an Duncan Forbes vom 6. Nov. 1745, *Cull. P.* 241: „Foyers and Killookie were the madest and the keenest to go off; and

Vorkommens solcher Fälle war der Häuptling im Besitz bedeutender Macht, selbst wenn er nicht über die ihm gezogenen Schranken hinaus vorgedrungen war.

Das Amt des ceann-cinnidh war in den Hochlanden faktisch so gut wie erblich geworden und pflanzte sich durchweg vom Vater auf den ältesten Sohn fort; aber darum ist es doch ein Irrtum, anzunehmen, daß diese Art der Nachfolge rechtlich allein möglich gewesen sei. Vielmehr war in den Hochlanden de iure das gleiche Nachfolgegesetz in Kraft, wie in Irland das sogenannte law of tanistry: bei Lebzeiten des regierenden Häuptlings wurde der Nachfolger aus dem Häuptlingsgeschlecht herausgewählt und führte von da an den Titel tanaist. In den Hochlanden nannte man ihn mit Vorliebe toisech, d. h. den ersten; er war als solcher der bedeutendste unter den duine-uasail und führte im Krieg die Vorhut auf dem Marsch, den rechten Flügel in der Schlacht. Gelegentlich kamen Fälle vor, wo ein Clan, mit seiner Häuptlingsfamilie unzufrieden, gänzlich von ihr abging und sich einen Captain wählte.

Körperliche und geistige Gesundheit waren Erfordernisse für einen Häuptling. Um seine Qualifikation für sein Amt zu beweisen, mußte der designierte Nachfolger mit einer Anzahl von Gefolgsleuten aus der Jugend der duine-uasail einen Raubzug in das Gebiet eines benachbarten Clans unternehmen, Vieh von dessen Weiden forttreiben, eine That, deren Vollführung als genügender Beweis von Mut und Umsicht galt.

War der bisherige Häuptling gestorben und feierlich beigesetzt, so erfolgte die gehörige Erhebung seines Nachfolgers: er wurde auf einen in Gestalt einer Pyramide aufgebauten Steinhaufen gestellt, den die Clanleute umgaben. Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Clans überreichte ihm das Häuptlingsschwert und einen weißen Stab, worauf dann mit einer Ansprache des Senachie, in welcher der Stammbaum, die Tapferkeit und Freigebigkeit der Häuptlingsfamilie gerühmt und der junge Häuptling zur Nacheiferung aufgefordert wurde, die Feierlichkeit schloß¹.

when they saw that I absolutely forbid them to move or go out of the country, they drew up with my Son, and they easily got him to condescend to go at their head. The whole Gentlemen followed their example, and the Commons ran the same way that the Gentlemen did." Vgl. auch Sullivan, Art. Clan.

¹ Sir John Davis Discoverie etc., 167, 168: „by the Irish Custome of Tanistry, the Cheefetanes of every Countrey and the chief of every Sept, had no longer estate then for life in their Cheeferies, the inheritance whereof, did rest in no man And when their chieftanes were dead, their sones or next heires did not succede them, but their Tanistes, who were Elective.“ The Depopulation System in the Highlands by an Eye-Witness, 1849; p. 19: „In the Highlands by the Tanist law the chief was elective. There was no direct hereditary succession, though it was re-

Der Häuptling mit seinen Gehilfen, den *duine uasail*, die ihm zur Seite stehende Ältestenversammlung, darunter die allgemeinen Versammlungen jeder Gemeinde und die Dorfältesten — das sind die Organe des Clans, die ihn als eine geschlossene, sich selbst genügende, im innersten Wesen demokratische Einheit erscheinen lassen. Sie bilden den Rahmen, in dem sich das Clanleben abspielt und der gälische Charakter sich in seiner eigentümlichen Gestalt zum Ausdruck bringt.

Als das bezeichnende Merkmal des hochländischen Charakters erscheint allen Beobachtern das völlige Aufgehen der Einzelpersönlichkeit im Clan: höchste sittliche Pflicht des Hochländers war, seinen Clan und dessen Repräsentanten, den *ceann-cinnidh*, über alles zu lieben und ihm mit seiner ganzen Persönlichkeit unbedingt zur Verfügung zu stehen¹.

spected, when it suited otherwise the object of the clan.“ O’Flaherty, *Ogygia*, London, 1685: „*Taisius apud nos idem est sensu litterali ac Capitaneus seu precipuus dux.*“ Skene, *Highlanders* I 74 ff. Sullivan, *Art. Clan*. Die bekanntesten Fälle, in denen Clans von der Häuptlingsfamilie abgingen und sich einen Captain setzten, findet man in Skene’s „*Highl.*“. Die Veranlassung war meistens, daß Adlige aus den Lowlands, die mit einem gälischen Häuptling verschwägert waren, ein Erbrecht geltend zu machen suchten. Daher ist in der unter Jakob VI. 1587 erlassenen „act for the quieting and keeping in obedience of the disorderit subjectis inhabitants of the Borders, Highlands, and Isles“ die Rede von „clans, that have captains, chiefs and chieftains, on whom they depend oft imes against the will of their Landlords.“

Martin, *West. I.* 101 ff.: „Every heir, or young chieftain of a tribe, was obliged in honour, to give a publick specimen of his valour, before he was owned and declared governor or leader of his people, who followed him upon all occasions. This chieftain was usually attended with a retinue of young men of quality, who had not before hand given any proof of their valour, and were ambitious of such an opportunity to signalize themselves. It was usual for the captain to lead them, to make a desperate incursion upon some neighbour or other that they were in feud with, and they were obliged to bring by open force the cattle they found in the lands they attacked, or to die in the attempt. After the performance of this atchievement, the young chieftain was ever after reputed valiant, and worthy of government, and such as were of his retinue, acquired the same reputation The formalities observed at the entrance of these chieftains upon the government of their clans, were as follow; a heap of stones was erected in form of a pyramid, on the top of which the young chieftain was placed, his friends and followers standing in a circle round about him One of his principal friends deliver’d into his hands the sword wore by his father, and there was a white rod delivered to him likewise at the same time. Immediately after the chief druid (or orator) stood close to the pyramid, and pronounced a rhetorical panegyrick, setting forth the ancient pedigree, valour and liberality of the family, as incentives to the young chieftain, and fit for his imitation.“ Vgl. Campbell, *Journey*, I 184.

¹ Vgl. z. B. Burt, II 3: „Next to this love of their chief is that of the particular branch from whence they sprang; and, in a third degree, to those of the whole clan or name, whom they will assist, right or wrong, against those of any other tribe with which they are at variance.“ Morer bei Brown, *Early Trav.* etc.

„Die Stimme eines ist die Stimme aller übrigen; denn sie bilden alle einen gemeinsamen Körper, da ihr gemeinsames Interesse sie fest zusammenschließt“, meint Martin von den Bewohnern St. Kildas¹; und er hat wohl Recht, wenn er den Grund für das Vorwiegen der socialen Seite im hochländischen Charakter in den wirtschaftlichen Verhältnissen sucht, wenn schon seine Durchführung dieser Ansicht, wobei diese Hingabe als ein bewußter und berechneter Willensakt des Individuums erscheint, sicher wunderlich ist. Aber an die wirtschaftliche Gebundenheit des einzelnen und andererseits an das Eintreten der Gesamtheit für die wirtschaftliche Existenz des einzelnen wird man zur Erklärung des hochländischen Charakters wohl denken müssen.

Der feste Zusammenhalt der Hochländer fiel den englischen Schriftstellern naturgemäß besonders auf an dem innigen Verhältnis zwischen chief und Clanleuten: indem sie irrtümlich den chief für einen Landlord, die Clanleute für seine Pächter hielten, mußte ihnen der scharfe Gegensatz zu englischen Verhältnissen in die Augen springen. Die Anhänglichkeit der Gäl an ihre Häuptlinge zeigte sich besonders evident nach den fehlgeschlagenen Aufständen von 1715 und 1745, als eine Anzahl von Häuptlingen ins Ausland flüchten mußte, ihr Gebiet sequestriert und vom Staat verwaltet wurde: die Hochländer zahlten ihre Abgaben ruhig weiter ins Ausland. Der Earl of Seaforth war nach 1715 ins Ausland geflohen: 1716 erschienen 400 seiner Clanleute in voller Bewaffnung mit ihren Abgaben in Edinburgh, um sie sicher für ihn untergebracht zu sehen².

Zu den höchsten Ehren gehörte es für den Hochländer, eines der Kinder des Häuptlings zur Erziehung („fostering“) anvertraut zu bekommen. Alle Söhne des Häuptlings wurden auf diese Weise auswärts erzogen; der Vater gab ihnen zur Deckung ihres Unterhaltes einige Kühe mit; die Pflegeeltern und deren Kinder galten dem Häuptlingssohn auf immer als nahe Verwandte³.

Das ganze Streben, der ganze Ehrgeiz und Stolz des Hochländers war auf seinen Clan, das kleine Gemeinwesen, dem er angehörte, gerichtet; die Geschichte und den Stamm-

¹ Martin, St. Kilda, p. 73: „The voice of one is the voice of all the rest, they being all of a piece, their common interest uniting them firmly together.“

² „In the Highlands, the tenants do not burn the houses of their landlords and tacksmen“, Burt II 75. Burt, 2, 3: „The ordinary Highlanders esteem it the most sublime degree of virtue to love their chief, and pay him a blind obedience although it be in opposition to the government, the laws of the kingdom, or even to the law of God. He is their idol.“ Stewart, Sketches etc. II App. 37.

³ Burt, II 57—59. Johnson, Journey 313—315; „there still remains in the Islands, though is passing fast away, the custom of fosterage.“

baum seines Clans zu kennen, war ihm wichtigster Gedächtnisstoff, so daß ein englischer Schriftsteller sie für geborene Genealogen erklärt¹; die Überzeugung von der GröÙe seines Clans gab ihm die stolze Haltung, die den Engländern auffiel.

Der Clan und in geringerem Grade der Stamm begrenzen, wie sie völlige Hingabe des einzelnen verlangen, gleichzeitig das Gebiet seiner sittlichen Pflichten. Zwar Treue bei eingegangenen Verpflichtungen und unbegrenzte Gastfreundschaft schuldete der Gäle auch dem Stammesfremden²; sonst aber war schon das Gebiet des nächsten Stammes Ausland, in den meisten Fällen Feindesland. Bei dem Fehlen einer richterlichen Instanz, die über ein Clangebiet hinausging, blieb bei erlittener Unbill nur die Selbsthilfe und ihre Folge, die Blutrache, die in den Gebirgen der Hochlande nie ausstarb. Wo ein erschlagener Clangenosse begraben lag, da türmten sich Steinhäufen auf, zu denen jeder des Weges kommende Angehörige des nämlichen Clans als Zeichen des Gedenkens einen Stein hinzuwarf. Und zur Blutrache war eben nicht nur jeder Angehörige der Familie eines Erschlagenen, sondern jedes Mitglied seines Clans verpflichtet. Es ist klar, daß die Zahl blutiger Gewaltthaten keine geringe sein konnte, da man jeden Gälen an der Zusammenstellung und Farbe der Streifen seines Tartans sofort als Mitglied eines bestimmten Clans erkannte. Gelegentlich kam es zu wirklichen Kriegen zwischen Clan und Clan, Fehden, bei denen jedes Mittel recht, jede Grausamkeit erlaubt war³.

¹ Burt, II 22, 23: „They have a pride in their family, as almost every one is a genealogist.“ Dalrymple's *Memoirs of Great Britain*: „while the individuals which composed it (den Stamm), were vassals, or tenants of their own hereditary chieftain, they were also descended from his family, and could count exactly the degree of their descent.“

² Das bekannteste Beispiel der hochländischen Treue ist die That- sache, dass der Prätendent Karl Eduard während seines fünf Monate langen Umherirrens in den Hochlanden seinen Verfolgern nicht ver- raten wurde, obwohl mehrere hundert Personen um seinen Aufenthalt wußten und ein Preis von 30 000 £ auf seinen Kopf gesetzt war. Mahon, *Hist. of Engl.* III 329. Für die hochländische Gastlichkeit vergleiche man die Bücher von Martin an vielen Stellen.

³ Burt, II 9 ff.: „These quarrels condescend to the meanest vassal; and thus, sometimes, an innocent person suffers for crimes committed by his tribe at a vast distance of time before his being began etc.“ Johnson, 96 ff. *Denkschr. des Marschalls Wade*. An der Erfüllung der Pflicht der Blutrache ließen die Hochländer sich durch keine Rücksicht hindern. Ein solcher Fall hat nach der Schlacht von Falkirk, 1746, eine verhängnisvolle Rolle gespielt: „One of Clanranald's Clansmen was examining a musket, a part of his booty, as he stood at an open window, when the piece went off, and by mischance killed a son of Glengarry, who was passing in the street. Charles, foreseeing the ill effects that might ensue, exerted himself to show every respect to the memory of the deceased, attending the funeral himself as chief mourner. The tribe of Glengarry, nevertheless, far from appeased, loudly demanded life for

Das einzige, was in den Hochländern das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit lebendig erhielt und sie gelegentlich zu gemeinsamen Unternehmungen zu vereinigen vermochte, war das überall vorhandene Gefühl der Abneigung gegen die Bewohner der schottischen Lowlands. Es hatte sich die Tradition unter den Gälern erhalten, daß ihnen einstmals die fruchtbaren Tieflande gehört hätten, daß die „Sassenach“, die Sachsen, zu Unrecht dort säßen. Grund genug für sie, auch in sonst friedlichen Zeiten alljährlich Plünderungszüge in die Ebene zu unternehmen, den schottischen Grundbesitzern, die in der Nähe der Highland line wohnten, ihr Vieh wegzutreiben: die meisten Grundbesitzer, die in der Nachbarschaft der Hochlande ansässig waren, zahlten, um dem sonst unvermeidlichen Viehraub zu entgehen, den Häuptlingen bestimmter Clans eine feste Abgabe, das sogenannte blackmail. Es war eine regelrechte Steuer, die in manchen Gegenden bis in die Zeit des 1745er Aufstandes alljährlich erhoben wurde¹.

Die kriegerische Tüchtigkeit der Hochländer war den Bewohnern der schottischen Lowlands und dann auch den Engländern zu oft fühlbar geworden, als daß darüber ein Zweifel hätte bestehen können: schon Morer spricht 1689 mit der größten Bewunderung davon². Und es ist ja genug-

life; and Clanranald having reluctantly agreed to surrender his follower, the poor man was immediately led out and shot dead with a volley of bullets, — his own father joining in the fire, that his sufferings might end the sooner. But even this savage act of vengeance was not sufficient to satisfy the offended clan; and the greater number, yielding to their grief of rage, forsook the Prince's standard, and withdrew to their mountain homes.“ Mahon, Hist. of Engl. III 305, 306.

¹ Morer (1689) bei Brown, Early Trav. 266 ff.: „Once or twice a year, great numbers of 'em get together and make a descent into the low-landes, where they plunder the inhabitants And this they are apt to do in the profoundest peace, it beeing not only natural to 'em to delight in rapine, but they do it on a kind of principle, and in conformity to the prejudice they continually have to the Low-landers, whom they generally take for so many enemies.“ Burt II 3: „a tradition, that the howlands, in old times, were the possession of their ancestors“; ib. 123 ff. über blackmail. Denkschr. Wades II 271 ff., Lovats II 259, 264. Gartmore MS., Letters II 343 ff.; hier wird der Wert des gestohlenen Viehs und blackmail auf jährlich 37 000 £ veranschlagt. Die Abneigung gegen die Lowlanders war sogar zu den sonst viel harmloser als die übrigen Gälern erscheinenden Bewohnern von St. Kilda gedrungen: Martin, St. K. p. 20.

² Bei P. Hume Brown, Early Trav. 266 ff. Schon hundert Jahre früher charakterisiert Camden die Hochländer: „Incolit has regiones (nämlich die Gebirge des Nordens) genus hominum incultum, pugnax et imprimis maleficum; Highlandmen vulgo vocatur; qui vera soboles priscorum Scotorum. Hibernice loquuntur; se Albimich vocant; corpore firmo et compacto, robore valido, pedibus pernices, animis elati, bellicis exercitiis, seu potius latrociniis, innati, et ad vindictam odio capitali projectissimi. Hibernicorum more virgatis sagulis induti, capilitio denso et longiori. Venatu, piscatione et praedatione vivunt. In bello casside

sam bekannt, in welch' ausgedehntem Mafse England sich später die militärischen Vorzüge der Hochländer zu nutzen gemacht hat. Auf der Hand liegt, daß bei dem Bergvölkchen alle Vorbedingungen für die Erzeugung tüchtiger Soldaten gegeben waren. Die Unsicherheit des Landes, in dem, kann man sagen, sich jeder Clan fortwährend mit einem oder mehreren anderen auf Kriegsfuß befand, machte es für jeden einzelnen nötig, die Waffen stets bei sich zu führen und ihren Gebrauch fleißig zu üben¹. Überall erschien der Hochländer bewaffnet: ob er in die Kirche ging oder sein Vieh auf die Märkte der Lowlands trieb, seine Waffen begleiteten ihn. An der nötigen körperlichen Gewandtheit konnte es dem Berg- und Hirtenvolk nicht fehlen². Eigentümlich genug war die Ausrüstung der Hochländer: zwar an Stelle von Bogen und Pfeil war längst die Muskete getreten; aber wichtiger war ihnen das Langschwert (*claideamh-mòr*, von den Lowlanders in *claymore* verderbt), der kurze Dolch (*dirk*) und der hölzerne, mit Lederhäuten überzogene und mit Messingnägeln beschlagene Rundschild, eine Bewaffnung, die allein schon verständlich macht, daß die Hochländer von ihren Gegnern als Wilde betrachtet wurden³. Taktische Einheit war naturgemäß der Clan, sein geborener Führer der Häuptling. Er erließ das Aufgebot, indem er Boten mit dem „feurigen Kreuz“ (*fiery cross*), einem aus zwei angebrannten Hölzern zusammengebundenen Kreuz durch das Gebiet des Clans schickte und gleichzeitig den Versammlungsplatz mitteilen liefs. Hierhin begab sich dann die ganze waffenfähige Mannschaft: ein jeder hatte Mundvorrat bei sich, in Gestalt eines Quantums Hafer-

ferrea, lorica ferreis annullis contexta, arcubus et hamatis sagittis et machaeris utuntur latioribus, atque per gentes, quas Clannes vocant, divisi, ita immaniter grassantur praedando, caedendo, ut ipsorum effera crudelitas legem extorsuerit, qua liceat, si quis ex aliqua illorum gente damna intulerit, quicumque ex illa gente captus fuerit, aut damna resarciat aut capite luat.“ In der „*Respublica sive Status Regni Scotiae et Hiberniae*“, Lugd. Batav. 1627, p. 18, 19. Vgl. die englische Uebersetzung der „*Britannia*“ Camdens von Gibson, Lond. 1773, II 293.

¹ Morer, a. a. O.: „the quarrels and animosities between their great ones made it always necessary in elder times to be very well armed, and the custom continues to this day; so that you shall seldom see 'em, tho' only taking the air, without sword and dirk, which is a short dagger.“

² Gartmore MS., II 339: „The commonalty are of a smaller size than the people of the low country; and, as they are not accustomed to any hard labour, and are in the constant use of hunting, fowling, and following their cattle through the mountains, they are of a wonderful agility of body, and capable to travel with ease at a great rate.“

³ Dict. Sc. Celt. I 227. Morer, bei Brown, a. a. O. Johnson, 98. Martin, West. I. 210: „Since the invention of guns, they were very early accustomed to use them, and carry their pieces with them wherever they go: they likewise learn to handle the broad sword, and target.“

mehl, das zum Genuß mit Wasser angefeuchtet wurde¹. Neben dem Häuptling als Oberbefehlshaber stand als nächster Unterbefehlshaber sein Nachfolger, der Toisech, Führer der Vorhut auf dem Marsch, des als Ehrenposten betrachteten rechten Flügels in der Schlacht; unter ihnen als Offiziere die duine-uasail, welche die Aufgebote der einzelnen Dörfer befehligten². Wenn ein ganzer Stamm oder eine Mehrheit von Stämmen zu einem gemeinsamen Unternehmen auszog, so bildete doch jeder Clan für sich eine an den gemeinsamen Farben des Tartans, am Feldzeichen und am altherkömmlichen Feldgeschrei kenntliche Einheit, die sich dem Stamme einordnete: genau, wie die alten Germanen nach Stämmen und Geschlechtern, die Griechen der heroischen Zeit nach Phylen und Phratrien fochten. Der Erfolg solch großer Unternehmungen litt gewöhnlich unter den immer wieder hervorbrechenden Vorurteilen und alten Streitigkeiten der einzelnen Clans³.

Bevor es in den Kampf ging, hielt der Barde eine anfeuernde Ansprache. Eine allgemeine Musketensalve eröffnete

¹ Burt, II 122, 123: „On any sudden alarm and danger of distress to the chief, he gives notice of it throughout his own clan, and to such others, as are in alliance with him. This is done by sending a signal, which they call the fiery-cross, being 2 sticks, tied together transversely, and burnt at the ends; with this he sends directions in writing, to signify the place of rendezvous. And, when the principal person of any place has received this token, he dismisses the messenger, and sends it forward to another; and so on, till all have received the intelligence. Upon the receipt of this signal, all that are near immediately leave their habitations, and repair to the place appointed, with their arms, and oatmeal for their provision. This they mingle with the water of the next river or bourn they come to, when hunger calls for a supply.“

² Selkirk, Present State of the Highlands, 1806; 17: „They (nämlich die tacksmen oder duineuasail) were the officers who, under the chief, commanded in the military expeditions of the Clan.“ Vgl. Macculloch, Highl. III 210.

³ So war es für den Ausfall der Schlacht von Culloden von großer Bedeutung, daß man den Macdonalds von Keppoch den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel, den sie als ihr altes Vorrecht ansahen (Mahon, Hist. of Engl. III 319), nicht gegeben hatte; Mahon, Hist. of Engl. III 321, 322: „On the left, however, the Macdonalds aggrieved, and as they thought, disgraced by their exclusion from the post of honour, stood moody, motionless, and irresolute to fight. In vain did the Duke of Perth, who was stationed there, tell them that, if they behaved with their usual valour, they would make a right of the left, and he would call himself in future a Macdonald. In vain did Keppoch rush forward to the charge with a few of his kinsmen; the clan (an almost unexampled event in Highland warfare) would not follow: calmly they beheld their chief brought to the ground by several shots from the enemy; calmly they heard the dying words which he faltered forth, „My God! have the children of my tribe forsaken me!“ Thus they stood while the right and centre of their army was put to the rout, and then falling back in good order they joined the remnant of the second line.“

das Gefecht; dann brachen die Hochländer, wie ein Sturmwind, den Claymore in der Rechten, die Tartsche an der Linken, auf die Feinde herein, um ins Handgemenge zu gelangen: eine Kampfesweise, die sich den Schotten und Engländern, wie schon bei Killicranky, so bei Preston Pans (Gladsmuir) und Falkirk furchtbar gemacht hat¹. Reiterei besaßen die Hochländer nicht, da die in ihrem Gebiete gezogenen Zwergponies („shelties“) nicht verwendbar waren².

Von den individuellen Eigenschaften des einzelnen Hochländers wissen die Schriftsteller nicht viel zu berichten, vermutlich, weil darüber nicht viel zu sagen war. In ihren geistigen Fähigkeiten werden die Gälén von den englischen Beobachtern sehr hoch eingeschätzt: eine Schärfe des Verstandes, die weit über den Durchschnitt der englischen Landbevölkerung geht, wird der Masse des gälischen Volkes zugeschrieben; es fehlte ihnen nur jegliche Schulung, sodaß sie gleichzeitig dem ärgsten Aberglauben zugänglich waren, und jede Möglichkeit individueller Ausbildung und Nutzbarmachung ihrer geistigen Kräfte. Das einzige, wodurch einzelne hervorragten, war Begabung für Musik und Poesie, für die den Hochländern im allgemeinen viel Sinn zugeschrieben wird³.

Wenig genug wissen wir auch von der Beschaffenheit der Familie bei den Gälén. Für die Beurteilung der Frage, wie weit der gentilizische Charakter der Clanverfassung in der Zeit, in der sie hier betrachtet wird, also hauptsächlich in dem letzten halben Jahrhundert ihres Bestehens, bereits durch anderweitige Einflüsse zersetzt war, ist es natürlich von Bedeutung, zu erörtern, ob das Verbot der Heirat innerhalb der eigenen Gens, wie Morgan und andere es als charakteristisch für die Gens in ihrer Blütezeit annehmen, noch in Kraft stand. Das verfügbare Material erlaubt leider keine sichere Antwort auf diese Frage. Daß auf den kleineren, isoliert gelegenen Inseln, wie z. B. St. Kilda mit seinen rund

¹ Martin, W. I. 210: „The chief of each tribe advances with his followers within shot of the enemy, having first laid aside their upper garments; and after one general discharge they attack them with sword in hand, having their target on their left hand, (as they did at Killicranky) which soon brings the matter to an issue.“ Morer, bei Brown a. a. O.

² Vgl. auch, was Adam Smith, *Wealth of Nations*, III 64 (ed. Buchanan, Edinb. 1814) über den militärischen Charakter der Hochländer sagt.

³ Z. B. Gartmore MS., II 340: „They are masters of a wonderful sagacity and cunning, and which is scarcely to be found in any other common sort of people.“ Martin, W. I. 13, 199, 200; St. Kilda: 73, 122, 123. Über den Aberglauben der Gälén läßt Martin sich in beiden Büchern ausführlich aus; von dem Glauben an das zweite Gesicht war er augenscheinlich selbst nicht frei.

180 Einwohnern, von Exogamie keine Rede mehr sein kann, versteht sich. Immerhin erfährt man über St. Kilda, daß seine Bewohner es mit der Prüfung der Verwandtschaftsgrade vor der Heirat genau nahmen¹. Das wahrscheinlichste ist, daß auch auf dem schottischen Festland das Verbot der Heirat innerhalb des Clans infolge der Möglichkeit ausgehnter Vererbung längst außer Kraft getreten war. Daß in den beiden Hochlandsdörfern Achnagoul und Achindrain gegen Mitte dieses Jahrhunderts die sonst nach den alten Gebräuchen lebenden Einwohner ausschließlich unter sich heirateten², dürfte bei dem damals schon vollkommenen Zerfall der Clanverfassung allerdings kaum ins Gewicht fallen.

Im übrigen war die Ehe durchaus monogamisch und wurde sehr früh eingegangen: auf St. Kilda heirateten die Mädchen schon mit 13—14 Jahren³. Die Mitgift der Frau bestand in Vieh⁴. Daß die Frauen Feldarbeit verrichteten, ja, daß ihnen wohl gar der grössere Teil dieser Arbeiten zufiel, ist von Macaulay als ein Zeichen für den Tiefstand des weiblichen Geschlechts aufgefasst worden, den er „für Wilde charakteristisch“ findet. Dem gegenüber hat schon Sir John Carr (1809) betont, daß die Frauen mit diesem Zustand, „da er ihnen einen gewissen Grad von Unabhängigkeit und Ansehen beim anderen Geschlecht gab“, zufrieden waren⁵.

Monogamie im strengen Sinne herrschte in den Hochlanden noch nicht lange. Noch bis unter Jakob VI. hatte hier ein Zustand existiert, der an die von Morgan syndyasmisch genannte Paarungsehe erinnert. Der Mann nahm ein Mädchen

¹ Martin, St. K. 73, 74: „They marry very young, the women at about 13 or 14 years of age; and are nice in examining the degrees of consanguinity before they marry.“

² More Leaves from the Journal of a Life in the Highlands, from 1862 to 1882. By Queen Victoria. London, 1884 p. 303: „The inhabitants are very exclusive, and hardly ever marry out of their own villages.“

³ Martin, St. K. die eben citierte Stelle und West. I. p. 284.

⁴ Johnson, Journey, 308: „How ladies were portioned, when there was no money, it would be difficult for an Englishman to guess. In 1649, Maclean of Dronart in Mull married his sister Fingala to Maclean of Coll, with a 180 kine; and stipulated, that if she became a widow, her jointure should be 360.“ Vgl. auch Macculloch, Highl. III 212.

⁵ Laudon, Encyclopaedia of Agriculture, London, 1831, p. 1194: „Impatient of regular and constant work, all the heavy labour was abandoned to the women, who were employed, occasionally, even in dragging the harrow to cover in the seed.“ Macaulay, Hist. of Engl. IV 302, ein Besucher der Hochlande „would have seen, wherever he turned, that dislike of steady industry, and that disposition to throw on the weaker sex the heaviest part of manual labour, which are characteristic of savages.“ Sir John Carr, Caledonian Sketches, p. 464: „The masculine employments of the farm devolved to the women, which, as it gave them a certain degree of independence and of consideration with the other sex, they were content to endure.“

für ein Jahr auf Probe zu sich; wenn sie ihm dann noch gefiel, heiratete er sie, sonst schickte er sie samt ihrem Heiratsgut an ihre Eltern zurück¹. Eine Fehde zwischen den Macleods und Macdonalds auf der Insel Skye hatte ihren Grund darin, daß der Häuptling der Macdonalds seine Frau, eine Macleod, entlassen hatte².

Das Verwandtschaftssystem der Gälén ist auf eine Gentilverfassung mit der Bedeutung, die eine genaue Feststellung auch entfernter Verwandtschaftsbeziehungen für eine solche hat, zugeschnitten. Es kennt besondere Worte nur für die Begriffe Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Enkel und Enkelin; die anderen Verwandtschaftsnamen werden durch Kombination der genannten gewonnen. Es ist nach der Morgan'schen Terminologie ein deskriptives Verwandtschaftssystem, das einzige dieser Art bei indogermanischen Völkern³.

¹ Martin, W. I. 114: „It was an ancient custom in the Islands, that a man should take a maid to his wife and keep her the space of a year without marrying her, and if she pleased him all the while, he married her at the end of the year, but if he did not love her, he return'd her to her parents and her portion also, and if there happened to be any children, they were kept by the father, but this unreasonable custom was long ago brought into disuse.“

² Johnson, 153, 154: „Sky has been ravaged by a feud between the two mighty powers of Macdonald and Macleod. Macdonald having married a Macleod, upon some discontent dismissed her, perhaps because she had brought him no children. Before the reign of James the fifth, a Highland laird made a trial of his wife for a certain time, and if she did not please him, he was then at liberty to send her away.“

³ Die wichtigsten Verwandtschaftsbezeichnungen sind: Sinn-seanair, Urgroßvater (sean-sean-athair = Altvater). Sinn-sean-mhatair, Urgroßmutter. Sean-athair oder seanair Großvater. Sean-mhathair oder sean-mhair, Großmutter. Athair, Vater. Màthair, Mutter. Mac, Sohn. Nighean oder inghean, Tochter. Ogha, Enkel, Enkelin. Mac mic, Enkel. Bràthair, Bruder. Piuthar, Schwester. Mac-bràthar, Neffe (Brudersohn). Mac-peathar, Neffe (Schwestersohn). Nighean-bràthar, Nichte (Bruders-tochter). Nighean-peathar, Nichte (Schwesterstochter). Mac-bràthar-athar, Vetter (Vatersbrudersohn). Mac-bràthar-mathar, Vetter (Muttersbrudersohn). Mac-peathar-athar, Vetter (Vatersschwestersohn). Mac-peathar-mathar, Vetter (Mutterschwestersohn). Nighean-bràthar-athar, Nighean-bràthar-mathar, Nighean-peathar-athar, Nighean-peathar-màthar, Cousine. Mac-bràthar-seanair, Großvatersbrudersohn. Mac-bràthar-sean-mhathar, Großmutterbrudersohn. Mac-peathar-seanair, Großvatersschwestersohn. Mac-peathar-sean-mhathar, Großmuttersschwestersohn. Bràthair athar, Onkel (Vatersbruder). Bràthair mathar Onkel (Muttersbruder). Piuthar athar, Piuthar màthar, Tante. Piuthar seanair, Piuthar sean-mhathar, Großtante. Ceile, Gatte, Gattin. Bràthair-céile, Schwager. Piuthar-chéile, Schwägerin. Athair-céile, Schwiegervater. Cliahuinn, Schwiegersohn. Bean-mic, Schwiegertochter (bean = Weib). Bean-brathar m'athar, patrii mei uxor. Bean-bhràthar mo mhàthar, avunculi mei uxor. Bean chinnidh, cognata (cinneadh-gens). Das sprachliche Material im Dict. Sc. Celt. I 76, 105, 140, 211, 221, 233, 527, 530, 607, 608, 609, 630, 694, 699, 721. II 61, 62, 104, 429, 504, 542, 665.

Die bisherige Betrachtung der Clanverfassung in ihrer letzten Periode erweist sie als eine vaterrechtliche Gentilorganisation, die mit entsprechenden Verhältnissen anderer Völker die auffallendsten Analogieen zeigt. Die Untersuchung der materiellen Grundlage des Clanlebens, der hochländischen Wirtschaftsverfassung, wird zeigen, ob solche Parallelen sich auch auf wirtschaftlichem Gebiet finden.

Zweites Kapitel.

Die Wirtschaftsverfassung der Hochlande zur Zeit der Clans.

Bei der Untersuchung der hochländischen Wirtschaftsverfassung kann das in den letzten Jahrzehnten vor allem für Deutschland und England, dann aber auch für andere Länder mit großem Erfolg benutzte Hilfsmittel, das die Flurkarten darstellen, nicht zur Verwendung kommen. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat sich nämlich, wie später ausführlicher darzulegen sein wird¹, in den Hochlanden eine wirtschaftliche Umwälzung vollzogen, wie sie radikaler kaum zu denken ist, und eine ganz neue Art der Verteilung des Landes geschaffen.

Nichtsdestoweniger wird es möglich sein, ein in den Hauptzügen zuverlässiges Bild der alten Zustände zu erzielen, vor allem an der Hand der zahlreichen Beschreibungen von Überresten der ehemaligen Verhältnisse, wie sie sich in den letzten Trümmern bis in die Gegenwart erhielten, über das ganze in Betracht kommende Gebiet hin aber aus älteren ökonomischen Werken, die sich mit der wirtschaftlichen Lage der Hochlande befassen, kennen zu lernen sind.

Die Gesichtspunkte, auf die bei Benutzung des für die Wirtschaftsverfassung vorliegenden Materials der Hauptnachdruck zu legen ist, ergeben sich leicht. Es fragt sich, ob die Einzelhofsiedelung, wie man sie als die nationale Siedelungsweise der Kelten in Anspruch genommen hat², sich bei dem gälischen Zweig dieser Familie wirklich vorfindet, oder ob es sich hier nicht vielmehr um ein System handelt, das dem

¹ Kapitel IV.

² Vgl. Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 4 Bde. Berlin 1895; an vielen Stellen.

germanischen mit seinen Dörfern und seiner Gewanneinteilung analog ist.

Im Anschluß daran ist dann die Frage zu erörtern, ob etwa bei den Gälen die sogenannte Feldgemeinschaft mit ihren periodischen Neuaufteilungen der Ackerflur nachzuweisen ist, die, von den meisten früheren Agrarhistorikern als *social*es Princip für eine bestimmte wirtschaftliche Entwicklungsstufe erklärt¹, neuestens von Meitzen überhaupt verworfen worden ist².

Dieser letztere Forscher, der kürzlich die erste eingehendere Darstellung keltischer Agrarverhältnisse geliefert hat³, nimmt auch für die Bewohner der schottischen Hochlande die Siedelung nach Einzelhöfen an⁴.

Für eine Bestätigung dieser Ansicht könnte man halten, daß, was sich noch jetzt von Kleinbauern in den Hochlanden findet, die sogenannten *crofters*, thatsächlich auf Einzelhöfen mit darumliegendem, geschlossenen Grundstück sitzt. Aber diese *crofters* sind, wie sich später zeigen wird, erst ein sehr junges Erzeugnis der wirtschaftlichen Entwicklung in den Hochlanden. Die Wirtschaftsverfassung der Hochlande zur Zeit der Clans zeigt ein ganz anderes Gesicht.

In Chalmers „*Caledonia*“, der noch immer zu benutzenden Beschreibung Schottlands aus dem Anfange des Jahrhunderts, findet sich über die Siedelungsweise der Schotten der als etwas ganz Selbstverständliches ausgesprochene Satz: „Die gesetzlosen Gewohnheiten früherer Zeiten machten es für das Volk notwendig, in geschlossenen Gesellschaften zu leben; in Dörfern und Weilern, lieber als auf Höfen, wegen ihrer gemeinsamen Sicherheit und ihres gemeinsamen Wohlergehens“⁵. Dieser Satz findet auf die schottischen Hochlande unter der Clanverfassung uneingeschränkte Anwendung.

Man darf dabei nicht an die heute in ziemlicher Anzahl in den Hochlanden vorhandenen größeren Dörfer (*villages*) denken, die zur Zeit der Clans in ihrer jetzigen Ausdehnung gar nicht existierten⁶; vielmehr handelt es sich um Weiler

¹ Roscher, *System der Volkswirtschaft*, Bd. II 231.

² Meitzen, l. c. III p. 574—589: „Feldgemeinschaft.“

³ Meitzen, l. c. I p. 174—232: „Nationale Siedelung und Agrarwesen der Kelten.“

⁴ Meitzen, l. c. I p. 202, 203. II p. 119.

⁵ G. Chalmers, *Caledonia: or, an Account, Historical and Topographic, of North Britain; from the Most Ancient to the Present Times*. 4 voll. London, 1807—1824. I 795: „The lawless habits of early times made it necessary for the people to live, in collected societies; in villages, and hamlets, rather than in farms, for their mutual security, and comfort.“

⁶ „From Perth to Inverness, which is above 100 measured miles, and from thence to the Western sea, including the Western Islands, there is no Town or Village of any consequence . . . except Dunkeld, which is within 10 computed miles of Perth.“ Duncan Forbes, *Cull*. P. 298.

von durchschnittlich 12—16, höchstens 20—30 Familien, entsprechend der Gröfse eines tigh.

Noch in neuester Zeit gab es in den Hochlanden (im engeren Sinne) einige wenige solcher Dörfer; zwei davon, Achnagoul und Achindrain in der Grafschaft Argyle, sind im Tagebuch der Königin Viktoria beschrieben; von dem ersteren heifst es dort: „Achnagoul, bei Inverary, ist eines der alten, ursprünglichen Dörfer, wo alle Häuser zusammengebaut sind.“ In Achnagoul wohnten 16 Familien¹.

Und so fand sich noch in den achtziger Jahren eine Anzahl hochländischer Dörfer alten Stils auf den äufseren Hebriden².

Geht man nur wenige Jahrzehnte znrück, so werden die kleinen Orte der Gälen schon zahlreicher. Als Robert Somers 1847 die Hochlande bereiste, waren der Dörfer noch viele: in Strathmore sah er ihrer eine Menge, allerdings in sehr reduzierter Gestalt; von den Weilern in Glen Spean besuchte er sieben, die sich unverändert erhalten hatten und von durchschnittlich 10—16 Familien bewohnt waren, eins allerdings von 32; während z. B. in Glen Roy und Glen Tilt die hier schon verschwundenen Dörfer noch in frischer Erinnerung waren³. Bei ihrer Durchquerung der Hochlande im Jahre 1773 kamen Johnson und Boswell zum ersten Male in Glensheals, dem Gebiete der Macraes, in ein hochländisches Dorf, des Namens Auchnasheal, einen Weiler von etwa zwanzig aneinanderggebauten Hütten, „was wir seitdem in den ganzen Hochlanden sahen“, — fügt Boswell hinzu⁴.

Noch in der 1808 erschienenen „Übersicht des Ackerbaus in der Grafschaft Inverness“ von James Robertson werden Dörfer für diese Grafschaft, wie für die ganzen Hochlande als

¹ More Leaves etc., p. 302, 303: „Achnagoul, near Inverary, is one of the old primitive villages, where all the houses are built close together . . .“ Die Mittheilungen über diese Dörfer werden der Königin von dem Herzog von Argyle gemacht.

² Carmichael, Townships in the Outer Hebrides, bei Skene, Celt. Sc. III 378—392; p. 392. Vgl. desselben Beschreibung der townships in den „Reports of Her Majesty's Commissioners of Inquiry into the Condition of the Crofters and Cottars in the Highlands and Islands of Scotland.“ Edinburgh, 1884. VII, 137 u. VII, 532; 2. Teil 451—482.

³ Robert Somers, Letters from the Highlands. London, 1848: p. 5, 19, 138, 139: als die in Glen Spean von ihm besuchten Flecken nennt er Bohantin (zwei des Namens), Bahainie, Achaluoroch, Merligar, Munessie, Achnakoichan.

⁴ Johnson, l. c. p. 89: „Here we found a village called Auknasheals, consisting of many huts perhaps twenty . . .“ Boswell, Journal etc., 155, 156: „(1st Sept.) . . . We soon afterwards came to Auchnasheal, a kind of rural village, a number of cottages being built together, as we saw all along in the Highlands.“ Der „Statistical Account of Scotland“ von 1785 zählt in Glenshiel 17 kleine Dörfer: VII 125.

vorwiegend bezeichnet¹, und aus dem vierzehn Jahre älteren Buch des gleichen Verfassers über den Ackerbau des Südens von Perthshire erfährt man, daß die Häuser in Gruppen lagen, zum Zweck der gegenseitigen Beschützung der Einwohner².

Auch dem Grafen Selkirk, der selbst ein hochländischer Landlord war, ist 1806 bekannt, daß da, wo das alte System noch existierte, die Bauern in Weilern (hamlets) oder kleinen Dörfern (villages) angesiedelt waren³.

In der gälischen Sprache wurden diese Ortschaften, die man als die allgemeine Form hochländischer Siedelung zur Zeit der Clans betrachten darf, mit dem Ausdruck baile bezeichnet, dem im schottischen Dialekt des englischen town oder township entspricht⁴.

Die Gestalt der hochländischen Dörfer war verschiedenartig: teils waren es unregelmäßig zusammengewürfelte Häuserkomplexe, teils zogen sie sich in einer langen Reihe längs einer Straße hin; das letztere war z. B. auf St. Kilda der Fall⁵.

Die Häuser waren äußerst primitiv aus großen Steinen ohne Benutzung von Mörtel aufgebaut; das Dach war mit

¹ General View of the Agriculture in the County of Inverness. By James Robertson. Drawn up for the Board of Agriculture. London, 1808 p. 334: „In most of the Highland counties, the circumstances which obstruct improvement are so similar, that when a correct account is given in this respect, of the situation of one, with very little variation, it suits every other county 1) Townships prevail . . ., those groups of houses, in which several farmers and cottagers are huddled together, are a bar to the improvement of any property.“

² General View of the Agriculture in the Southern districts of the County of Perth. By James Robertson, Minister of Callander. For the Consideration of the Board of Agriculture. London, 1794 p. 23: „The houses were in clusters for the mutual protection of the inhabitants“; vgl. auch *ibid.* p. 117.

³ Earl of Selkirk, Present State of the Highlands, 2nd ed. Edinburgh, 1806 p. 41: „The farms occupied by the common tenantry, are hamlets or petty townships (called in the Gaelic language bailé; in the low country dialect towns), held by 6 or 8 partners, sometimes by many more.“

⁴ Selkirk, an der citierten Stelle. Macculloch, *Highl.* III 211; Robertson, *Agric. of Perth*, 117; *Agr. of Inverness*, 334. Johnson, 203. Laudon, *Agriculture*, p. 1197. Somers, 19. *Dict. Sc. Celt.* I 86: „baile . . . 1) a town . . 2) a village, or hamlet . . . 3) a clan, tribe.“

⁵ Old Statist. Account, X 366: „A small tenant farm is a little commonwealth of villagers, whose houses or huts are huddled close together with too little regard to form, order, or cleanliness.“ Martin, *West. Isl.* p. 290, 291: „The inhabitants (von St. Kilda) live contentedly together in a little village . . . The distance between their houses is by them called the High-street.“ Vgl. Martin, *St. Kilda*, p. 13. Bei einer Einwohnerzahl von 180 Personen belief sich die Zahl der Familien auf 27; Martin, *W. I.* 290. Carmichael bei Skene, *C. S.* III 392: „The houses of the tenants form a cluster. In parts of Lewis the houses are in straight line, called „Straid“, street, occasionally from 1 to 3 miles in length.“

Stroh gedeckt und durch Steine und Seile gegen die Stürme geschützt. Als Boden diente einfach die festgestampfte Erde; damit die Abwässer abfließen konnten, wählte man für die Anlage der Hütte abschüssiges Terrain. Das Feuer brannte auf dem Boden; für den Abzug des Rauchs befand sich im Dach ein Loch, das, damit Regen das Feuer nicht auslösche, nicht gerade darüber angebracht war, so daß die Hütte tagsüber voll Rauch war. Die Betten waren gewöhnlich in den Wänden der Hütte, weil der übrige Raum Nachts zur Unterbringung des Viehs diente. Besondere Wirtschaftsgebäude scheinen meistens überhaupt nicht existiert zu haben¹.

Der dorfmäßigen Ansiedelung der Hochländer entsprach die Gemengelage in der Ackerflur. Das System ist vollkommen analog dem deutschen: „Der für den Ackerbau bestimmte Teil der Farm . . . wird in Streifen von gleicher Größe geteilt, und diese werden wieder gleichmäßig unter die Mitglieder geteilt . . . So wird eine Familie etwa sechs oder sieben Stücke haben, die über alle Teile der Farm verstreut sind, und jedes davon ist umgeben von ähnlichen Streifen, die ihren Mitpächtern gehören“². Ähnlich heisst es (1694) von St. Kilda: „Ihre Ackerflur ist sehr genau in zehn Teile geteilt und diese wieder in Unterabteilungen; jeder Teil ist durch den Namen irgend eines verstorbenen Mannes oder einer verstorbenen Frau unterschieden, die Einwohner des Platzes waren.“³ Die Längsseiten der einzelnen Gewannen stellten gewöhnlich einen Bogen dar; die Pflugochsen hatten diese Abweichung von der ursprünglichen, gradlinigen Gestalt hervorgebracht⁴. Sie waren durch Fußpfade von einander

¹ Johnson, p. 66, 132. Forbes, Cull. P. 298. Laudon, Agriculture, 1194. Carmichael bei Skene, C. S. III 387, 388. Martin, St. K. 13, 14; Martin, W. I. p. 291.

² So beschreibt Somers, p. 138 die Feldeinteilung der von ihm besuchten alten Dörfer: „The arable part of the farm, rented by one of these clubs, or companies, is divided into ridges of equal size; and these, again, are divided equally among the members . . . A family will thus have as many as 6 or 7 ridges spread over all parts of the farm, and each of them surrounded by similar stripes belonging to his cotenants.“ Der Gebrauch der Ausdrücke „farm“ und „tenant“ erklärt sich daraus, dass diese Beschreibung aus dem Jahre 1849 stammt, wäre aber bei der Unfähigkeit der meisten englischen Schriftsteller, die alten Zustände der Gälén zu begreifen (worüber später) auch nicht erstaunlich, wenn das Somers'sche Buch viel früher erschienen wäre.

³ Martin, St. K. 28: „Their arable land is very nicely parted into ten divisions, and these into subdivisions, each division distinguished by the name of some deceased man or woman, who were natives of the place.“

⁴ Sinclair, Analysis of the Statistical Account of Scotland, Edinburgh, 1825; p. 229: „The ridges could not be made straight . . .“ Walker, Economical History of the Hebrides and Highlands, London-Edinburgh, 1812, I 184: „The crooked direction of ridges, which was

geschieden¹. An den Enden jeder Gewanne, wo der Pflug gewendet wurde, befanden sich gewöhnlich Erhöhungen².

Um die ganze Ackerflur herum zog sich wohl eine grosse Gewanne, deren Unterabteilungen nicht in die Länge, sondern in die Quere verliefen, um alle Dorfgenossen gleichmäfsig der Gefahr einer Beschädigung der reifenden Ernte durch das Weidevieh zu unterwerfen³.

Gemengelage verbunden mit periodischer Neuaufteilung der Ackerflur macht das aus, was englisch als *runridge* (*run-rig*, auch *rundale*) bezeichnet wird⁴. Die Gälen nannten dieses System *mor earann*, was „grosse Teilung“ bedeutet, während die Gemengelage für sich allein *comachadh*, „das Gemischte“ hiefs⁵. Die Neuaufteilung des Landes fand meistens jährlich statt; in manchen Gegenden wurde sie aber auch so vorgenommen, dafs jedes Jahr nur ein Drittel gewechselt wurde, der ganze Turnus also drei Jahre dauerte⁶. Vorgenommen wurde die Teilung in der Versammlung der Dorfgenossen und zwar vermittelt des *Looses*⁷. Die Anteile

universal over Scotland, seems not to have arisen from design, but merely from the path of the cattle, which when left to themselves, naturally proceed in a curved line.“

¹ Somers, 140: „A march, from 18 inches to 2 feet in breadth, separates one ridge from another.“

² Walker, I 185: „In the remote parts of the country too, the ridges are generally of an unequal, and of an inconvenient breadth. They are often 15, 20, or 25 feet broad . . . It is also usual to gather ridges, and to form them immoderately high in the crown.“

³ Carmichael, Skene C. S. III 381: „There are no fences round the fields. The crop being thus exposed to injury from the cattle grazing along the side, the people leave a protecting rig in the margin of the crop. This rig is divided transversely into shares, in order to subject all the tenants to equal risk. The rig is called indiscriminately, *Jomair ionailt*, browsing rig, *Jomair a chruidh*, the cattle rig, and *Jomair comachaidh*, the promiscuous rig.“

⁴ Carmichael hält das Wort *runridge* für gälisch, *roinn ruith* = division run: Reports, II 451. Dies ist jedenfalls unrichtig, da der auch vorkommende synonyme Ausdruck *run-dale* sicher englisch ist.

⁵ Carmichael, Reports II 451: „In Gaelic the System of Run-rig is usually spoken of as *Mor Earann* „great division“, or *Mor Fearann* „great land.“ Vgl. denselben, Skene C. S. III 381. Dict. Sc. Celt. I 392.

⁶ Selkirk, Present St. 41: „The lands in tillage are sometimes cultivated in common, but are more usually distributed among the tenants in proportion to their shares; seldom, however in a permanent manner, but from year to year.“ Carmichael bei Skene, C. S. III 380: „the share which falls to a tenant he retains for 3 years. A third of the land under cultivation is thus divided every year.“ Martin, St. K. 96: Land wird niemals länger als auf 3 Jahre vergeben.

⁷ Carmichael, Skene C. S. III 380: „Towards the end of autumn, when harvest is over . . . the constable . . . calls a meeting of the townland for *Nabachd*, (preferably *Nabuidheachd*, neighbourliness). They meet, and having decided upon the portion of land (*leob*, *clar*) to be put under green crops next year, they divide it into shares according to the number of tenants in the place, and the number of shares in the

waren ursprünglich gleich gewesen; da aber die Anteile erblich und teilbar geworden waren, so war diese Gleichheit längst mannigfachen Ungleichheiten gewichen¹.

Das Runridge-System hat zur Zeit der Clanverfassung über das ganze hier in Betracht kommende Gebiet hin geherrscht und in allen Teilen der Hochlande und auf den Hebriden noch auf lange Zeit hinaus massenhafte Spuren hinterlassen. In Walkers „Ökonomischer Geschichte der Hochlande“, die auf Studien aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts beruht, heißt es über Runridge²: „Run-rig ist eine andere Weise (nämlich neben dem „Zusammenpflügen“, worüber später), Land zu besitzen, die früher in Schottland allgemein war. Es ist überall aufgehoben worden, wo Verbesserungen Platz gegriffen haben, besteht aber noch in vielen Teilen des Nordens.“ In seiner Untersuchung der Lage des Ackerbaus in den hochländischen Distrikten von Perthshire aus dem Jahre 1794 bemerkt Robertson³: „Der Ackerbau war noch vor fünfzig Jahren in einem äußerst elenden Zustande. Das Land wurde in Form des Run-rig (wie die common-fields von England) occupiert.“ Zur gleichen Zeit wurde in Argyleshire der Ackerbau noch ganz nach dem System des Runridge betrieben; es erhielt sich hier in weiter Verbreitung und in engeren Grenzen auch in Perthshire noch zu Ende der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts⁴. Bis in das zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts war es auf den Hebriden in allgemeinem Gebrauch⁵. In

soil they respectively possess. There upon they cast lots.“ Martin, St. K. 100: „He (nämlich ihr Vorsteher) is president over them in all their debates, takes care that the lots be managed impartially, that none to whose share they fall may have cause to repine; the use of the lots, together with the Crucifix, do mightily contribute to their peace and quiet, keeping every one within his proper bounds.“ Vgl. auch z. B. das Tagebuch der Königin Viktoria, 302, 303.

¹ Vgl. u. a. Selkirk, p. 41, 42: „The shares appear to have been originally equal; but, by the subdivision of some, and the accumulation, in other cases, of several in the same hand, it is now frequently found that one man has a 3^d or a 4th part of a farm, while his neighbour has but a 15th or a 20th part“; p. 16: „the state of the country left a father no other means of providing for a numerous family, than by dividing his farm among them.“

² Walker, I 65: „Run-rig is another way of possessing land which was formerly very general in Scotland. It has been abolished, wherever improvement has taken place, but still subsists in many parts of the north. A number of tenants on the same farm, have a common pasture for their cattle; and the arable land is divided among them, by ridge and ridge alternately, which each cultivates for his own behoof.“

³ James Robertson, Agr. in the S. Parts of Perth, p. 22, 117.

⁴ James Robson, Agriculture of Argyle p. 57. Mac Culloch, Statistical Account of the British Empire. 2nd ed. London, 1839, I 295, 297.

⁵ Mac Culloch, Stat. Acc. I 318. Über Harris sagt der Old Statist. Account of Scotl. X 366: die Ländereien „are yearly divided by lot for tillage.“

Invernesshire war Runridge im Jahre 1808 noch allgemein üblich.¹ Zur Zeit von Mac Cullochs „Statistical Account“ wog es in Angus noch vor². Auch in Caithness fand sich zu gleicher Zeit das Gewannensystem mit jährlichen Neuaufteilungen noch vielfach vor³. Bis gegen 1811 wurde in Sutherland ganz nach den Normen des Runridgesystems gewirthschaftet⁴.

Zu einer so nahe liegenden Zeit, wie 1847, sah Robert Somers noch zahlreiche Beispiele des alten Systems, während eine viel gröfsere Zahl in frischer Erinnerung war. Um eben diese Zeit wurden in den beiden argyleschen Dörfern Achnagoul und Achindrain Gemengelage und Neuaufteilungen miteins beseitigt. Als letzter Rest des Runridgesystems ist eine Anzahl von Dörfern auf den äusseren Hebriden anzusehen, deren eingehende Beschreibung durch Carmichael das alte System noch im Jahre 1884 in voller Kraft zeigt⁵.

Freiwillig haben die Gälén die „grofse Teilung“ nirgends aufgegeben: sie bildete einen wichtigen Bestandteil der ihnen heiligen socialen Zustände, mit denen sie ihre ganze Existenz verküpft meinten⁶.

Neben dem Runridgesystem, das zwar das Eigentumsrecht der Gemeinde am Ackerland durch die periodischen Neuaufteilungen, sowie durch den aus der Gemengelage resultierenden Flurzwang wahrte, im übrigen aber jeder Familie die selbstständige Bewirtschaftung ihres Anteils gestattete, existierte zur Zeit der Clanverfassung in den Hochlanden noch eine zweite, in ihrer extremen Gestalt direkt socialistische Art des Betriebs in weiter Verbreitung. Die ungeteilte Ackerflur wurde gemeinsam umgepflügt. Entweder fand dann die Aufteilung des Bodens statt, sodafs die noch übrigen Arbeiten von jedem einzelnen zu vollziehen waren, oder sämtliche Arbeiten, einschliesslich der Einerntung, wurden gemeinsam

¹ Robertson, Agric. of Inverness, p. 334.

² Mac Cull., St. A. I 299.

³ Mac Cull., St. A. I 312.

⁴ Laudon, Agriculture p. 1194: „Land was held, as expressed in Scotland, „run rig“, or like the common field land in England.“

⁵ Somers, l. c. p. 137 ff., Tagebuch der Königin, p. 302, 303. Carmichael, bei Skene, Celt. Sc. III 378—394 und in den Reports II, 451—482.

⁶ Somers, 140: „The greatest evil of all exists in the injurious system of run-rig, to which the people cling with the most suicidal tenacity.“ Martin, St. Kilda, 93: „there is not a parcel of men in the world more scrupulously nice and punctilious in maintaining their liberties and properties than these are, being most religiously fond of their ancient laws and statutes; nor will they by any means consent to alter their first (though unreasonable) constitutions.“ Es braucht nicht gesagt zu werden, dafs es sich hierbei nicht um schriftlich fixierte Bestimmungen handeln kann.

vorgenommen und erst die Ernte unter die Beteiligten aufgeteilt¹. Es ist die nämliche Erscheinung, die sich in Wales unter dem Namen „Zusammenpflügen“ (cyvar) und auch in Irland findet². Seinen Grund wird das Zusammenpflügen gehabt haben teils in Terrainschwierigkeiten, da die Gälén noch auf sehr abschüssigen Flächen bauten, teils darin, daß der einzelne nicht genug Zugochsen besaß; meistens pflügte in diesem Fall nicht ein ganzes Dorf, sondern bloß vier Bauern zusammen. Das Zusammenpflügen ist im Gegensatz zum Runridge im allgemeinen mit der Clanverfassung verschwunden. Indes hat Robertson es 1808 in einigen Gegenden der Hochlande noch in Übung gefunden, und zwar in der Gestalt, bei der nur gemeinsam gepflügt wurde³. In Argyleshire haben sich noch lange Reste davon erhalten⁴, und auf den äußeren Hebriden kam es noch in den achtziger Jahren vor⁵: „Gelegentlich und für beschränkte Stücke Land pflügen, säen und ernten die Leute gemeinsam, teilen den Ertrag in Anteile . . . und werfen das Loos darüber . . . Das System war in der Vergangenheit nicht ungewöhnlich, obwohl es jetzt beinahe in Vergessenheit geraten ist.“

Die Ackerflur eines hochländischen Dorfes zerfiel in Innenfeld (in-field) und Außenfeld (out-field). Das in-field, der beste und günstigst gelegene Teil des Landes, bekam den gesamten Dünger und wurde unter fortwährender Bebauung gehalten. Es zerfiel meistens in drei Schläge (kevels), deren jeder gewöhnlich zwei Jahre Hafer, ein Jahr Gerste hervorbringen mußte. Gelegentlich gab es im in-field vier Schläge, von denen immer einer brach lag. Das out-field war der minderwertige Teil des Bodens, der sich gewöhnlich schon an

¹ Walker, I 64: „In old times, a large farm was usually occupied by a number of conjunct tenants, who cultivated the farm in common, and divided the produce. In this way the interest of each became the interest of the whole. They were therefore ready, and frequently called upon, to defend the common interest, the crop and the cattle, against depredations“; vgl. I 56. Selkirk, p. 42: „The lands in tillage are sometimes cultivated in common.“ Vgl. auch Rogers, Social Life in Scotland, I 205. Roscher, Nationalökonomik des Ackerbaus, 211.

² Meitzen, Siedelung und Agrarwesen, I 211—214.

³ Robertson, Agric. of Inverness, p. 335: „In some parts of the Highlands, I have seen the land first-ploughed, without leaving any boundaries except the furrow, betwixt the ridges; then the field was divided, by putting small branches of tree into the ground, to mark off every man's portion, before the field was sown. No man knew his own land, till the seed was to be cast into the ground.“

⁴ Mac Cull., St. A. I 295: „Ploughing and most other sorts of labour are performed in common.“

⁵ Carmichael, bei Skene C. S. III 381: „Occasionally and for limited bits of ground, the people till, sow, and reap in common, and divide the produce into shares (Rainn, Ranntaichean) and draw lots. The system was not uncommon in the past, though now nearly obsolete.“

den Hügeln hinaufzog. Jedes Jahr wurde ein bestimmter Teil des out-field occupiert, einmal (bis dreimal) bestellt und trug dann wieder auf fünf bis sieben Jahre nichts als Gras. Der einzige Dünger, den es bekam, stammte von dem aufgetriebenen Vieh¹.

Nur Körnerfrüchte wurden gebaut, dagegen gar keine Gemüse und Knollengewächse. Der Bau von Winterfrüchten wurde nicht betrieben; das Pflügen und Säen fand im Frühjahr statt und war im Mai beendet².

Die Ackergeräte waren äusserst unbehülflich. Zum Umgraben des Bodens bediente man sich in vielen Teilen der Hochlande bloß eines gekrümmten hölzernen Spatens, der den Namen cas-chròm (anglisiert cashroom) führte, anderswo eines ungemein schwerfälligen Pfluges, der von acht Ochsen gezogen wurde und zu seiner Bedienung fünf Personen erforderte³.

Über die durchschnittliche Grösse des dem einzelnen zufallenden Ackerlandes ist es schwer, etwas bestimmtes zu sagen. Aus Angaben über den Umfang des Ackerlandes eines ganzen Dorfes ist nichts zu schliessen, wenn man nicht gleichzeitig erfährt, wie viele Bauern das Dorf zählte, und

¹ Walker I 108, 175, 176: „The division of a farm into infield and outfield, was the ancient and universal custom in Scotland, and still subsists, not only over all the Highlands, but in most parts of the kingdom . . . The infield is, in general, a piece of ground that is naturally good . . . it receives all the manure that the farm affords. It is usually distributed into 3 divisions, or kevels, as they are called. Each of these is manured once in 3 years; and for this, it must produce a crop of bear, and two crops of oats . . . Sometimes there is a forth division, which is suffered to remain ley . . . The outfield . . . never receives manure, except a small part which the cattle has folded upon it in summer. It yields grass of the poorest quality; and when it has remained ley from 4 to 7 years, and is over-run with mosses, it is ploughed for 3 crops of oats.“ Mac Cull., Highl. III 213. Selkirk, Pr. St. 42. Sinclair, Analysis 231. Robertson, Agric. of Perth, 23, 24. Skene, C. S. III 368 ff.

² Mac Cull., Highl. III 212, 215, 216, 217, 218: „Before the introduction of the potatoe, it (agric.) was also limited to barley (bear), and oats . . . Pease and beans are totally unknown; except in a few spots, chiefly in the vicinity of the Lowlands; nor has the turnip cultivation anywhere made any progress among the smaller tenants, while in the remote districts it has not even been introduced . . . It was not without some difficulty that the potatoe was introduced into the Highlands. It was known at Inverness, at least, in 1720, but does not appear to have made much progress, 20 years afterwards . . . As late as 1770 it was still making a slow progress, even upon the Highland border . . . The cultivation of flax is almost universal.“ Thomas Morer, bei Browne, Early Trav. a. a. O. Walker, I 180. Martin, West. I. p. 2; St. K. p. 28.

³ Mac. Cull., St. A. I 309, 310. Martin, W. I. p. 3 und a. Stellen über die Benutzung des cashroom. Martin, St. K. 28: „They use no plough, but a kind of crooked spade.“ Rogers, Social Life, I 205. Dict. Sc. Celt. I 197: „cas-chròm . . . a crooked spade.“ Old Stat. Acc. (1785), VI 288.

dies ist nicht oft der Fall¹. Die meisten Berichte stimmen darin überein, daß die Getreideproduktion ausgereicht habe, die Gäl in genügendem Maße mit Vegetabilien zu versehen und ihnen darüber hinaus die Destillation von Whisky (uisge-beatha, Lebenswasser) zu gestatten. Daß es ursprünglich Hufenmaße gegeben hat, läßt sich aus den verschiedenen alten Landmaßen schließen, die sich in den Hochlanden finden. Ein Flächenmaßsystem ist das nach ploughgates, husbandlands und oxgates. Ein oxgate befaßte dreizehn acres und wurde mit einem Ochsen für den Pflug in Rechnung gestellt; ein husbandland besaß, was von zwei solchen oxgates, also 26 acres Land, zwei Ochsen zum Pflug stellte. Vier Besitzer von husbandlands vereinigten ihr Land zu einem ploughgate von 104 acres, das mit dem gemeinsamen Pflug bestellt wurde². Daneben findet sich in den westlichen Hochlanden und auf den Inseln eine Einteilung nach mark lands, $30\frac{2}{3}$ acres, half-mark lands $15\frac{1}{3}$, penny lands $7\frac{2}{3}$, farthing lands $3\frac{5}{6}$ acres, wovon die beiden letzten unter den vollberechtigten Clangenossen nur selten vorkamen³. Ein Durchschnittsmaß des Ackerlandes eines Dorfs war der 416 acres grosse davoch⁴.

Der Grund für den niedrigen Stand des Ackerbaus bei

¹ Z. B. bei Skene, C. S. III 368 ff.

² Vgl. Mackintosh, Hist. of Civilization in Scotl. I 278, 279.

³ Ebenda, I 279.

⁴ Skene, de verborum significatione, bei Skene, Highl. I 170. Dict. Sc. Celt. I 323: „dabhoch. A farm, that keeps 60 cows. Common Speech. In the Hebrides, a davoch of land is a farm adequate to the pasture of 320 cows.“ Vgl. auch Carmichael, Reports, II 456. Walker, I 55 ff.: „There is a very old valuation of the grounds in the Western Islands and Highlands, which to this day is scrupulously observed. By this, the whole country was divided into shilling, six-penny and three-penny lands of Scots money. But in later times, and at present, according to the English denomination of money, they are termed penny, half-penny, and farthing lands. . . . Where a number of tenants jointly occupy a farm, they pay rent according to their separate valuation; some having a penny, some a half-penny, and others only a farthing land. Each has his number of cattle soumed or proportioned according to his rent, which go in a common herd . . . The tenant of a penny-land often keeps 4 or 5 cows, with what are called their followers, 6 or 8 horses, and some sheep. The followers are, the calf, a one year old, a two year old, and a three year old; making in all, with the cow, 5 head of black cattle . . . This penny land has, or may have, upon it, about twenty or twenty-five head of black cattle, beside horses and sheep. The half-penny land . . . supports 8 or 9 soum; sometimes 4 cows, 3 horses, and 10 sheep; at other times, 6 cows and 6 horses. Yet the labour of these 6 horses, as it is employed, is scarcely sufficient to supply the tenant's family with meal. The farthing land, in the most remote parts of the Highlands, is a very extraordinary possession. It supports sometimes 4 cows, with their followers, 4 horses, with some arable land, and a number of sheep . . . The grain raised by the labour of these horses, and assisted too by the spade, amounts not to above 5 or 6 bolls.“ Ein boll gleich 6 Scheffeln.

den Hochländern ist wesentlich zu suchen in dem überwiegenden Nachdruck, der — gemäß der Natur des Landes — auf die Viehzucht gelegt wurde. Das gesamte Weideland wurde als Allmende behandelt¹. Im Herbst und Winter wurde das Vieh — hauptsächlich Ochsen und Kühe, auch Pferde, weniger Schafe — in den Häusern mit dem schlechtesten Teile der letzten Ernte sehr unzureichend gefüttert und, wenn es anging, auf die Ackerflur getrieben. Im Frühjahr wurde das gesamte Dorfvieh, in eine große Herde vereinigt, von dem in Naturalien bezahlten Dorfhirten auf die brachliegenden Teile des Ackerlandes und auf die niedrigeren und näher belegenen Hügel getrieben. Wenn dann die Zeit des Pflügens und Säens vorbei war, fand eine Gemeindeversammlung statt, in der festgesetzt wurde, wieviel von den verschiedenen Viehgattungen jeder Dorfgenosse auf der Allmende im Gebirge weiden lassen durfte; es regelte sich dies nach seinem Anteil an der Ackerflur: diese Festsetzungen wurden „souming and rouming“ genannt. Anfang Juni verließ die gesamte Bevölkerung das Dorf und begab sich mit dem Vieh ins Gebirge hinauf. Hier hatten die Hochländer ihre verstreut liegenden Sommerwohnungen, gälisch *àiridh*, schottisch *shealings* genannt, aus Torf gebaute Hütten. Mit den Arbeiten der Sennwirtschaft beschäftigt, verweilte man im Gebirge, bis der Herbst mit der herannahenden Erntezeit diesem angenehmsten Teil des hochländischen Lebens ein Ende machte und dazu zwang, die „Winterwohnungen“ im Thal wieder aufzusuchen².

Neben Ackerbau und Viehzucht mußten Jagd und Fischerei einen beträchtlichen Teil der Bedürfnisse der Hochländer decken. Beides stand jedem gälischen Bauer frei, und besonders der Fischfang — Salme in den Flüssen und lochs, und Heringe an der Meeresküste — war sehr ergiebig; auf den Inseln war die Jagd auf Seevögel und die Einsammlung ihrer Eier eine bedeutende Unterhaltsquelle. In einzelnen Gegenden war bei gesteigerter Macht der Häuptlinge die Jagdfreiheit in den Wäldern, wenigstens was Hirsche anbetraf, eingeschränkt worden. Da behielten sich wohl Häuptlinge einen Distrikt zur alleinigen Jagd vor und gestatteten im

¹ Vgl. früher angeführte Stellen und Walker, I 65, Mac Cull., Highl. III 312, Somers, 138 etc.

² Walker, I 53 ff., 313 ff. Burt, II 31: „In summer the people remove to the hills, and dwell in much worse huts than those they leave below; these are near the spots of grazing, and are called shealings, scattered from one another, as occasion requires“; Burt meint irrtümlich, jeder habe seinen besonderen Weidegrund gehabt. Mac Cull., Highlands III 212 ebenso irrtümlich, jeder Dorfgenosse habe beliebig viel Vieh auf die Weide schicken können; ja, der Weidegrund sei ein „universal common“ gewesen. Forbes, Cull. Pap. Mac Cull., St. A. I 295. Boswell, 156, 196. Robson, Agric. of Argyle, 57. Tagebuch der Königin, 302 ff. Carmichael-Skene, C. S. III 379 ff.

übrigen die Jagd nur gegen Lizenzen, belegten eigenmächtiges Jagen mit Geldstrafen. Als allgemeiner Zustand aber darf doch betrachtet werden, daß die Jagd sowohl als Holz- und Weidenutzung in den Wäldern, der Fischfang in den Gewässern jedem vollberechtigten Clangenossen zustanden¹.

Die Wirtschaft der Hochlande charakterisiert sich nicht ausschließlich als geschlossene Hauswirtschaft. Dahin wäre zu rechnen, daß es Anfänge von Handwerk in den Hochlanden gab: Schmiede, Weber, Schneider, Schuhmacher, Zimmerleute werden genannt. Über ihre Stellung ist bei der Dürftigkeit des Materials nicht viel zu sagen. Jedenfalls gehörte der Schmied, wie schon bei den alten Iren, zu den angesehenen Persönlichkeiten des Clans. Die anderen Handwerker dagegen scheinen Angehörige der untergeordneten Klasse der Clans gewesen zu sein, welche die Abgaben für ihnen von landbesitzenden Clanleuten übertragenes Land zum Teil in Produkten ihres Hausfleißes entrichteten. An einen gesonderten Handwerkerstand ist sonach nicht, wie es zunächst den Anschein hat, zu denken².

Dagegen passen nicht in den Rahmen der geschlossenen Hauswirtschaft die Jahrhunderte alten Handelsbeziehungen zu den Bewohnern der schottischen Lowlands, denen ihre gälischen Nachbarn trotz aller Feindschaft unentbehrlich waren. Schon ein Statut des Privy Council of Scotland aus dem Jahre 1566³ bezweckt den Schutz der zu Handelszwecken von den Bergen kommenden Hochländer gegen oft vorkommende Belästigungen, wie Wegnahme des Viehs, wodurch sich die Lowlanders für die Plünderungszüge der Hochländer schadlos zu halten suchten. Diese Beziehungen, die in der Hauptsache Tauschhandel waren⁴, andererseits aber auch das wenige Geld in die Hochlande brachten, das sich dort vorfand, haben nie aufgehört. Alljährlich im Herbst, wenn die Ernte vorbei war, bildeten sich in den Hochlanden die

¹ Selkirk, Pr. St. 84: „Many were expert fishers and hunters. In those primitive times, the forests, heaths, and waters, abounding with game and fish, were alike free to all, and contributed greatly to the support of the inhabitants.“ Somers, 22. Martin, W. I. 35, 215. Vgl. Camden (oben p. 23, Note 2): „venatu, piscatione et praedatione vivunt“.

² Selkirk, 44, 45: „There are also a few people who exercise the trades of blacksmiths, weavers, taylor, shoemakers etc. and who bargain with one or other of the tenants for a portion of his land.“ Martin, W. I. 109 erwähnt den smith, W. I. 157 in dem Dorfe Vaternis auf der Insel Skye einen carpenter. Johnson, 263 nennt smith und weaver. Vgl. auch Adam Smith, Wealth of Nations, Book I, Chap. III.

³ „Act to prevent Highlanders from being molested in attending the markets in the Lowlands.“ 1566, July 16. Registers of the Privy Council of Scotl., I 470, 471.

⁴ Johnson, Journey, p. 53.

„droves“ von Vieh, mit denen die Gälén auf den städtischen Märkten Schottlands und selbst des nördlichen Englands sich einzustellen pflegten¹. Schlachtvieh und die „shelties“ genannten Zwergponies bildeten die Hauptartikel, mit denen die Hochländer handelten. Auch Bauholz brachten sie in Gestalt von Flößen die Flußläufe hinunter². Eine von den in manchen Beziehungen höher als das schottische Gebirgsland kultivierten Hebriden³, die Insel Skye, besaß sogar seit Ende des siebzehnten Jahrhunderts in dem Hafen Portree einen zweimal jährlich gehaltenen Markt, wo die verschiedenen Produkte der Inseln und der angrenzenden Hochlande, Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen, Häute, Butter, Käse, Fische, Wolle u. s. w. verkauft wurden.

Auf der Insel Lingay, die gepökeltés Rindfleisch nach Glasgow verhandelte, entstand um die nämliche Zeit ein Gasthaus, in dem es aber nur Getränke gab, da für alles andere die Gastlichkeit der Einwohner sorgte. Die ersten Gasthäuser in den festländischen Hochlanden wurden erst durch die englische Regierung an den in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gebauten Militärstraßen angelegt⁴.

Die wirtschaftliche Position, die der Häuptling in seinem Clan einnahm, wurde bisher absichtlich außer Acht gelassen, da die vorhergehenden Betrachtungen, welche die hochländische Wirtschaftsverfassung als ein eigentümliches Mittelding zwischen Feldgemeinschaft und Privateigentum der Dorfgenossen am Boden erscheinen lassen, die Gesichtspunkte für die Benutzung des sonst äußerst verwirrenden Materials für jenen Punkt an die Hand geben, indem sie die principielle Seite der Sache, man kann wohl sagen, entscheiden. Gerade, wenn es sich um die Abgaben der Clanleute und um die Rechte des Häuptlings handelt, ist die Begriffsverwirrung bei den englischen Autoren am größten. Der wahren Natur der hochländischen Wirtschaftsverfassung auf die Spur zu kommen, hinderte sie die Thatsache, daß die Häuptlinge durchweg im Besitz feudaler Titel waren und vor dem Gesetz als Eigentümer des von ihrem Clan bewirtschafteten Bodens galten. So hielt man die Clangenossen für abhängige Leute (vassals), obwohl man sich wunderte, daß sie dabei in einem anerkannten Verwandtschaftsverhältnis zu ihrem Häuptling standen. Andererseits wurden die nämlichen Schriftsteller durch die Thatsache, daß die gälischen Bauern ihr Land immer nur auf ein oder wenige Jahre bekamen, auf den Gedanken geführt,

¹ Burt, Letters etc. II 33.

² John Maior (16. Jahrh.) bei Brown, Scotland before 1700, p. 48—51. Reg. of the Privy Counc. II 500, 501. Mackenzie, Hist. of Civilis. in Scotl. II 339, 340. Thomas Morer, bei Brown, Early Trav. a. a. O.

³ Z. B. die im ersten Kapitel erwähnten Raubzüge junger Häuptlinge gehörten auf den Hebriden schon der Vergangenheit an.

⁴ Martin, W. I. 78, 140—143, 205.

dafs hier nicht sowohl ein feudales Abhängigkeits-, als ein modernes Pachtverhältnis in Frage komme; man glaubte an Pächter auf ein Jahr denken zu müssen, und sprach daher von landlords, tenants, leases, rent.

Um zu sehen, was es mit den Pächtern, den Eigentümern und der Rente auf sich hat, mufs hier schon eine Seite des Fortgangs der wirtschaftlichen Entwicklung in den Hochlanden in Betracht gezogen werden. Noch lange, nachdem die Umwälzung in dem grössten Teile der Hochlande im vollen Gange war, sprechen Beobachter von Gegenden mit den alten Verhältnissen ihr Erstaunen aus über die extreme Niedrigkeit der Rente. An einer Stelle seiner 1806 erschienenen Schrift: „Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Hochlande“ drückt der Earl of Selkirk sich hierüber, wie folgt, aus¹: „Der Hauptvorteil des Grundbesitzes bestand in den Mitteln, die er dem Eigentümer gewährte, um die Zahl seiner Gefolgsleute zu vermehren. Indem er seinen Pächtern erlaubte, ihre Farmen zu niedrigen Renten zu besitzen, sicherte er sich ihre Dienste für jeden Notfall . . . Die Grundherren in den Hochlanden . . . wagten niemals ihre Renten zu erhöhen . . . Die Pächter bezahlten thatsächlich ihre Rente nicht sowohl in Geld, als in Kriegsdiensten; und dies erklärt den ausserordentlichen Unterschied zwischen dem scheinbaren Werte von Grund und Boden in den Hochlanden zu früheren Zeiten und jetzt. Die Niedrigkeit der Rentensätze auf den von den Aufständischen von 1745 verwirkten Gütern ist oft mit Überraschung bemerkt und mit dem grossen Wert derselben Ländereien gegenwärtig in Gegensatz gestellt worden.“ Ein paar Angaben, die diese Bemerkungen zu illustrieren geeignet sind, beziehen sich auf Gegenden, wo schon Änderungen eingetreten waren, d. h. das Land in Privateigentum des chieft übergegangen, die Abgaben eine — allerdings sehr niedrige — Geldrente geworden waren. General Stewart teilt mit², dafs ein Gut eines seiner Freunde, das gegenwärtig £ 85 Rente trug, vor 40 Jahren, nämlich 1781, zu einer Rente von 8 £ 10 sh. übernommen wurde. Auf einem anderen Gut hatte eine Gruppe von 19 „joint tenants“, die jetzt für 145 acres

¹ Selkirk, Pr. St. p. 14, 15: „The principal advantage of landed property consisted in the means it afforded to the proprietor of multiplying his dependants. By allowing his tenants to possess their farms at low rents, he secured their services whenever required The Highland gentlemen never ventured to raise their rents the tenant, in fact, paid his rent, not so much in money as in military services; and this explains the extraordinary difference between the apparent value of land in the Highlands, in former times, and at present. The small rentals of the estates forfeited by the rebels of 1745 have been often remarked with surprise, and contrasted with the great value of the same lands at present.“

² Stewart, Sketches etc. I 158.

eine gemeinsame Rente von 371 £ zahlte, für das gleiche Gebiet 1784 £ 57 entrichtet. Entsprechend lautet eine Angabe von Robert Somers¹ über Glen Tilt, wo noch 1780—1790 „Besitzungen, die eine Familie mit Überfluss hätten versorgen können,“ eine Rente von 3—4 £ zahlten. Eine Farm auf der Insel South-Uist, die zur Zeit von Johnsons Besuch (1773) 180 £ Rente zahlte, hatte sich noch zehn Jahre vorher auf 30 £ gestellt²; ein Landwirt in Anoch (Glen Mollison), der bei einem Besitz von 100 Schafen, 100 Ziegen, 12 Milchkühen, 28 Schlachtochsen sicher nicht zu den kleineren gehörte, hatte noch vor 25 Jahren 5 £ Rente bezahlt³.

So niedrig diese Summen sind, und so sehr sie die Bemerkung von Somers⁴ rechtfertigen, daß die den chiefs gezahlten Renten wesentlich nominell und illusorisch gewesen seien, so handelt es sich hier doch schon um Verhältnisse, die von denen unter der Clanverfassung wesentlich verschieden sind: bei den angeführten Daten ist die Einwirkung der Geldwirtschaft der höher entwickelten Teile von Schottland unverkennbar; es kommen schon Geldsummen in Frage, während dies, solange die Clanverfassung in voller Kraft stand, im wesentlichen nicht der Fall war: „Ein großer Teil der Rente von Grund und Boden wurde in Naturalien bezahlt, und allgemein dort verzehrt, wo sie erzeugt war.“⁵ Mit Bezug auf die Hebriden bemerkt Johnson noch 1773: „Die Bezahlung von Rente in Naturalien ist in England schon so lange außer Gebrauch gekommen, daß sie total vergessen ist. Sie wurde noch jüngst auf den Hebriden geübt und besteht wahrscheinlich noch, nicht nur auf St. Kilda, wo Geld unbekannt ist, sondern auch auf anderen unter den kleineren und entfernteren Inseln.“⁶ Die ausführlichsten Nachrichten liefert Burt; er schreibt⁷: „Ihre Rente wird hauptsächlich in

¹ Somers, p. 22.

² Johnson, p. 317.

³ Johnson, 7, 8. Boswell, 150.

⁴ Somers, p. 86: „Rents under the old system were extremely low. The people recognised the proprietor in the eye of the law as their chief, and they paid him a small yearly sum in token of their allegiance; but practically they held, that the tenure and produce of the land belonged to them. The rent paid to the Highland chiefs by their clans . . . was essentially nominal and elusory.“

⁵ Selkirk, 46: „Great part of the rent of land was paid in kind, and generally consumed where it was produced.“

⁶ Johnson, p. 263.

⁷ Letters of a Gentlem., II 52: „Their rent is chiefly paid in kind, — that is to say, great part of it in several species arising from the product of the farm; such as barley, oatmeal, and what they call customs, as sheep, lambs, poultry, butter etc. and the remainder, if any, is paid in money, or an addition of some one of the before-mentioned species, if money be wanting.“

Naturalien bezahlt, d. h. ein großer Teil davon in verschiedenen Produkten, wie Gerste, Hafermehl, und was sie „customs“ nennen, wie Schafe, Lämmer, Geflügel, Butter etc., und der Rest, falls noch ein solcher bleibt, wird in Geld bezahlt oder einem Zuschlag der oben erwähnten Sorten, falls es an Geld fehlt.“ An einer anderen Stelle erwähnt er Renten von 12 merks nach schottischem, 13 sh 4 d nach englischem Geld¹, die noch nicht die niedrigsten waren; Martin² kennt Renten von 5 sh. „In manchen Rentenlisten kann man sieben oder acht, ja mehr Kolumnen von verschiedenen Arten Rente finden, nämlich Geld, Gerste, Hafermehl, Schafe, Lämmer, Butter, Käse, Kapaune u. s. w.; aber nicht jeder Pächter bezahlt alle diese Arten, obwohl viele von ihnen den größten Teil.“³ Wie ein solches rental aussah, dafür giebt Burt selbst ein Beispiel, bei dem leider sowohl Ort als Zeit fehlen. Darnach entrichten auf einer hochländischen Farm⁴:

	In schott. Gelde			In engl. Gelde			Butter			Hafermehl				Hämmel
	£	s	d	£	s	d	Stones	lb.	oz.	Bolls	B.	P.	L. ⁵	
Donald mac oil vic ille Challum .	3	10	4	0	5	10 $\frac{1}{3}$	0	3	2	0	2	1	3	$\frac{1}{8}$ u. $\frac{1}{16}$
Murdoch mac illi Christ	5	17	6	0	9	9 $\frac{1}{3}$	0	6	4	0	3	3	3	$\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{16}$
Duncan mac illi Phadrick . . .	7	0	6	0	12	3 $\frac{1}{2}$	0	7	8	1	0	3	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{8}$

Burt rechnet die Abgaben des ersten um in Geld auf 12 sh 1 $\frac{1}{2}$ d; nach den von ihm mitgeteilten Wertsätzen würden die beiden anderen in Geld zu zahlen haben 1 £ 2 sh 3 $\frac{1}{2}$ d, bzw. 1 £ 9 sh 5 d. Für die Abgaben des laufenden Jahres hat der Häuptling das Recht, nötigenfalls auf das zum Markte getriebene Vieh Beschlag zu legen. Andererseits aber ist es gebräuchlich, daß er jährlich einer

¹ Burt, II 55.

² Martin, West. I. 338.

³ Ebenda: „In some rentals you may see 7 or 8 columns of various species of rent, or more, viz. money, barley, oatmeal, sheep, lambs, butter, cheese, capons etc.; but every tenant does not pay all these kinds, though many of them the greatest part.“

⁴ Burt, II 55, 56.

⁵ Boll, Bushel, Peck, Lippy. 1 Boll = 6 Bushels = 24 Pecks = 6 Scheffel.

Anzahl von tenants die Rückstände erläßt und zwar so, daß jeder alle fünf Jahre von diesem Erlaß betroffen wird¹.

John Walker, der in den Jahren 1760—1785 die Wirtschaftsverfassung der Hochlande untersuchte, bestätigt noch für diese Zeit, daß an vielen Stellen im Norden Schottlands zwei Drittel der Renten in Korn und nur ein Drittel in Geld bezahlt wird; manchmal macht der in Geld bezahlte Teil der Rente nur ein Fünftel der ganzen Rente aus. Walker erwähnt dann noch eine andere Art von Abgaben: „Auf einem Gut in den Hochlanden giebt es viele als casualties bezeichnete Artikel, die der Farmer dem Eigentümer bezahlt neben der festgesetzten Rente in Geld und Korn Die häufigsten Arten von casualties, welche die Pächter bezahlen, sind Schafe, Kälber, Lämmer, Zicklein, Schweine, Geflügel, Eier, Butter, Käse, Wolle, Garn, Decken und Leinen . . . Solche casualties belaufen sich manchmal auf ein fünfzehntel und manchmal auf mehr als ein zwölftel der ganzen Grundrente.“² Diese casualties sind augenscheinlich identisch mit den Burtschen customs.

Neben der regulären „Rente“ und den customs gab es auch noch außerordentliche Abgaben, die erhoben wurden „bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie der Heirat einer Tochter, dem Bau eines Hauses oder bei irgend einem Vorwand für seinen Unterhalt und die Ehre des Clans. Und wenn irgend jemand sich weigern sollte, nach besten Kräften

¹ Burt, II 5: „The chief . . . must free the necessitous from their arrears of rent, and maintain such who, by accidents, have fallen to total decay.“ 57: „The landlord has, by law, an hypothec, or right of pledge, with respect to the corn, for so much as the current year's rent, and may, and often does, by himself or by his baillie, see it repeated to his own use; or, if that is not done, he may seize it in the market or anywhere else: but this last privilege of the landlord does not extend to the crop or rent of any former year. The poverty of the tenants has rendered it customary for the chief, or laird, to free some of them, every year, from all arrears of rent; this is supposed, upon an average, to be about one year in five of the whole estate.“

² Walker, I 75: „It was long ago a general practice in Scotland to have part of the rent of every farm, and sometimes the whole, paid in grain, which is called payment in kind. This custom still prevails in many places, and especially in the north, where $\frac{2}{3}$ of the rent are often paid in grain, and other articles, and $\frac{1}{3}$ in money. Sometimes the money rent makes but $\frac{1}{5}$ of the whole.“ 77, 78: „On a Highland estate, there are many articles termed casualties, paid by the farmer to the proprietor, beside the stated rent in money and grain . . . The most common casualties paid by the tenants are sheep, calves, lambs, kids, pigs, poultry, eggs, butter, cheese, wool, yarn, blanketting, and sacking . . . Such casualties amount frequently to $\frac{1}{15}$, and sometimes to more than $\frac{1}{12}$ of the whole rent of the lands.“ 79 erwähnt Walker Ackerdienste, die die tenants dem chief auf seinem Gut hätten leisten müssen. Es ist dies ohne Zweifel eine Verwechslung mit den sog. subtenants oder cottars, da es allen anderen Nachrichten widerspricht.

beizusteuern, so ist er einer strengen Behandlung gewiß, und wenn er in seiner Hartnäckigkeit verharrte, so würde er unter allgemeiner Zustimmung aus seinem Stamm ausgestoßen werden.“¹

Eine Erhöhung der „Rente“, wie die Erhebung einer Steuer war nur möglich mit Zustimmung der Ältestenversammlung. Ohne sie konnte auch niemandem sein Landanspruch genommen werden. Es kamen allerdings Fälle vor, in denen der Häuptling durch einseitiges Vorgehen von sich aus die Abgaben zu erhöhen, d. h. grundherrliche Rechte in Anspruch zu nehmen strebte; ein solcher Versuch aber, von dem wir hören, scheiterte an dem gewaltsamen Widerstand der Clanleute².

Spricht sonach schon vieles dafür, daß die Auffassung des Tributs der Clanleute als einer Rente irrig ist, so wird man in dieser Ansicht noch bestärkt dadurch, daß der Häuptling durch zahlreiche ihm obliegende Verpflichtungen an der freien Verfügung über die ihm zufließenden Abgaben verhindert war. Ihm lag die Unterhaltung des ganzen Beamtenpersonals, wenn man so sagen darf, des Clans ob: der Barde oder Senachie, die Pfeifer, der Arzt lebten auf seine

¹ Burt, II 4, 5: „The chief . . . levies taxes upon extraordinary occasions, such as the marriage of a daughter, building a house, or some pretence for his support and the honour of the name. And if any one should refuse to contribute to the best of his ability, he is sure of severe treatment, and if he persisted in his obstinacy, he would be cast out of his tribe by general consent; but instances of this kind have very rarely happened.“

² Zu den Abgaben vgl. noch Skene, C. S. III 368. Martin, W. I. 114, 115. Skene, de significatione verborum bei Skene, Highl. I 170, 171. Act of Parl. of Scotl. IV 548. — In den bonds of manrent werden die gälischen Bauern *nativi* oder *native men* genannt, weil sie ein erbliches Anrecht auf den Boden hatten; Skene, Highl. I 176, 177: „The *nativi* were so termed not because they were bound to the soil, but because they could not be removed from it at the will of their lord. It was not a restriction upon their liberty, but a privilege that gave them their peculiar name So long as he performed his services he was not to be removed from his land, nor could the lord exact from him a higher rent or a greater proportion of labour than what was due, and of right accustomed to be given.“ Aufser früher angeführten Stellen vgl. noch Burt, II 75: „This kind of cruelty, I think, arises from their dread of innovations, and the notion they entertain, that they have a kind of hereditary right to their farms; and that none of them are to be dispossessed, unless for some great transgression against their chief, in which case every individual would consent to their expulsion.“ Selkirk, Pr. St. 24: „Accustomed to transmit their possessions from father to son, as if they had been their property, the people seem to have thought, that as long as they paid the old and accustomed rent, and performed the usual services, their possessions were their own by legal right.“ Martin, W. I. 290, über St. Kilda: ein Versuch des Stewart, eine Abgabe von einem Schaf pro Familie zu erzwingen, wird mit Gewalt abgewiesen.

Kosten, zum Teil auch die Handwerker des Dorfs. Von dem Land, das der chieft für seinen eigenen Unterhalt bewirtschaftete, waren Stücke für sie bestimmt: bei Macdonald von Coll fand noch Johnson ein Stück Land vor, das den Namen Senachies field führte. Von jeder Kuh und jedem Ochsen, die auf dem Gut des Häuptlings geschlachtet wurden, hatte der Barde die Haut, der Schmied den Kopf, der Pfeifer das Euter bei einer Kuh zu beanspruchen; „der Weber hatte gleichfalls seinen besonderen Anteil, und so viele Stücke folgten diesen vorhergehenden Ansprüchen, daß dem Laird zuletzt nur noch wenig gehörte.“¹ Die großen Gelage, die der Clan oft veranstaltete, gingen auf Kosten des chieft vor sich. Bedürftigen mußte er die Abgaben erlassen; alte Leute auf seinem Gut für den Rest ihrer Tage verpflegen, und wenn in einer Familie Zwillinge geboren wurden, einen davon bei sich aufziehen: Martin kannte einen Häuptling, der sechzehn solcher Zwillinge in seinem Hause hatte².

Im Ganzen wird man sagen dürfen, daß die Gälten die Abgaben, die sie ihren chiefs zahlten, nicht als in erster Linie für deren eigenen Verbrauch bestimmt, sondern als Steuern für die gemeinsamen Zwecke des Clans betrachteten.

Die wirtschaftliche Thätigkeit des Häuptlings erschöpfte sich nicht in der Einziehung der Abgaben und in der Mitwirkung bei der Aufteilung der Dorfgemarkungen. Er hatte vielmehr auch die Verwaltung des Reservoirs von unbebautem Lande, über das der Clan verfügte, in der Hand: es ist dies die clan-demesne, die an Umfang das bewirtschaftete und fest umgrenzte Land der einzelnen Dörfer vielleicht noch übertraf. Inwiefern die Ältestenversammlung bei der Verfügung über die demesne mitwirkte, ist nicht ersichtlich. Benutzt wurde

¹ Martin, West. I. 109: „Before money became current, the chiefs in the isles bestowed the cows head, feet, and all the intrails upon their dependants; such as the physician, orator, poet, bard, musicians etc. and the same was divided thus: the smith had the head, the piper had the etc.“ Johnson, 262, 263: „To the servants and dependants that were not domesticks were appropriated certain portions of land for their support. Macdonald has a piece of ground yet, called the Bard's or Senachie's field. When a beef was killed for the house, particular parts were claimed as fees by the several officers, or workmen. What was the right of each I have not learned. The head belonged to the smith, and the udder of a cow to the piper: the weaver had likewise his particular part; and so many pieces followed these prescriptive claims, that the Laird's was at last but little.“

² Martin, W. I. 98: „When any of these tenants are so far advanced in years as they are incapable to till the ground, Mackneill takes such old men into his own family, and maintains them all their life after.“ Ibid., 109: „The master was obliged, if any of his tenants wives bore twins, to take one of them, and breed him in his own family. I have known a gentleman who had 16 of these twins in his family at a time.“

die clan-demesne einerseits, um daraus die erforderlichen Flächen bei Neuanlage von Dörfern zu entnehmen¹. Andererseits aber wurde hieraus die Clan-Aristokratie der duine-uasail versorgt.

Als Wirtschaftspersönlichkeiten werden die Angehörigen dieser Klasse tacksmen genannt (tack schottisch, ungefähr gleichbedeutend mit lease). Die wirtschaftliche Position der tacksmen hat besonders verwirrend auf die Vorstellungen der englischen Autoren von der Clanverfassung gewirkt. Die tacksmen scheinen auch thatsächlich als ein fremdartiges Element in den hochländischen Zuständen aufgefaßt werden zu müssen. Sie bekamen grössere Güter zugewiesen, die sie zum Teil durch die von den Engländern subtenants genannten untergeordneten Leute direkt bewirtschafteten. Den anderen Teil gaben sie solchen subtenants zur selbständigen Bewirtschaftung gegen Abgaben und Dienste. Nicht alle duine-uasail bekamen derartige Güter. Ein Teil von ihnen nahm vielmehr die Stellung von maors ein und bezog in dieser Eigenschaft einen Prozentsatz der durch sie von bestimmten Dörfern einzuziehenden Abgaben. Der eine sowohl als der andere Teil der duine-uasail entrichtete dem Häuptling Abgaben im Werte von 20–25 £. Die Übertragung von Grund wie Einnahmen von tacksmen konnte der Häuptling widerrufen, wenschon deren Besitzungen thatsächlich so gut wie erblich geworden waren². Die grundherrliche Natur ihrer Stellung wird kaum zu leugnen sein.

¹ Die Anlage von Tochterdörfern muß angenommen werden, wenn man zwei Dörfer gleichen Namens in unmittelbarer Nachbarschaft findet, wie z. B. Bohantin in Glen Spean. Vgl. Burt, II 56: „If, by increase of the tribe, any small farms are wanting for the support of such addition, he splits others into lesser portions, because all must be somehow provided for.“

² Burt, II 52: „The gentlemen, who are near relations of the chief, hold pretty large farms, if the estate will allow it, — perhaps 20 or 30 £ a-year, and they again, generally, parcel them out to undertenants, in small portions.“ Selkirk, Pr. St. 16, 17: „It was indeed usual for the head of a clan, possessing extensive territories, occasionally to grant more considerable farms to the younger branches of his family; but this circumstance had little effect on the general mode of agricultural management. The tacksmen (as the holders of such large farms were termed) were considered nearly in the same light as proprietors, and acted on the same principles. . . . Neither their own dispositions, nor the situation of the country, inclined them to engage in the drudgery of agriculture, any further than to supply the necessaries of life for their own families. A part of their land was usually sufficient for this purpose; and the remainder was let off, in small portions, to cotters, who differed but little from the small occupiers who held their lands immediately from the chief, excepting that, in lieu of rent, they were bound to a certain amount of labour for the advantage of their immediate superior . . . The tacksmen, holding their lands from the chief at a mere quit-rent, were naturally solicitous to merit his favour by

Einige Bemerkungen beansprucht noch die von den Engländern als subtenants, Unterpächter bezeichnete Klasse. Diese subtenants finden sich nicht nur auf den Gütern des chieftain und der tacksmen, sondern auch in den Dörfern der Clangenossen, wo sie theils als Hirten beschäftigt wurden, zum gröfseren Theile aber kleine Stücke Land gegen Dienste und Abgaben an die Dorfgenossen bewirtschafteten¹. Die subtenants sind nichts anderes, als die im ersten Kapitel erwähnten ursprünglich Unfreien; ihre Zahl scheint sehr grofs gewesen zu sein. Viele, die zu dieser Klasse gehörten und auf dem Lande der tacksmen eigene Wirtschaft trieben, waren wohlhabender, als die ärmsten unter den vollberechtigten Clangenossen.

Der Überblick über die verschiedenen Teile der hochländischen Wirtschaftsverfassung ist hiermit beendet; manche innere Widersprüche sind dabei zu Tage getreten. Will man zu einem allgemeinen Urteil gelangen, so ist dies nur möglich dadurch, dafs man die Einzelzüge dieses Theils der hochländischen Zustände nicht für sich allein betrachtet, sondern

the number of their immediate dependants whom they could bring to join his standart." Gartmore MS, Letters etc. II 341 ff. Mac Cull., Highl. III 210. Old Stat. Account, XIII 309. Walker, I 51 ff.: „The possessors of land, over the Highlands in general, are of 3 different kinds; tacksmen, tenants and subtenants. The tacksmen hold their land of the proprietor, by lease; the tenants hold their farms, without any lease, at the will of the landlord; the subtenants have small possessions of land, let out to them from year to year, by the tacksmen and tenants. The tacksmen are a superior order of people in the community. They are generally relations to the proprietor, and often men of education and of considerable endowments. In the year 1764, the farms, they possessed, generally ran from 20 to 25 £ a year . . . The subtenants have small parcels of land let to them by the tacksmen and tenants, from 15 s to 40 s of yearly value . . . A farm of 30 £ a year will have 10 such subtenants upon it. Each of these has a family." Johnson, 196 ff.: „these tacks or subordinate possessions, were long considered as hereditary, and the occupant distinguished by the name of the place at which he resided."

¹ Selkirk, 43 ff: „Upon the farms of the tacksmen, are a number of subtenants or cotters . . . These people hold their possessions under various conditions: sometimes they differ from the tenants in little else, than the diminutive scale of their possessions; but in general they have a greater or less amount of labour to perform as a part of their rent. Frequently they are absolute servants to their immediate superior . . . Sometimes the tacksmen allows a portion of his own tillagefield for his cotter; sometimes a small separate croft is laid aside for him . . . Cotters are not confined to the farms of the tacksmen — they are also intermixed with the small tenants. 2 or 3 are generally employed on every farm, as servants of the whole partnership, for herding their cattle, or preventing the trespasses of others . . . It may be easily conceived, that the line between these 2 classes, the small tenants and the cotters, is not always very accurately defined; some of the more opulent of the cotters being as well provided as the lowest of the tenants." Vgl. Johnson, 203.

sie zusammenhält mit den im ersten Kapitel festgestellten Grundzügen der Clanverfassung. Schon der anonyme Verfasser der 1849 erschienenen Schrift über „Das Entvölkerungssystem in den Hochlanden“, scheinbar ein Gäle, kommt auf diese Weise zu einem vollkommen richtigen Urteil¹: „Es ist wohl bekannt, daß die Rechtsverhältnisse an Grund und Boden in den Hochlanden bis in moderne Zeiten verschieden waren von dem, was in irgend einem anderen Teil des Königreichs existierte . . . Das Land gehörte keinem Individuum; es gehörte dem Geschlecht („sept“). Es war ursprünglich gewonnen worden entweder durch den Fleiß oder die Tapferkeit der Gesamtheit und wurde nachher von allen zu gleichem Recht besessen. Der Häuptling war nicht der Eigentümer des Bodens; er war der Ceann Cinnidh oder das Haupt des Clans. Er war nicht der Eigentümer des Landes; er war der Führer des Volks; und zwar war dies so sehr der Fall, daß nach dem Tanist-Gesetz der Häuptling zu wählen war.“ Die Terminologie der englischen Schriftsteller, die mit dem Gentilismus gänzlich unverträgliche Eigentumsverhältnisse voraussetzt, ist vollkommen irreführend. Es handelt sich in den Hochlanden um ein System der Feldgemeinschaft: der Clan ist oberster Eigentümer des Bodens; die Dorfgemeinde unter ihm hat die Konstitution einer Markgenossenschaft und hält den einzelnen in engster wirtschaftlicher Gebundenheit; aber andererseits findet an der Dorfgemeinde, wie am Clan, der einzelne eine nie versagende Stütze.

Keime der Zersetzung in den alten Zuständen sind nicht zu verkennen. Die beständig größer werdende Verschiedenheit im Umfang der Ackerlose, die zu Differenzen in der socialen Geltung der Clangenossen führte, die damit sich ändernde Stellung der ehemaligen Unfreien, der Rückhalt, den die *duine uasail* an dieser Klasse gewinnen konnten, und endlich das mancherorts mit Erfolg gekrönte Streben der Häuptlinge nach Machterweiterung — das sind Punkte, die den Gedanken nahelegen, daß ohne störende Einflüsse von außen sich in den Hochlanden allmählich der Übergang vom Gentilismus zum Feudalismus vollzogen haben würde.

¹ The Depopulation System in the Highlands, by an Eye-Witness. Edinburgh, 1849; p. 19: „The title to the lands in the Highlands is well known to have been different from that which existed in any other part of the kingdom until modern times . . . The land did not belong to any individual; it belonged to the sept. It had been originally won either by the industry or the bravery of one and all, and it was afterwards held by all as a matter of equal right. The chief was not the owner of the soil; he was the Ceann Cinnidh or the head of the Clan. He was not the proprietor of the land; he was the leader of his people; and so much was this the case, that by the Tanist law the chief was elective.“

Soweit Ansätze zu einer solchen Entwicklung vorhanden waren, wurden sie durch die Katastrophe von Culloden abgeschnitten, in deren Gefolge sich mit einem Male der Sprung aus der Feldgemeinschaft in ganz moderne Wirtschaftsverhältnisse vollzog.

Ehe wir aber diese Umwälzung zu skizzieren versuchen, wird ein Blick nach rückwärts auf viel ältere Verhältnisse der schottischen Kelten zu werfen sein.

Drittes Kapitel.

Die schottische Clanverfassung in ihrer älteren Gestalt.

Die Gestalt der schottischen Clanverfassung, die sich aus den Berichten der letzten Jahrhunderte ergibt, ist nicht die ursprüngliche. Für die ältesten Zustände der keltischen Bevölkerung Schottlands ist man zunächst angewiesen auf die ziemlich dürftigen Notizen römischer und griechischer Autoren und eine Anzahl von Stellen älterer Chronisten, die aber nicht sehr ergiebig sind. So wäre es ein Ding der Unmöglichkeit, zu einem einigermaßen zutreffenden Bilde dieser ältesten Verhältnisse zu gelangen, wenn nicht das Verständnis erleichtert würde durch die Rückschlüsse, die sich aus der weiteren Entwicklung der Clanverfassung ziehen lassen. Besonders zu statten aber kommt dann der Untersuchung die ganz parallele Entwicklung der irischen und walisischen Kelten, deren ursprüngliche Gesellschaftsform wir aus den Sprüchen der Brehon Laws und aus den alten walisischen Gesetzen kennen. Daß diese Verhältnisse für die zur Zeit jenes ältesten Entwicklungsstadiums von Irland her eingewanderten Skoten Geltung haben, ist klar; sie treffen aber auch, wie sich zeigen wird, für die Pikten, den alteingesessenen Teil der schottischen Bevölkerung, zu. Erst durch die Parallelisierung in erster Linie mit den irischen Zuständen erhalten die zerstreuten Angaben der antiken Autoren und der britischen Annalisten die rechte Beleuchtung. Es wird daher angebracht sein, von einer kurzen Skizze der ursprünglichen Gestalt der Stammesverfassung in Irland auszugehen¹.

Zu der Zeit, als im benachbarten England die Römer herrschten, lebten die Iren beinahe ausschließlich von der Viehzucht; Ackerbau wurde nur gelegentlich und in ganz geringem Umfang getrieben. Das ganze irische Volk zerfiel

¹ Meitzen, l. c. Bd. I. Seebohm, the English Village Community, p. 181—251.

in 184 Clans, unter die das Land in fest abgegrenzte, große Weidereviere von ungefähr gleichem Umfang aufgeteilt war. Das Gebiet jedes Clans zerfiel in dreißig Unterabteilungen, die späteren *bailes* oder *townlands*, deren jede für etwa 300 Kühe genügte. Eine solche *baile* wurde von durchschnittlich sechzehn Familien bewohnt, die einem gemeinsamen Hausvater unterstanden und unter einem Dache völlig kommunistisch lebten. Diese Häuser wurden nach einem für ganz Irland einheitlichen Plan angelegt. Das Dach ruhte auf einem Gerüst von sechs starken Holzsäulen; das Haus zerfiel in ein Haupt- und zwei Nebenschiffe. Im Hauptschiff brannte auf offenem Herde das Feuer und wurden die gemeinsamen Mahlzeiten eingenommen. In den Nebenschiffen befanden sich Lager für die sechzehn Familien. Die Herde der Hausgenossenschaft zählte 300 Häupter und wurde aus wirtschaftlichen Gründen in vier Teile von je 75 Häuptern zerlegt; entsprechend zerfiel das ganze Weiderevier in vier Quarters. Den 30 Hausgenossenschaften, die den Clan bildeten, stand ein Häuptling vor. Eine Anzahl Clans bildete den Stamm, unter einem Oberhäuptling (*rig*.) Die Stammesgebiete, deren es in ganz Irland fünf gab, nämlich *Lagenia*, *Ultonia*, *Connacia*, *Momonía*, *Midia*, waren zu einer das ganze Land umspannenden Organisation zusammengefaßt. *Temair*, das heutige *Tara*, wo die Grenzen der fünf *Coiced*, „Fünftel“, zusammenstießen, war Versammlungsort und Sitz der gemeinsamen Regierung. Diese Zustände haben in Irland verhältnismäßig lang Bestand gehabt. Wenn auch schon früh innerhalb der einzelnen Clans Besitzunterschiede sich herausbildeten, so erhielt sich der nomadische Kommunismus doch in allen wesentlichen Stücken bis gegen 600 nach Christo. Um diese Zeit zwang das Anwachsen der Bevölkerung, zum Ackerbau überzugehen und den Kommunismus der Hausgenossenschaft gegen die Wirtschaft der Einzelfamilie zu vertauschen.

Wie weit haben die schottischen Verhältnisse der ältesten Zeit diesem Bilde entsprochen? Zu einer so überraschenden Thatsache, wie sie das Vorhandensein einer die ganze Nation umfassenden Einheit bei den Iren auf einer so niedrigen Kulturstufe darstellt, findet sich wenigstens zur Römerzeit bei der ältesten keltischen Bevölkerung Schottlands, die bei den alten Autoren den Namen *Kaledonier* führt, kein Analogon.

Vielmehr zerfielen nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller die *Kaledonier* in zahlreiche unabhängige Stämme. „Selten vereinigen sich zwei oder drei Stämme, um eine gemeinsame Gefahr abzuwehren,“ sagt Tacitus im „*Agricola*“¹,

¹ Tacitus, *Agricola* c. 12: „Olim regibus parebant, nunc per principes factionibus et studiis distrahuntur: nec aliud adversus validissimas gentis pro nobis utilius quam quod in commune non consulunt; rarus

und bestätigend heißt es bei Pomponius Mela¹: „Es fehlt ihnen nicht an Kriegsursachen und an Kriegen, und sie befeinden sich häufig gegenseitig, hauptsächlich infolge der Begierde zu herrschen und des Strebens, das Gebiet, welches sie besitzen, zu erweitern.“ Gegen Agricola vereinigten sich die sämtlichen Stämme durch Gesandtschaften und Verträge². Solche Bünde kamen dann noch öfters zustande. Zu einer über das Gebiet eines einzelnen Stammes hinausgehenden dauernden, staatlichen Organisation aber kam es erst viel später: im sechsten Jahrhundert erscheinen in Schottland die großen Reiche der Skoten von Dalriada im Westen, der Pikten am Skone im Osten; und 844 gelang es dem skotischen rig Kenneth Mac-Alpine, sich der Herrschaft auch über die Pikten zu bemächtigen; seit dem Beginn des zehnten Jahrhunderts ist dann von Schottland als dem Königreich Alban die Rede.

Dem Stamm stand bei den Kaledoniern ein princeps vor. Anstatt dessen wird auch oft der Titel rex (*Βασιλεύς*) gebraucht. Verbindet man damit die ergänzende Nachricht des Dio Cassius, sie lebten größtenteils unter demokratischen Verhältnissen³, so erkennt man die Grundzüge des keltischen tuath oder Stammes, der unter jenem Namen oder auch als cinel in den späteren Chroniken vorkommt. Der tuath steht unter einem rig und setzt sich aus mehreren Clans zusammen: ganz wie in Irland⁴.

Was die Wirtschaftsverfassung anlangt, so lassen die alten Autoren die Kaledonier als ein reines Hirtenvolk erscheinen. Schon Caesar weiß von den Bewohnern der inneren Teile Britanniens zu berichten, daß sie meistens kein Getreide bauten, sondern von Milch und Fleisch lebten⁵. Und so sagt Strabo — vermutlich nach Posidonius — von den Britanniern im allgemeinen, ihre Sitten seien einfacher und barbarischer als die der Kelten [nämlich der Festlandskelten], denen sie sonst entsprächen; vom Gartenbau, und was sonst zum Ackerbau gehört, verstanden sie nichts, sie hielten aber Herden: „Ihre Ansiedlungen sind die Wälder;

duabus tribusve civitatibus ad propulsandum commune periculum conventus: ita singuli pugnant, universi vincuntur.“

¹ Mela, Chorogr. III 6, § 48 ff.: „Causas tamen bellorum et bella contrahunt ac se frequenter invicem infestant, maxime imperitandi cupidine studioque ea prolatandi quae possident.“

² Tacitus, Agricola c. 29: „Nam Britanni (d. h. die Kaledonier) . . . docti commune periculum propulsandum, legationibus et foederibus omnium civitatum vires exciverant . . . super triginta milia armatorum.“

³ Dio Cassius, LXXVI 12: „*Ἀνυποχρατοῦνται τε ὥς πλήθει.*“

⁴ „Chronicles of the Picts and Scots“, ed. Skene; Edinburgh, 1867; passim.

⁵ Caesar, B. G. V 14: „Interiores plerique frumenta non serunt, sed lacte et carne vivunt pellibusque sunt vestiti.“

sie schliessen nämlich einen weiten Raum mit gefälltten Bäumen ein, bauen sich darin Hütten und bringen ihr Vieh unter, aber auf nicht lange Zeit.“¹ Diodor berichtet nur von den ackerbautreibenden Stämmen des Südens, die von Belgien herübergekommen waren². Mela erklärt die Britannier alle für uncivilisiert, „und je weiter sie vom Kontinent entfernt sind, um so mehr sind sie unbekannt mit anderem Besitz, nur durch ihr Vieh und die Ausdehnung ihres Gebiets reich“³. Genauer läßt sich zu einer Zeit, als Britannien längst römische Provinz, Kaledonien durch häufige Feldzüge und zeitweilige Unterwerfung bekannt geworden war, Dio Cassius⁴ aus; seine Angaben beziehen sich speciell auf die Bewohner Schottlands.

¹ Strabo, IV 5: „Τὰ δ' ἦθη (sc. τῶν Βρειτανῶν) τὰ μὲν ὅμοια τοῖς Κελτοῖς, τὰ δ' ἀπλούστερα καὶ βαρβαρώτερα. Ὡστ' ἐνίοις γάλακτος εὐποροῦντας, μὴ τυροποιεῖν, διὰ τὴν ἀπειρίαν· ἀπείρους δ' εἶναι καὶ κηπέας καὶ ἄλλων γεωργικῶν. Δυναστεῖαι δ' εἰσὶ παρ' αὐτοῖς. Πρὸς δὲ τοὺς πολέμους ἀπήναις χρῶνται τὸ πλεον, καθάπερ καὶ τῶν Κελτῶν ἔνιοι. Πόλεις δ' αὐτῶν εἰσιν οἱ δρυμοί· περιφράξαντες γὰρ δένδρεσι καταβεβλημένοις εὐρυχωρῇ κύκλον, καὶ αὐτοὶ ἐνταῦθα καλυβοποιοῦνται, καὶ τὰ βοσκήματα κατασταθμεύουσιν, οὐ πρὸς πολὺν χρόνον.“

² Diodor, V 21: „Κατοικεῖν δὲ φασιν τὴν Βρειτανικὴν αὐτόχθονα γένη καὶ τὸν παλαιὸν βίον ταῖς ἀγωγαῖς διατηροῦντα. Ἄρμασι μὲν γὰρ κατὰ τοὺς πολέμους χρῶνται, καθάπερ οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων ἦρωες ἐν τῷ Τρωϊκῷ πολέμῳ κεχρησθαι παραδέδονται, καὶ τὰς οἰκήσεις εὐτελεῖς ἔχουσιν, ἐκ τῶν καλάμων ἢ ξύλων κατὰ τὸ πλεῖστον συγκειμένους. τὴν τε συναγωγὴν τῶν σιτικῶν καρπῶν ποιοῦνται τοὺς στάχους αὐτοὺς ἀποτέμνοντες καὶ θησαυρίζοντες εἰς τὰς καταστέγους οἰκήσεις. ἐκ δὲ τούτων τοὺς παλαιούς στάχους καθ' ἡμέραν τίλλειν, καὶ κατεργαζομένους ἔχειν τὴν τροφήν. Τοῖς δὲ ἦθεσιν ἀπλοῦς εἶναι καὶ πολὺν κεχωρισμένους τῆς τῶν νῦν ἀνθρώπων ἀγχινοίας καὶ πονηρίας. Τὰς τε διαίτας εὐτελεῖς ἔχειν καὶ τῆς ἐκ τοῦ πλούτου γεννωμένης τρυφῆς πολὺν διαλλαττούσας. Εἶναι δὲ καὶ πολυάνθρωπον τὴν νῆσον, καὶ τὴν τοῦ ἄερος ἔχειν διάθεσιν παντελῶς κατεψυγμένην, ὡς ἂν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἄρκτον κειμένην. Βασιλεῖς δὲ καὶ δυνάστας πολλοὺς ἔχειν, καὶ πρὸς ἀλλήλους κατὰ τὸ πλεῖστον εἰρηνικῶς διακεῖσθαι.“ Weniger nach goldenem Zeitalter schmecken die sachlichen Angaben Caesars über die civilisierteren Kelten des Südens, Bell. Gall. V 12, 14: „Maritima pars ab iis (incolitur), qui praedae ac belli inferendi causa ex Belgio transierunt . . . et bello illato ibi permanserunt atque agros colere coeperunt. Hominum est infinita multitudo creberrimaque aedificia fere Gallicis consimilia, pecorum magnus numerus . . . Ex his omnibus longe sunt humanissimi, qui Cantium incolunt, quae regio est maritima omnis, neque multum a Gallica differunt consuetudine.“

³ Mela, Chorogr. III 6, 48 ff.: „Fert (nämlich Britannien) populos regesque populorum, sed sunt inculti omnes, atque ut longius a continenti absunt, ita magis aliarum opum ignari, tantum pecore ac finibus dites.“

⁴ Dio Cassius, LXXVI 12: „Δύο δὲ γένη τῶν Βρειταννῶν μέγιστα εἰσὶ, Καληδόνιοι καὶ Μαιᾶται· καὶ ἐς αὐτὰ καὶ τὰ τῶν ἄλλων προσρήματα ὡς εἰπεῖν συγκεχώρηκεν. Οἰκοῦσι δὲ οἱ μὲν Μαιᾶται πρὸς αὐτῷ τῷ διατειχίσματι ὃ τὴν νῆσον δίχῃ τέμνει, Καληδόνιοι δὲ μετ' ἐκείνους, καὶ νέμονται ἐκάτεροι ὄρη ἄγρια καὶ ἀνυδρα καὶ πηδία ἔρημα καὶ ἐλώδη, μήτε τείχη μήτε πόλεις μήτε γεωργίας ἔχοντες, ἀλλ' ἐκ τε νομῆς καὶ θήρας ἀκροδρῶν τε τινῶν ζῶντες· τῶν γὰρ ἰχθύων ἀπείρων καὶ ἀπλέτων ὄντων οὐ γεύονται. Διαιτῶνται δὲ ἐν σκηναῖς γυμνοὶ καὶ ἀνυπόδετοι . . . ληστεύουσιν ἡδιστα . . .“

Er unterscheidet sie in Kaledonier und Mäaten, welch' letztere nach ihm gleich am römischen Grenzwall wohnen, während die Kaledonier weiter nach Norden zu sitzen. Seine Charakteristik ihres Landes geht — für die Hochlande sicher zutreffend — dahin, daß sie wilde und wasserarme Berge, öde und sumpfige Ebenen bewohnten. „Sie haben weder ummauerte Städte, noch treiben sie Ackerbau, sondern leben von Viehzucht, Jagd und einigen Baumfrüchten Sie leben in Zelten nackt und ohne Fußbedeckung.“ Dio hebt dann noch ihre Raublust hervor. Besonders interessant ist endlich in der Rede, die Dio die britische Königin Boudicca halten läßt, die Angabe, daß bei den Britanniern alles gemeinsames Eigentum sei¹.

Schon Caesar spricht von der Sitte der Britannier, sich den Körper mit Waid blau zu färben², eine Angabe, die von Mela wiederholt wird³. Solinus beschreibt dies genauer, als eine Tätowierung mit Tierbildern⁴. Jedenfalls ist hier an unterscheidende Abzeichen der Stämme zu denken, wie man sie später in der Verschiedenheit der Tartanstreifen findet⁵. Es liegt aber nahe, diese Tätowierung mit Tierbildern für ein Zeichen des Totemismus zu halten, wenn man hinzunimmt, daß unter den späteren Clans, die sonst durchweg nach christlichen Taufnamen hießen, einer der ältesten, nämlich Clan-Chattan, in seinem Namen nichts anderes besagt, als „Kinder der Katze“⁶, daß die jüngeren Clans durchweg Tiere im Banner führten, und daß danach auch ihr Feldgeschrei lautete („Hüte dich vor dem Löwen“ etc.) Die späteren Pikten heißen so wegen ihrer ursprünglichen Tätowierung; das lateinische Pictus ist nichts anderes als eine Übersetzung des keltischen Cruithnig, wie sie selbst sich nannten⁷.

¹ Bei Dio Cassius LXII 6 sagt Boudicca, sie herrsche *ἀνδρῶν Βρειτανῶν, γεωργεῖν μὲν ἢ δημιουργεῖν οὐκ εἰδότες, πολεμεῖν δὲ ἀκριβῶς μεμαθηκότων, καὶ τὰ τε ἄλλα πάντα κοινὰ καὶ παῖδας καὶ γυναῖκας κοινὰς νομιζόντων.*“

² Caesar, B. G. V 14: „Omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem, atque hoc horridiores sunt in pugna aspectu.“ Vgl. auch Tacitus, Agr. 11 „Silurum colorati vultus.“

³ Mela, III 6, 48 ff.: „Incertum ob decorem an quid aliud vitro corpora infecti.“

⁴ Solinus (ed. Mommsen), p. 99 ff.: „Regionem partim tenent barbari, quibus per artifices plagarum figuras iam inde a pueris variae animalium effigies incorporantur, inscriptisque visceribus hominis incremento pigmenti notae crescunt: nec quicquam magis patientiae loco nationes ferae ducunt, quam ut per memores cicatrices plurimum fuci artus bibant.“

⁵ Rogers, Social Life I 7, 8.

⁶ Carmichael, in Reports II 451.

⁷ „From their tattooing their fair skins were they called Picti.“ Skene, Chron. of the Picts, p. 33. „The Irish equivalent for the name ‚Picti‘ was Cruithnigh“. Skene, C. S. I 131. „Cruithne = pictus,“ Diet. Sc. Celt. I 302.

Die antiken Schriftsteller wissen sich nicht genug zu thun in der Betonung der Wildheit der Briten. Dahin gehört, wenn Strabo die Iren für Kannibalen erklärt, die ihre Väter, wenn sie gestorben wären, auffräßen¹. Bei dem britischen Stamm der Atticotti behauptet Hieronymus selbst gesehen zu haben, daß sie Menschenfleisch gefressen hätten². Der Kannibalismus der Briten wird aber vermutlich mit Solinus³ auf bestimmte Kriegs- und Opfergebräuche zu reduzieren sein.

Sucht man aus den bei den Alten sich findenden Einzelzügen einen Gesamteindruck zu gewinnen, so wird man kaum umhin können, den gesellschaftlichen Zustand der Kaledonier, wie der Bewohner der inneren Teile von England für in allen Punkten identisch mit dem gleichzeitigen der Iren zu erklären. Hier wie dort die Stammesverfassung mit Vorstehern, die Viehzucht als Grundlage der wirtschaftlichen Existenz und endlich der Kommunismus. Daß bei diesem Kommunismus, wie bei den Iren, die Hausgenossenschaft als Grundlage zu setzen ist, ergibt sich für die Skoten einmal aus ihrer irischen Provenienz. Für sie aber und für die übrigen Bewohner Schottlands aus der Existenz von Unterabteilungen des Clans, die unter dem Namen „Häuser“ sich bis zum Untergang der Clanverfassung erhielten⁴. Weiter aber wird man zur Annahme der Hausgenossenschaft geführt durch die eigentümliche Konstitution der Familie in der ältesten Zeit, die sich bei den Kaledoniern, wie bei den übrigen Inselkelten findet.

Wie der späteren, sich dem Privateigentum nähernden Wirtschaftsverfassung bei den Inselkelten die kommunistische Hausgenossenschaft vorausging, so entwickelte sich die monogame Familie auf Grundlage des Vaterrechts, wie wir sie in den letzten Jahrhunderten des Bestehens der Clanverfassung bei den Bergschotten fanden, erst in historischer Zeit aus der Gruppenehe und dem sogenannten Matriarchat heraus. Dabei wird sich zeigen, daß die mutterrechtliche Gruppenehe mit der kommunistischen Hausgenossenschaft im engsten Zusammenhang steht; daß folglich auch von dem Bestehen der Gruppenehe

¹ Strabo, IV 5: „Περὶ ἧς (sc. Ἰερωνῆς) οὐδὲν ἔχομεν λέγειν σαφές, πλὴν ὅτι ἀγριώτεροι τῶν Βρεταννῶν ὑπάρχουσι οἱ κατοικοῦντες αὐτὴν ἀνθρωποφάγοι τε ὄντες καὶ πολυφάγοι, τοὺς τε πατέρας τελευτήσαντας κατεσθίειν ἐν καλῷ τιθέμενοι . . .“

² Hieronymus, Adv. Jovinianum II, Opp. ed. Martianay IV 2, 201: „Ipse adulescentulus vidi Atticottos, gentem Britannicam, humanis vesci carnibus.“

³ Solinus, a. a. O.: „gens inhospita et bellicosa. Sanguine interemptorum hausto prius victores vultus suos oblinunt.“

⁴ Chron. of the Piets etc., „Tract on the Scots of Dalriada“, p. 308 ff.: „Odeich 20 houses. Freg, 100 houses. Cladrois, 60 houses etc. The Cinel Angus, 30 houses, Caillnae; but small were the lands of the houses of the Cinel Angus, viz., one man and 30. etc.“ Vgl. Skene, C. S. III 213.

auf das der Hausgenossenschaft geschlossen werden darf. Die Untersuchung dieser Verhältnisse wird sich nicht auf die Bewohner der schottischen Hochlande beschränken dürfen, sondern, um die Erschließung von inneren Zusammenhängen zu ermöglichen, auf die Inselkelten im allgemeinen zu erstrecken sein, deren gegenüber den gallischen Kelten gleichmäÙig zurückgebliebene Entwicklung auch hier vollkommene Übereinstimmung zeigt.

Die älteste und gleichzeitig detaillierteste Beschreibung der Familienform der alten Britannier findet sich bei Caesar im „Bellum Gallicum“: „Die Gattinnen haben je zehn und zwölf miteinander gemeinsam, und zwar hauptsächlich Brüder mit Brüdern und Väter mit Söhnen; die Nachkommen einer dieser Gattinnen aber werden für Kinder desjenigen gehalten, dem sie als Jungfrau zuerst zugeführt wurde.“¹ Dafs bei den Britanniern Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern bestanden, die von denen anderer Völker abwichen, fiel noch mehreren alten Schriftstellern auf. Von den Iren weiß Strabo, als dessen Gewährsmann wohl auch hier Posidonius anzusehen ist, zu berichten², sie wohnten sowohl den übrigen Weibern, als auch ihren Müttern und Schwestern öffentlich bei. Nach Dio Cassius³ bedienten sich die Kaledonier ihrer Frauen gemeinsam und zogen alle Kinder auf. Derselbe Historiker legt der Bunduica die Äußerung in den Mund, dafs die Britannier, wie alles andere, so auch Frauen und Kinder für gemeinsames Eigentum hielten⁴. Noch Hieronymus, der schottische Verhältnisse aus eigener Anschauung kannte, meldet von den Skoten⁵: „Die Völkerschaft der Skoten hat keine einem Manne gehörigen Gattinnen, und, als wenn sie den „Staat“ des Plato gelesen hätten oder dem Beispiele des Cato folgten, gehört keine Gattin einem einzelnen Mann; sondern, wie es einem jeden gefällt, leben sie nach Art der Tiere ausschweifend.“

Dafs diesen von einander unabhängigen Angaben, die sich auf ganz verschiedene Zeiten und verschiedene Teile der keltischen Inselbevölkerung beziehen, irgendwelche Thatsachen

¹ Caesar, B. G. V 14: „Uxores habant deni duodenique inter se communes, et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis; sed qui sunt ex iis nati, eorum habentur liberi, quo primum virgo quaequae deducta est.“

² Strabo erzählt IV 4, dass die Bewohner von Ἰέρνη „φανερῶς μίσγεσθαι ταῖς τε ἄλλαις γυναῖξιν καὶ μητέρας καὶ ἀδελφαῖς.“

³ Dio LXXV 12 über die Kaledonier: „ταῖς γυναῖξιν ἐπικοίνοις χρώμενοι καὶ τὰ γεννώμενα πάντα ἐκτρέφοντες.“

⁴ Dio LXIII 6, die p. 57 Note 1 citierte Stelle.

⁵ Hieronimus, Adv. Jovinianum II, Opp. ed. Martianay, IV 2, 201: „Scotorum natio uxores proprias non habet, et quasi Platonis politiam legerit et Catonis sectetur exemplum, nulla apud eos coniux propria est, sed ut cuique libitum fuerit, pecudum more lasciviunt.“

zu Grunde liegen müssen, dürfte anzuerkennen sein, selbst wenn sich gar keine anderweitigen Bestätigungen und Erklärungen dieser Stellen finden sollten. Jene Nachrichten zerfallen von selbst in zwei Gruppen: Strabo, Dio und Hieronymus sind der Ansicht, die alten Britannier hätten in einem Zustand vollkommen regellosen Geschlechtsverkehrs gelebt. Dem gegenüber steht die Angabe Caesars isoliert, zeichnet sich aber vor den anderen durch ihre gröfsere Präcision aus. Bei ihm handelt es sich augenscheinlich um eine Gruppenehe zwischen einer Anzahl von Personen männlichen und einer Anzahl weiblichen Geschlechts; sein knapper Satz bedarf aber noch der Interpretation.

Auf Caesar allein gestützt, hat Morgan, dem weder die übrigen Stellen klassischer Autoren, noch sonstige Belege zur Hand waren, die Behauptung aufgestellt, hier liege wenigstens für einen Zweig der indogermanischen Völkerfamilie ein direkter Beweis vor, dafs die Theorie von der Entwicklung der Familie, wie er sie zunächst auf Grund von noch in diesem Jahrhundert vorhandenen Zuständen und Verwandtschaftssystemen indianischer, australischer, polynesischer und asiatischer Stämme aufgestellt hat, auch für die indogermanischen Völker zutrefte. Er erblickt in den Worten Caesars eine Schilderung der bei den übrigen indogermanischen Völkern in historischer Zeit nicht mehr nachzuweisenden Punaluaehe. Seine Interpretation der Worte Caesars wird es zweckmäfsig sein hier wiederzugeben¹: „Diese Stelle zeigt eine Gruppenehe, welche durch die Punaluafamilie erklärt wird. Es läfst sich nicht annehmen, dafs barbarische Mütter in der Regel oder selbst in Ausnahmefällen zehn oder zwölf Söhne erzeugten, aber unter dem turanischen Verwandtschaftssystem, welches die Briten, wie wir mit Recht vermuten dürfen, besessen haben, finden sich immer grofse Gruppen von Brüdern vor, weil nahe und entfernte Vettern zu dieser Kategorie mit ego gehören. Mehrere Brüder unter den Briten besaßen, nach Caesar, ihre Frauen gemeinsam. Hierin finden wir lediglich die eine Form der Punaluasitte. Die entsprechende Gruppe, welche diese Angabe voraussetzen läfst, wo mehrere Schwestern ihre Ehemänner gemeinsam unter sich hatten, wird von Caesar nicht direkt angeführt, doch existierte sie wahrscheinlich als Ergänzung der ersteren. Noch etwas über jene Wahrnehmung hinaus beobachtete Caesar, nämlich dafs Eltern mit ihren Kindern zusammen ihre Frauen gemeinsam besaßen. Höchst wahrscheinlich waren diese Frauen Schwestern. Mag diese Darstellung des Caesar sich wirklich auf die andere Gruppenform beziehen oder nicht, auf

¹ Morgan, Urgesellschaft, p. 357 ff.

jeden Fall dient sie dazu, die Ausdehnung zu kennzeichnen, in der gruppenweise Vielehen bei den Briten existierten, und dies war die auffällige Thatsache, welche die Aufmerksamkeit dieses ausgezeichneten Beobachters auf sich zog.“ Die weitgehenden Schlüsse, die Morgan auf die wenigen Worte des römischen Historikers aufbaut, möchten kühn erscheinen. Aber er schenkte dem unleugbar sehr bestimmt lautenden Satz Caesars Vertrauen, weil für ihn nach seiner ganzen Theorie a priori feststand, daß bei allen Völkern mit Gentilverfassung die Gruppenehe einstmals bestanden haben müsse, weil sonst die Entstehung der Gentilverfassung unverständlich bliebe.

So viel darf jedenfalls ohne weiteres gesagt werden, daß das gälische Verwandtschaftssystem¹ den Gedanken mindestens nahe legt, daß die Elemente, aus denen es sich zusammensetzt, ursprünglich einem turanischen Verwandtschaftssystem, wie es zur Gruppenehe gehört, gedient haben.

Es läßt sich aber eine ganze Reihe von weiteren Belegen dafür beibringen, daß die Art der Entwicklung, wie Morgan sie darstellt, bei den Inselkelten sich wirklich vollzogen hat.

Zunächst stützen die oben wiedergegebenen, allgemeiner gehaltenen Angaben anderer antiken Autoren über die Eheverhältnisse der Briten die Angabe Caesars. Meitzen² hat allerdings gleich ihnen Promiskuität für die Briten supponiert. Man wird dem aber nicht folgen dürfen; denn einerseits kennen nicht einmal die wildesten Stämme mehr jenen Zustand, der hier für ein relativ entwickeltes Volk angenommen wird, andererseits aber verbietet die Existenz gentiler Institutionen eine solche Annahme durchaus. In dem, was Strabo, Dio, Hieronymus berichten, darf nichts als ein Mißverständnis erblickt werden. Daß bei den Briten nicht die Einzelehe existierte, fiel ihnen oder ihren Gewährsmännern auf: so vermochten sie an nichts anderes als Weibergemeinschaft zu denken; gleich den Missionären auf Hawaii oder in Australien³ sahen sie Regellosigkeit, wo feste Regel herrschte. Daher wird man keinen anderen Schluss aus ihren Notizen ziehen dürfen, als den rein negativen, daß bei den Inselkelten in jenen frühen Zeiten die Einzelfamilie unbekannt war. Sonst läßt sich uns noch Tacitus an zwei Stellen, wo er die Heldengestalt der Boudicca (Bunduica) vorführt, wissen, daß bei allen Britanniern das Geschlecht in der Herrschaft keinen Unterschied mache, und daß sie gewohnt seien, unter weib-

¹ Siehe oben p. 83 ff., 116 ff.

² Meitzen, l. c. I 230—232.

³ Vgl. Morgan, Urgesellschaft, 347, 348.

licher Führung zu kämpfen¹, was für die sociale Stellung des weiblichen Geschlechts nicht ohne Interesse ist.

Eine bedeutsame Bestätigung der Nachricht Caesars bildet die Existenz der Hausgenossenschaft bei den Iren. Schon Morgan hat an einer Anzahl von Beispielen auf den innigen Zusammenhang zwischen der kommunistischen Hausgenossenschaft und der Gruppenehe hingewiesen, und Kovalevsky hat dem weiter nachgespürt². Kombiniert man nun die Nachricht von der Weibergemeinschaft bei den Iren mit der Existenz der Hausgenossenschaft bei ihnen, so gelangt man zu dem Schluss, daß die im Stammeshaus vereinigten sechzehn Familien in Wirklichkeit nur eine einzige Familie, etwa mit zeitweiser Paarung, waren.

Den Ausschlag giebt, daß das sogenannte Mutterrecht wenigstens für die Bewohner Schottlands positiv nachzuweisen ist. Bei Beda Venerabilis findet sich die merkwürdige Stelle über die Pikten³: „Und als die Pikten keine Gattinnen hatten und die Skoten darum baten, willigten sie nur unter der Bedingung ein, ihnen solche zu geben, daß sie in zweifelhaften Fällen sich ihren König nicht aus der männlichen, sondern aus der weiblichen Descendenz der Könige wählen sollten; es steht fest, daß die Pikten bis auf den heutigen Tag diese Regel beobachtet haben.“ Bestätigt wird diese Angabe durch Stellen piktischer Chroniken: „Eide wurden ihnen (den Pikten) auferlegt, bei den Sternen, bei der Erde, daß vom Adel der Mutter immer das Recht zur Herrschaft kommen sollte“; „daß die Erbfolge des Königtums immer auf Seiten der Mutter sein sollte“; „daß die Erbfolge im Grundbesitz für immer nicht weniger von Frauen, als von Männern hergeleitet werden solle“; „daß sie allein von Frauen, lieber, als von Männern in Cruithintuath das Recht auf Herrschaft und Land haben sollten“; „daß von Frauen die Erbfolge im Königtum bei ihnen immer sein sollte“; „so daß sie nach Mutterrecht in der Herrschaft und aller anderen Erbfolge nach-

¹ Tacitus, Agr. 15: „Boudicca generis regii femina duce (neque enim sexum in imperiis discernunt) . . .“ Tacitus, Ann. XIV 35: „Boudicca . . . solitum quidem Britannis feminarum ductu bellare testabatur.“

² Maxime Kovalevsky, *Tableau des origines et de l'évolution de la famille et de la propriété*, Stockholm, 1890; p. 60 ff.

³ Venerabilis Bedae Histor. Ecclesiast. I 1, rec. Stevenson, London, 1838. I p. 10: „Itaque petentes Britanniam Picti habitare per septentrionales insulae partes coeperunt, nam austrina Brittones occupaverant. Cumque uxores Picti non habentes peterent a Scottis, ea solum conditione dare consenserunt, ut ubi res perveniret in dubium magis de feminea regum prosapia quam de masculina regem sibi eligerent; quod usque hodie apud Pictos constat esse servatum.“

folgen.“¹ Man hat die Beobachtung gemacht, daß in den uns erhaltenen Listen der piktischen Könige wohl Brüder einander folgen, aber niemals der Sohn dem Vater. In der Nachfolge wurde dem Sohn eines Bruders der einer Schwester vorgezogen, sogar wenn deren Mann kein Pikte war. Weiter ist festzustellen, daß Väter und Söhne stets verschiedene Namen tragen; in zwei Fällen tragen Söhne von Fremden piketische Namen².

Die Erbfolge in der weiblichen Linie hat, wie bei den Pikten, auch bei den Skoten bestanden: Fordun hat sie nicht ganz richtig verstanden; wir erfahren aber von ihm, daß die Reste dieses Gebrauchs erst längst nach Begründung des vereinigten Königreichs, nämlich unter Malcolm Mac Kenneth (1005—1034) beseitigt wurden³.

Hierher gehört schließlich noch eine Reihe von Zügen des älteren irischen Gentilrechts, die Rückschlüsse erlauben. Nach irischem Brauch gehörte ein Sohn, wenn er vom Vater nicht anerkannt wurde, zum Clan seiner Mutter, woraus die Exogamie folgt. Nach dem book of Aicill erwarb der Vater erst dann das Recht, seinen Sohn für echt zu halten, wenn die Mutter auf die Frage: „von wem stammt er?“ antwortete:

¹ Chronicles of the Picts and Scots, ed. Skene: I 40, 45, 126, 319, 328, 329. „There were oaths imposed on them, By the stars, by the earth, That from the nobility of the mother, Should always be the right to the sovereignty.“ „That the regal succession among them for ever should be on the mother's side.“ „That not less should territorial succession be derived from woman than from men for ever.“ „So that it is in right of mothers they succeed to sovereignty and all other successions.“ „That they alone should take of the sovereignty and of the land from women rather than from men in Cruithintuath for ever.“ „That of women should be the royal succession among them for ever.“

² Chron. of the Picts and Scots. Fordun, Scotichronicon. Skene, C. S. I 232 ff. Mackintosh, Hist. of Civiliz. in Scotl. I 135, 136.

³ Johannis de Fordun Scotichronicon. Ed. Walter Goodall. Edinb. 1759, 2. Bd. Buch IV 1. „Regum Scotorum in Albionis parte Boreali, post Fergusium filium Erth conregnantium Pictis, verae successionis tempora patent superius . . . De ritu tamen successionis eorundem primo dicendum est: nam saepius quaestio fieri solet, quare non filii communiter patribus, sicut moderni temporis mos exigit, ad regni successerant regimen, potius quam fratres, ut in praecedentium successionibus est expressum? Hoc autem illis ideo fiebat diebus, quoniam et eis et Pictis, plerisque regnorum regibus etiam et imperii quibusdam principibus eadem succedendi lex erat; ut regis scilicet cuiusque decedentis frater aut filius fratris, si filio regis aetate fuerat ac habilitate regendi potior, quamvis gradu remotior, ipsum praecederet ad regendum . . . Talis quoque successionis regiae mos priscus usque tempus Malcolmi filii Kennedi continue durabat, et donec ipse, propter immines regni dispendium, quod inde forsitan evenire poterat, ordinatione communi pro lege perpetua sansivit, quod deinceps cuicunque regi, qui pro tempore fuerit, post eius obitum proxima soboles, filius videlicet aut filia, nepos aut neptis proximior tunc superstes, ad regni regimen succederet. Sed illis forte deficientibus, hereditatis iura possideat, vel regia progenitus ex stirpe, vel collaterali, proximus heres.“

„von dir.“ Selbst dann gehörte der Sohn erst zum Clan seines Vaters, wenn dieser ihn dem mütterlichen Clan abkaufte; es sei denn, daß er den Eltern seiner Frau das Brautgeld bezahlt hätte; sonst verblieb der Sohn dem Clan seiner Mutter¹. Das Erbrecht nach gavelkind, das sich nicht nur in Irland, sondern auch in England und Schottland findet, setzte fest, daß die unehelichen Kinder ebensowohl erbten, als die ehelichen².

Endlich ist vielleicht noch hierherzuziehen das *ius primae noctis*, das sich in Schottland als *merched mulierum*, in Wales als *gobr merch* bis in die neuere Zeit findet, und das man bekanntlich, wo es sich sonst findet, als Überrest aus der Zeit der Gruppenehe aufgefaßt hat. Es war in den Hochlanden längst übergegangen in das Recht des Häuptlings auf eine Abgabe bei jeder Heirat in seinem Clan³.

Überblickt man die Belege in ihrer Gesamtheit, so werden sie genügen, für die Schotten, wie für die übrigen Inselkelten, die einstmalige Existenz der kommunistischen Hausgenossenschaft und der mütterrechtlichen Gruppenehe sicher zu stellen. Kurz zusammengefaßt, stellt sich die Gesellschaftsverfassung der Hochländer in ihrer älteren Gestalt also etwa wie folgt dar. Die Hochländer zerfielen in mehrere Stämme unter Oberhäuptlingen oder Königen, jeder Stamm in eine Anzahl von Clans unter Häuptlingen, der Clan in „Häuser“, ohne Zweifel unter Ältesten. Die „Häuser“ waren Punaluagruppen von etwa je 12—16 Männern und einer entsprechenden Anzahl Frauen nebst Angehörigen. Eine solche Gruppe besaß eine gemeinsame Herde und lebte kommunistisch unter einem Dach zusammen. Das „Haus“ war demnach bei den alten Schotten gesellschaftliche und wirtschaftliche Einheit.

Wann und wie sich der Übergang von der Hauskommunion zu einer individualistischeren Wirtschaft, von der Gruppenehe zur Monogamie vollzogen hat, dafür fehlen in Schottland historische Zeugnisse. Man wird annehmen dürfen, daß der Übergang zum ständig betriebenen Ackerbau die Hauptursache zum Zerfall der Hausgenossenschaft bildete, und

¹ Vgl. Kovalevsky, l. c. 31 ff.

² Sir John Davies, *Discoverie of the State of Ireland*. London 1613, p. 168: „And by the Irish Custome of Gavellkinde, the inferior Tennanties were partible amongst all the Males of the sept, both Bastards and Legitimate.“ Vgl. *North Brit. Review*, Cl. 181.

³ *Acts of Parl. of Scotl.* I 640. Boswell, 401, 402: „M'Quarrie insisted, that the *Merchet Mulierum*, mentioned in our old charters, did really mean the privilege which a lord of a manor, or a baron, had, to have the first night of all his vassals' wives . . . M'Quarrie told us, that still, on the marriage of each of his tenants, a sheep is due to him; for which the composition is 5 s. I suppose, *Ubva* is the only place where this custom remains.“

dafs damit die Auflösung der Gruppenfamilie in engem Zusammenhang steht. In der Wirtschaftsverfassung, wie im Familienleben haben die alten Zustände noch lange Jahrhunderte hindurch Nachwirkungen geübt; man braucht nur an das Zusammenpflügen, an das *merched mulierum*, *gavelkind* und die leichte Trennbarkeit der Ehe¹ zu denken.

¹ Für Irland vgl. Davies, *Discoverie etc.*, p. 184: „I omit their common repudiation of their wives; their promiscuous generation of Children; their neglect of lawfull matrimony.“

Viertes Kapitel.

Die Auflösung der hochländischen Clanverfassung.

Während die schottischen Lowlands bereits im zwölften Jahrhundert vollständig das keltische Gepräge eingebüßt hatten und unter die Herrschaft des Lehenswesens gelangt waren, vermochte der Feudalismus in den Hochlanden nicht festen Fuß zu fassen. Zwar für den Augenschein bestand auch hier der Feudalismus mit seinen dukes, earls und so fort; aber selbst wenn Häuptlinge thatsächlich zu einem mächtigeren Stammeshaupt in einem vasallitischen Verhältnis standen, wodurch z. B. die Herzöge von Argyle zu bedeutender Macht gelangten — was wollte das bedeuten, wenn gleichzeitig das Verhältnis der Clangenossen zu ihrem Häuptling ungeändert blieb? Und so verhielt es sich. Der Herzog von Argyle beispielsweise blieb für die Leute des Clan-Cameron nach wie vor der ceann-cinnidh Mac-Callum mor.

So erklärt es sich, daß die Herrschaft der schottischen Könige in den Hochlanden beinahe nur dem Namen nach bestand. Die Personen, denen hier obrigkeitliche Befugnisse übertragen waren, hatten gar nicht den Willen, ernstlichen Gebrauch davon zu machen, es sei denn um einem feindlichen Clan damit beschwerlich zu fallen. Nur soweit ihre militärische Macht reichte, vermochten die schottischen Könige ihre Autorität geltend zu machen, Steuern einzutreiben, Aufruhr und Plünderung zu bestrafen¹. Die Versuche, die Hochländer wirklich botmäßig zu machen, waren zahlreich genug. Schon Robert Bruce strebte danach; aber mit so geringem Erfolg, daß im fünfzehnten Jahrhundert der unter dem Namen „Herr der Inseln“ bekannte Macdonald die Hebriden und westlichen Hochlande als keltischer rig unter sich vereinigen

¹ Vgl. Duncan Forbes, Cull. P. 298, 299.

konnte und selbst der Schein der Zugehörigkeit zu Schottland schwand¹.

Unter Jakob VI. kamen hintereinander 1587, 1594, 1597 drei Parlamentsakte heraus, die über die Plünderungssucht der Hochländer, ihren Ungehorsam, sowie darüber, daß sie keine Steuern zahlten, Klage führten und von allen hochländischen Grundbesitzern urkundlichen Nachweis ihrer Anrechte verlangten. 1617 hob man die Zahlung von calps auf. 1660 machte man die hochländischen Häuptlinge für das friedliche Verhalten ihrer Clanleute haftbar. 1670 wurde den Clanhäuptlingen verboten, durch das Land zu ziehen, „begleitet von müßigen Leuten, welche stählen und sich auf fremdem Boden einquartierten.“ Daran schloß sich 1695 ein Gesetz, das die Beseitigung des Runridge-Systems zum Ziel hatte². Alle diese Verordnungen und Gesetze mußten wirkungslos bleiben, da ihnen keine militärische Unterwerfung der Hochländer voranging. In dieser Richtung beschränkte man sich darauf, von Zeit zu Zeit „letters of fire and sword“ zu erlassen, wovon die Register des Privy Council voll sind: ihre Ausführung übertrug man wohl gar irgend einem augenblicklich aus Politik loyalen Clan, der dem geächteten feindlich war. 1693 versuchte man es mit der Errichtung von „independant companies“, Banden von Hochländern unter hochländischen Führern, die aber oft die Unterstützung der Regierung nur dazu benutzten, in ihren Streitigkeiten mit anderen Clans besser vorwärts zu kommen, und deshalb 1718 wieder aufgehoben wurden³. Wo man überhaupt die land tax einzutreiben vermochte, und das war nur an den Rändern der Hochlande der Fall, bewerkstelligte man das wohl in der Weise, daß man den Steuerpflichtigen Militär ins Haus legte, bis sie mürbe wurden⁴. Bei all' dem dauerten einerseits die jährlichen Raubzüge von Clans fort, andererseits vereinigte sich in größeren Zwischenräumen eine ganze Anzahl von

¹ Vgl. Skene, Celt. Scotl.

² Die Gesetze und Verordnungen vgl. unter den entsprechenden Jahren in den „Acts of Parliament of Scotland“, ed. Cosmo Innes und in den „Registers of the Privy Council of Scotl.“, ed. Hill Burton. Im Jahre 1594 erschien noch eine Verordnung gegen den Viehdiebstahl, der von „wicked thieves and lymmars“ praktiziert würde; 19 Clans und viele „broken men“ werden als besonders schuldig namhaft gemacht. Der „act anent land lying Run-rig“ vom 5. Juli 1695 ordnete an, daß die Teilung von Land, das run-rig lag, auf Verlangen eines Beteiligten vorzunehmen sei. Dies Gesetz bezog sich übrigens auch auf die südlichen Teile Schottlands, wo es wirksamer war, als in den Hochlanden: Sinclair, Analysis etc. 229.

³ Über die independant companies vgl. man die Denkschr. von Marchall Wade und Lord Lovat, auch Burt, II 124.

⁴ Hierüber Burt, II 53, 54.

Stämmen zu großen Zügen gegen die „Sachsen“; es ist nur an ihre Beteiligung am Bürgerkrieg unter der Führung von Montrose, an den Monmouthschen Aufstand von 1685, an die Erhebung der Macdonalds gegen Wilhelm III. in den Jahren 1689—1692 zu erinnern. Nach der Niederwerfung des Aufstandes von 1715 erließ die nunmehr großbritannische Regierung ein Gesetz, das die Entwaffnung der Hochländer befahl. Aber diese Entwaffnung gelang nicht: die Hochländer lieferten nur alte, unbrauchbare Waffen ab, um die in dem Gesetz festgestellte Bezahlung zu erhalten¹. Wirksamer war die Anlegung großer Militärstraßen durch die Hochlande, die unter Leitung von Marschall Wade in den zwanziger Jahren vorgenommen wurde und die Hochlande denn doch bedeutend zugänglicher machte.

Während alle früheren Versuche der schottischen Regierung, die Unabhängigkeit der Clans zu brechen, ihre Fehden untereinander und ihre Einfälle in die schottischen Ebenen zu unterdrücken, eine geordnete Verwaltung in den Hochlanden einzuführen, gescheitert waren, und während auch das Misslingen des Aufstandes von 1715 im wesentlichen alles beim alten ließ, sollte die große Schilderhebung von 1745 verhängnisvoll werden. Diejenigen Clans, die nicht sowohl durch Anhänglichkeit an das gestürzte Haus Stuart, ein ihnen begreiflicherweise unbekanntes Gefühl, als durch die Mißvergnügtheit über die Einschränkung ihrer Plünderungen in den Lowlands und über die übermächtige Stellung der von der englischen Regierung begünstigten Clans veranlaßt worden waren, sich dem abenteuerlichen Unternehmen des Prätendenten anzuschließen², waren in raschem Zuge bis in eine gefährliche Nähe von London gelangt, hatten zweimal über die englischen Truppen gesiegt und konnten erst mit Aufbietung aller Kräfte im Jahre 1746 durch die Schlacht von Culloden niedergeworfen werden. Die englische Regierung griff nun zu den schonungslosesten Mitteln, um der Wiederkehr ähnlicher Ereignisse vorzubeugen. Dem barbarischen Wüten des Siegers von Culloden, des Herzogs von Cumberland, in den Hochlanden, das ihm den Beinamen des Schlächters eintrug³, folgten die Hinrichtungen zahlreicher Führer des Aufstandes, folgte massenhafte Konfiskation des Gebiets entflohener

¹ Wade, Lovat, Forbes (Cull. P.), Johnson (206, 207).

² Über die politischen Kombinationen in den Hochlanden und über die Beweggründe der Aufständischen vgl. Macaulay, Hist. of Engl. IV 311 ff.

³ Mahon, Hist. of Engl. III 307: „From the deeds of blood in Scotland, — committed by his own order in some cases, and connived at in many more, — his contemporaries branded him with a disgraceful by-word The Butcher; and the historian who cannot deny the guilt, must repeat and ratify the name.“

Häuptlinge, folgte eine durchgreifende militärische Besetzung des Landes. Das Jahr 1747 brachte dann Parlamentsakte, die bestimmt waren, die Clanverfassung zu zerstören. Es wurde eine vollkommene — und diesmal auch energisch durchgeführte — Entwaffnung der Hochlande angeordnet, das Tragen der gälischen Nationaltracht unter Androhung schwerer Strafen verboten und — wovon man das meiste erwartete — die erbliche Gerichtsbarkeit der Häuptlinge über ihre Clans aufgehoben. Dieses Gesetz über die „abolition of heritable jurisdictions“ war wieder von dem alten Mißverständnis diktiert, daß es sich in den Hochlanden um feudale Zustände handle, denen sich die Bevölkerung nur gezwungen füge, und von denen man sie folglich befreien könne; es blieb daher in seiner Wirkung weit hinter dem zurück, was man sich von ihm versprochen hatte¹.

Immerhin war so viel erreicht, daß die militärische Kraft der Clans und der alte Unabhängigkeitssinn der Hochländer gebrochen, den Plünderungszügen und Fehden ein Ende gemacht, eine regelmäßige Verwaltung hergestellt war. Dagegen blieb die wirtschaftliche Seite der Clanverfassung durch die gesetzgeberischen Maßnahmen völlig unberührt, und auch die Regierung änderte während der Zeit, in der sie die sequestrierten Güter verwaltete, in dieser Beziehung nichts². Der Anstoß zu einer Umwälzung der alten Wirtschaftsverfassung kam vielmehr von den Häuptlingen selbst.

Dem schottischen Gesetz hatten, wie früher bemerkt wurde, die Häuptlinge seit langem als Eigentümer des Clanlandes, als landlords, gegolten, eine Auffassung die das englische Recht beibehielt; die Clangenossen, die unter dem Runridge-System alljährlich neues Land bekamen, hielt man deshalb für tenants-at-will, für Pächter, denen ihr Land jederzeit aufgekündigt werden konnte: eine Auffassung, die für die wirtschaftliche Existenz der Gälen furchtbar werden sollte.

Hätte das englische Gesetz die gälische Bevölkerung in ihren Anrechten auf den von ihr seit Jahrhunderten bebauten Boden anerkannt und verteidigt, der Verlauf wäre ohne Zweifel ein ganz anderer geworden. Tiefgreifende Veränderungen in den wirtschaftlichen Zuständen wären freilich auch dann erfolgt; denn darüber herrschte unter den Politikern nur eine Stimme, daß das Runridge-System ein Hindernis aller Verbesserungen des Ackerbaues sei und durch endgültige Aufteilung des Bodens in geschlossenen, mit Einzäunungen umgebenen Komplexen an die bisherigen Bebauer beseitigt werden müsse, ebenso wie auch die Einteilung des Acker-

¹ Diese Gesetze in der 2. Ausgabe von 1892 der auf Parlamentskosten veröffentlichten „Statutes“, Bd. II (1714—1800).

² Stewart, Sketches etc. I 183.

landes in in-field und out-field wegzufallen habe. Dagegen wollten sie von einer Einschränkung des Ackerbaus nichts wissen, verlangten vielmehr im Gegenteil dessen Ausdehnung¹. Daneben aber erhoben sich schon früh Stimmen, die von einer Übervölkerung der Hochlande, — in denen ungeheure Komplexe anbaufähigen Bodens noch gänzlich unbenutzt lagen, — zu reden wußten; schon der Verfasser des Gartmore Manuscripts von 1747, ein Lowland gentleman, behauptete frischweg, von den 230 000 Gälen in den Hochlanden sei mehr als die Hälfte überzählig². Die Behauptung, die Hochlande seien übervölkert und müßten daher eines Teiles ihrer Bewohner entledigt werden, hat seitdem bei allem, was über die Gälen verhängt wurde, keine geringe Rolle als Verteidigungsgrund gespielt³.

Die Beweggründe, welche die chiefs zu der Umwälzung trieben, waren ganz andere, als etwa das Mitleid mit der durch Übervölkerung erzeugten Not ihrer Landsleute, und ihre Maßnahmen hatten noch viel weniger das Resultat, deren Lage irgendwie zu verbessern.

Mit der Entwaffnung und Pacifizierung der Hochlande, mit der Einführung einer regulären Verwaltung verloren die Häuptlinge die Möglichkeit, ihren Ehrgeiz und ihre Energie als Regenten ihres Clans, als dessen Führer in seinen kriegerischen Unternehmungen zu befriedigen, mit Hülfe ihrer Clanleute eine politische Rolle zu spielen: das bisherige abgesonderte Leben ohne dessen frühere Abwechslungen mußte ihnen unerträglich werden. Sie hatten zum Teil in der Verbannung, wo sie auf Kosten ihres Clans lebten, die Annehmlichkeiten aristokratischer Lebensführung kennen gelernt und durch die beträchtlichen Entschädigungen, die ihnen für die Aufhebung der erblichen Gerichtsbarkeit gezahlt worden waren, Geschmack an der Verfügung über große Geldmittel gewonnen. Aber wenn sie „absentees“ werden und an dem Leben ihrer englischen und schottischen Standesgenossen teilnehmen wollten, so mußten sie mit der alten Abgabewirtschaft aufräumen; von den ihnen durch das Gesetz an die Hand

¹ Z. B. Walker, Econ. Hist. II 150: „There is much reason for enlarging the cultivated land, but none for abridging it.“

² Vgl. auch Stewart, I 145: „A very honourable and humane friend of mine . . . told me, not long ago, . . . that Sutherland contained 20 000 inhabitants too many, and that they ought to be removed, without delay, and sent to the colonies.“

³ So sieht James Anderson, Observations on the means of exciting a spirit of national industry, Edinburgh, 1777 die Hauptursache für die traurige Lage der Hochländer in starker Bevölkerungszunahme ohne entsprechende Vermehrung der Produkte. Er befürwortet die völlige Umwandlung der Hochlande in Schafweiden: dann werde Schottland große Manufakturen in der Wollenbranche bekommen.

gegebenen Mitteln Gebrauch machen, um die Abgaben ihrer Clanleute zu erhöhen und in eine Geldrente umzuwandeln¹.

Während die ältere Generation noch an den alten Traditionen festhielt, begann in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Umschwung, ins Werk gesetzt von Leuten, die zum Teil schon unter ganz anderen Verhältnissen als ihre Vorfahren aufgewachsen waren². Im zweiten Kapitel wurden schon Beispiele der Rentenerhöhung seit etwa 1760 gegeben, infolge deren die Grundrente bald auf das vierfache der alten Abgaben oder noch höher stieg. Die alten Bewohner blieben dabei zunächst an ihrer Stelle, nur wurden vielfach Vereinödungen vorgenommen. In manchen Gegenden beseitigte man die tacksmen, die ja nun doch überflüssige Mittelspersonen zwischen Eigentümer und Pächter geworden waren³. Aber nicht überall waren die Pächter in der Lage oder gewillt, den gesteigerten Ansprüchen der landlords zu genügen: Austreibung und Auswanderung begann. Schon als Johnson 1773 die Hochlande besuchte, fand er das „epidemick desire of wandering“, wie er sich ausdrückt, in stetiger Zunahme; gleich bei seinem Eintritt in die Hochlande erfuhr er, daß über hundert Personen Glenmollison verlassen hätten, um nach Amerika zu gehen⁴. In manchen Teilen der Hochlande setzte die Sodafabrikation aus Seetang die Pächter in den Stand, den erhöhten Ansprüchen an ihre Zahlungsfähigkeit zu genügen, wenigstens solange als die Nachfrage nach Soda andauerte⁵.

Aber im allgemeinen waren die hochländischen landlords mit den Resultaten ihres Strebens nach Rentensteigerung keineswegs zufrieden; und sie kamen auf ein System, das geeignet war, ihren Wünschen besser zu entsprechen: das war die Einführung von sheep-farms, großen Schafpachtungen⁶.

Das Schaffarmsystem war keine Erfindung der hochländischen landlords. In den sogenannten „borders“, den gebirgigen Grenzgebieten zwischen England und Schottland, die

¹ Selkirk, Pr. St. 23 ff. Laudon, Agricult. 1193 ff. Johnson, 216.

² Selkirk, 25.

³ Sinclair, Analysis etc. 297: „In many cases, also, the proprietors dismissed the tacksmen, or middle-men, in consequence of which, all the occupiers held immediately of the landlord.“

⁴ Johnson, 79–80, 217–229.

⁵ Alexander Mackenzie, the Highland Clearances, Inverness, 1881, p. 18 ff.

⁶ Für das Nachfolgende vgl. man hauptsächlich: Stewart, Sketches of the Highl. Bd. 1. Sir John Carr, Caled. Sketches, 444 ff. Selkirk, Present State. Robert Somers, Letters from the Highlands. Eye-Witness, The Depopulation System. Alexander Mackenzie, The Highl. Clearances. Laudon, Agricult. 1193 ff. Old Statist. Acc. of Scotl., passim. Reports of Her Maj.'s Commissioners of Inquiry into the Condition of the Crofters and Cottars etc., (1884).

bis zur Vereinigung beider Länder (1707) ganz ähnliche Zustände, wie die Hochlande, aber mehr zum Feudalismus neigend, gekannt hatten¹, war das Schaffarmsystem seitdem bis zur Mitte des Jahrhunderts eingeführt worden². Das Beispiel der landlords von den borders ahmten die hochländischen Grundbesitzer jetzt nach. Spekulative Köpfe aus den Lowlands pachteten zuerst große Strecken Land zu Schaffarmen; aber die tacksmen folgten, soweit sie nicht früher beseitigt worden waren, nach. Die ungeheuren Schafpachtungen, die nun immer rascher eingeführt wurden, erforderten wenig Arbeitskräfte und verhältnismäßig geringe Kapitalsanlage, warfen aber einen großen Ertrag ab. Die gälischen Bauern konnten nicht so hohe Renten bieten, wie die Schafpächter dies thaten; ihre bisherige wirtschaftliche Existenz war mit der Einführung des neuen Systems unverträglich. Denn die Schafe konnten nur in den wärmeren Jahreszeiten auf die Weiden im Gebirge getrieben werden, für ihren Unterhalt während der übrigen Teile des Jahres benötigte man die Täler und Hügel. Das bedingte mindestens, daß die kleinen Pächter verschiedener Täler auf ein viel engeres Gebiet als bisher zusammengedrängt wurden und den größten Teil ihres Weidelandes verloren, in den meisten Fällen aber, daß der bisher von ihnen besessene Boden gänzlich von ihnen „klargemacht“ (cleared) wurde. Da man meistens nicht den Mut hatte, die bisherigen Pächter aller Subsistenzmittel bar in Verzweiflung zu bringen, wies man ihnen zum großen Teil kleine Stückchen Land von 1—2 acres auf schlechtem Boden, durchweg an der Küste an, wo sie ihren Unterhalt hauptsächlich aus der Heringsfischerei ziehen mußten. Ein bedeutender Teil aber mußte sich, weil ihm nichts anderes übrig blieb, auf Schiffen, die der landlord oder Spekulant dazu mieteten, nach Amerika oder Australien verfrachten lassen, während ein anderer Teil, um der traurigen Existenz der „crofters“ an der Küste zu entgehen, freiwillig entweder ins Ausland zog, oder in die Fabrikdistrikte der Lowlands wanderte, um hier die Menge des Proletariats zu vermehren. Der industrielle Aufschwung von Städten, wie Glasgow, Paisley, Greenock, Dundee u. s. w. wird von diesem Zuzug depossidierter Hochländer her datiert³.

¹ Hier hausten die Clans der Elliot, Graham, Armstrong, die merkwürdigerweise angelsächsischen Ursprungs waren.

² Selkirk, Pr. St. 32, Laudon, 1195.

³ Selkirk, Pr. St. 47—57. Sinclair, 299: „Numbers went to Glasgow, Greenock, and other towns, and, having no stock to lay out in trade, found employment, as day-labourers, porters, barrowmen, boatmen etc. But the greatest proportion found employment in blackfields, printfields, cotton-mills, and other branches of manufactures, where much previous instruction is not required.“ Carr, Cal. Sk. 463, 464. Somers, 10. Mackenzie, 32.

Die zum Teil entsetzlichen Einzelheiten des skizzierten Prozesses, bei dem es nicht immer ohne Blutvergießen abging, können hier nicht zur Darstellung gebracht werden. Am bekanntesten sind die Clearings in der Grafschaft Sutherland geworden, weil sich hier der Vorgang im allergrößten Maßstabe und mit der größten Gewaltsamkeit vollzog. Diese äußerst gebirgige Landschaft war bis 1809 ohne Verbindung mit den kultivierteren Teilen des Landes; in dem genannten Jahre aber begann man, Kunststraßen herzustellen, die Sutherland mit den südlicheren Teilen Schottlands verbanden und seine Hineinziehung in die wirtschaftlichen Bahnen des übrigen Landes ermöglichten. Die Herzogin von Sutherland, die durch zahlreiche Landankäufe ihr Gebiet auf einige 800 000 acres erweitert hatte, griff nun nach festem Plan zu den Maßregeln, die in den anderen Teilen der Hochlande längst bekannt waren, d. h. sie liefs durch ihre „factors“ Patrick Sellars und James Loch das bisher mit Kleinbauernstellen übersäte Land in große Schaffarmen umwandeln. Schon seit dem Jahre 1807 wurden zu diesem Zwecke die Bauern einiger Dörfer aus ihrem bisherigen Gebiet entfernt und an die Küsten oder auf Moorland in kleinere und schlechtere Loose übergeführt. Seit 1811 wurden die Austreibungen immer zahlreicher und hatten 1820 ihr Ziel erreicht. Etwa 3000 Familien oder 15 000 Personen wurden auf diese Weise in dem fraglichen Gebiet ausgetrieben. Als Ersatz für ihre bisherigen Rechte bekam jede Familie 2 acres angewiesen; für den Verlust ihrer Hütte bekam sie sechs Shilling. Es ist begreiflich, daß die Bauern nicht überall gutwillig gingen: der Faktor Sellars griff daher zu dem radikalen Mittel, den Leuten ihre Häuser über dem Kopfe anzustecken; gelegentlich leisteten die Bauern der zu Hülfe gezogenen bewaffneten Macht gewaltsamen Widerstand. Sellars erschien wegen der Niederbrennungen im Jahre 1816 vor dem Circuit Court in Inverness, wurde aber, obwohl der Sheriff sein Vorgehen charakterisierte als „ein Betragen, welches selten irgend ein Land entehrt hat,“ freigesprochen, da er unter gesetzlicher Ermächtigung gehandelt habe. Zur Rechtfertigung ihres Verfahrens, das überall einen Schrei der Entrüstung erregte, liefs die Herzogin durch ihren Faktor James Loch ein 354 Seiten starkes Werk veröffentlichen, „an Account of the Sutherland Improvements“ (1819), das aber nicht imstande war, das allgemeine Urteil über diese ausgedehnteste aller clearings zu modifizieren¹.

Für bedeutende Teile der Hochlande ist die Umwandlung von Ackerland in Schafweide nur eine Vorstufe gewesen für

¹ Laudon, Agr. 1193 ff., Stewart I 156 ff. Mackenzie, Highl. Clear. 31 ff. Marx, Kapital, I 695 ff.

die Rückführung in den gänzlichen Naturzustand, indem man die Schafe entfernte und das bisher von ihnen abgeweidete Land in deer-forests, Jagdland verwandelte. Zu bedenken ist dabei, daß es sich bei den schottischen deer-forests nicht einmal um Waldkultur handelt: diese Wälder sind nichts als öde Stücke Land, auf denen nur langes Gras wächst¹. In manchen Gegenden ging das Schaffarmsystem den deer-forests gar nicht voran, sondern vollzog sich direkt der Übergang durch Austreibung der Bauern. So z. B. in Glen Tilt, im Gebiet des Herzogs von Atholl, welches wahrscheinlich eines der ältesten Beispiele der Entstehung von deer-forests ist, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Hier ließ der Herzog zunächst einen Wall um das Ackerland der Bauern ziehen und entzog ihnen damit ihre Sommerweiden, um Hirsche aufzutreiben. Dann aber wurde das Gebiet der Bauern mehr und mehr zu Gunsten der Hirsche eingeengt, bis auch der letzte Bauer aus dem Glen verschwand. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts haben sich die deer-forests mit reißender Schnelligkeit ausgebreitet. 1848 schreibt Somers darüber: „Neue Wälder schiessen wie Pilze aus der Erde. Hier, auf der einen Seite von Gaick, habt ihr den neuen Wald von Glenfeshie; und dort, auf der anderen, habt ihr den neuen Wald von Ardverikie. In der gleichen Linie habt ihr den Black Mount — ein ungeheures Ödland, das ebenfalls neulich hergestellt worden ist. Von Ost nach West — von der Nachbarschaft von Aberdeen bis zu den Klippen von Oban — findet sich jetzt eine ununterbrochene Waldlinie², während es in anderen Teilen der Hochlande die neuen Wälder von Loch Archaig, Glengarry, Glenmoriston, Glenstrathfarar und andere giebt. In manchen Fällen sind jetzt große Bodendistrikte dem Wald zugewiesen worden, welche, glaube ich, niemals zu dem alten Caledonischen Wald gehörten . . . Diese Bewegung unter den hochländischen Eigentümern ist teils der Mode geschuldet, aristokratischem Kitzel, Jagdliebhaberei u. s. w., teils aber betreiben sie den Wildhandel ausschließlich mit einem Auge auf den Profit. Denn es ist Thatsache, daß ein Stück Bergland, in Jagdgrund angelegt, in vielen Fällen ungleich profitabler ist, denn als Schaftrift“³.

Im Jahre 1866 brachte der Londoner „Economist“ einen

¹ „A 'deer forest' is not of necessity timber land; indeed, by far the greater portion of a deer forest is open mountain, upon which the deer may be seen browsing in numerous herds.“ Royal Commission of Labour. The Agricultural Labourer. Bd. III 1, p. 163.

² Ebenso von Süd nach Nord: „Man kann marschieren von den Gütern des Grafen von Dalhousie in Forfarshire bis zu John O'Groats, ohne je das Waldland zu verlassen.“ Vortrag von Leone Levi in der Soc. of Arts, Apr. 66 bei Marx, Kap. I 698.

³ Robert Somers, 23 ff.

Fall zur Kenntnis, wo in Sutherlandshire eine der besten Schafpachtungen, für die beim Verfall des Pachtkontrakts 1200 £ Jahresrente geboten worden waren, in einen deer-forest umgewandelt wurde; das nationalökonomische Organ knüpfte daran die entrüsteten Bemerkungen¹: „Die feudalen Instinkte bethätigen sich . . . wie zur Zeit, als der normannische Eroberer . . . 36 Dörfer zerstörte, um den New Forest zu schaffen . . . 2 000 000 acres, welche einige der fruchtbarsten Ländereien Schottlands einbegreifen, sind ganz und gar wüst gelegt. Das natürliche Gras von Glen Tilt zählte zu den nahrhaftesten der Grafschaft Perth; der deer-forest von Ben Alder war der beste Grasgrund im weiten Distrikt von Badenoch; ein Teil des Black-Mount-forest war das vorzüglichste schottische Weiderevier für schwarzgesichtige Schafe. Von der Ausdehnung des für Jagdliebhabelei wüstgelegten Grund und Bodens mag man sich eine Vorstellung bilden aus der Tatsache, daß er einen viel größeren Flächenraum umfaßt, als die ganze Grafschaft Perth. Den Verlust des Landes an Produktionsquellen infolge dieser gewaltsamen Verödung mag man daraus schätzen, daß der Boden des forest von Ben Alder 15 000 Schafe nähren konnte, und daß er nur $\frac{1}{30}$ des gesamten Jagdreviers von Schottland beträgt . . . All dies Jagdland ist durchaus unproduktiv . . . es hätte ebensowohl in die Fluten der Nordsee versenkt werden können. Solchen improvisierten Einöden oder Wüsten sollte die starke Hand der Gesetzgebung den Garaus machen.“

Die Gesetzgebung wendete zu Anfang dieses Jahrhunderts den Vorgängen in den Hochlanden zum ersten Male ihre Aufmerksamkeit zu. Die Auswanderung aus den Hochlanden, die sich in den drei letzten Jahren vor Ausbruch des amerikanischen Krieges auf zusammen etwa 30 000 Köpfe belaufen hatte, war während des Kriegs heruntergegangen, seit Beginn der Revolutionszeit aber wieder ungemein angeschwollen². Hauptsächlich das Drängen der Highland Society veranlaßte die Emigrant-Bill von 1803, die das Auswandern zwar nicht verbot, wie unrichtig angegeben worden ist, es aber wohl durch erschwerende Bestimmungen über die Beförderung von Auswanderern einzudämmen bestimmt war³. Jedenfalls hat das Gesetz keine sonderliche Wirkung gehabt, denn die schottische Auswanderung blieb nach Ausweis der Bevölkerungsstatistik Schottlands der aus England nach wie vor um mehr als 100% überlegen.

Als Ende der vierziger Jahre die clearings wieder in großem Maßstabe begannen, befolgte man gegenüber der

¹ Marx, Kap. I 698.

² Reports etc. (1884), 102 ff.

³ „Statutes“, Bd. III. Vgl. Selkirk, Pr. St. 139—158.

Notlage der Gälén eine ganz entgegengesetzte Politik, indem man durch ein Gesetz von 1851 mittelst Darlehen, die Auswanderern aus öffentlichen Mitteln gewährt werden sollten, die Auswanderung zu befördern suchte¹.

Sonst hat die englische Gesetzgebung der Lage in den Hochlanden wesentlich passiv gegenübergestanden und sich auf verschiedene Enquêtes beschränkt².

Jedenfalls haben die Leiden der Hochländer mit der Mitte des Jahrhunderts keineswegs ihr Ende erreicht; vielmehr finden noch immer clearings statt³. Noch die parlamentarische Untersuchungskommission von 1884 konstatiert in ihrem Bericht: „Der Crofter der jetzigen Zeit ist durch vergangene Austreibungen auf enge Grenzen eingeschränkt worden, manchmal auf minderwertigen und erschöpften Boden. Er ist willkürlicher Erhöhung der Geldrente unterworfen, er ist ohne Sicherheit des Besitzes und hat erst kürzlich das Zugeständnis von Kompensationen für Verbesserungen erlangt⁴.“ Die Zahl der Crofters wird hier auf rund 200 000 veranschlagt⁵. Bezüglich der deer-forests gelangte die Kommission zu der Ansicht, daß etwa 400 000 Schafe den Hirschen hätten weichen müssen, dagegen in geringerem Grade Menschen⁶. Sie stellte fest, daß in der Zeit von 1840—83 auf der Insel Skye nach den Records of the Sheriff Court in Portree 1740 decrees of removing from agricultural small holdings ausgefertigt wurden, deren jede vier Crofters, mit Familien im ganzen 34 800 Personen befaßte; nach der — sicher glaubhaften — Aussage eines der in Frage kommenden landlords ist allerdings ein großer Teil dieser decrees nicht benutzt worden⁷.

Soviel weisen die Volkszählungen von Schottland nach, daß in der Zeit von 1861 bis 1891 die ländliche Bevölkerung der Hochlande eine sehr starke, absolute Abnahme ihrer Zahl erfahren hat⁸. Ich stelle die Ziffern hier zusammen, wobei zu berücksichtigen ist, daß von den Grafschaften Dumbarton und Stirling nur kleine Teile als hochländisch in Frage kommen, und daß auch von den Grafschaften Perth, Kincardine, Aberdeen, Nairn, Forfar, Banff und Elgine nur ein Teil zu den Hochlanden zu rechnen ist:

¹ Reports, 104.

² Besonders 1873 und 1884.

³ Vgl. „Berliner Tageblatt“ vom 18. Juni 1897 (Morgenausg.).

⁴ Reports, p. 7.

⁵ Reports, 108.

⁶ Reports, 84 ff.

⁷ Reports, II 77.

⁸ „Population of Scotland“, 1871: p. 124 ff., 1881: 128 ff., 1891: 134 ff.

	1861	1871	1881	1891
Dumbarton	15 060	12 644	14 422	12 041
Stirling	31 989	25 483	26 958	29 046
Perth	69 480	60 197	57 123	54 471
Kincardine	23 752	22 716	21 531	20 082
Aberdeen	113 944	113 680	110 902	104 871
Nairn	6 264	6 124	5 927	5 641
Forfar	48 514	44 252	44 666	42 118
Banff	33 665	32 837	31 444	29 584
Elgine	21 222	20 065	19 507	18 428
Inverness	71 439	68 881	66 980	61 566
Argyle	60 109	49 966	46 207	42 789
Sutherland	21 560	19 538	18 696	17 264
Caithness	28 279	25 763	24 309	22 237
Ross and Cromarty	59 147	53 223	49 516	46 616

Wenn wir Dumbarton und Stirling, deren Verhalten ungleichmässig ist, ausser Acht lassen, so ergibt sich: am stärksten ist die Abnahme der Landbevölkerung in der vorliegenden Periode für die Grafschaft Argyle mit 28,81⁰/₀. Es folgen dann Perth mit 21,62⁰/₀, Caithness mit 21,36⁰/₀, Ross and Cromarty mit 21,18⁰/₀, Sutherland mit 19,92⁰/₀, Kincardine mit 15,45⁰/₀, Inverness mit 13,82⁰/₀, Forfar mit 13,18⁰/₀, Elgine mit 13,16⁰/₀, Banff mit 12,12⁰/₀, Nairn mit 9,94⁰/₀, Aberdeen mit 7,96⁰/₀.

In diesen Ziffern dokumentiert sich die Umwälzung, die sich in den Hochlanden seit anderthalb Jahrhunderten vollzogen, aufs deutlichste: von den stabilen Wirtschaftsverhältnissen, die sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dort fanden, ist nichts mehr geblieben. Nur einige kümmerliche Reste der alten Wirtschaftsverfassung haben sich in abgelegenen Ecken des gälischen Gebiets in die Gegenwart hinübergerettet. Es versteht sich, dass dementsprechend die Eigentümlichkeiten des hochländischen Charakters, wie sie in der Clanverfassung zu Tage traten, völlig verschwunden sind. Schon 1773 konnte Johnson darüber schreiben: „Wir kamen zu spät hierher, um zu sehen, was wir erwarteten, ein Volk von eigentümlicher Erscheinung und ein System veralteten Lebens. Die Clans behaupten nur mehr wenig von ihrem ursprünglichen Charakter, ihr trotziges Temperament ist gemildert, ihr kriegerisches Feuer ist erloschen, die Würde, die ihnen ihre Unabhängigkeit verlieh, ist unterdrückt, ihre Verachtung der Regierung ist gebeugt und ihre Liebe zu ihren Häuptlingen zerstört.“¹ Wo damals der Zusammenhalt der Clans noch nicht gelöst war, da hat sich doch später der Prozess voll-

¹ Johnson, 127, 128.

zogen, der den Häuptling in einen landlord, die Clangenossen in Pächter der abhängigsten Lage verwandelte. Es mutet wunderbar an, wenn ein Angehöriger eben der Häuptlingsgeschlechter, welche die alten Clantraditionen und das alte Clanrecht mit Füßen getreten hatten, noch im Jahre 1852 einen Erbenspruch damit vor dem Supreme Court bestreiten wollte, daß die gesetzlichen Erben, weil nicht zu dem betreffenden Clan gehörig, nicht erben könnten. Der Oberste Gerichtshof wies ihn natürlich ab: das Gesetz kenne keine Clans¹. Dieses Urteil mit seiner langen theoretischen Erörterung über die Clans wiederholt noch einmal von autoritativer Stelle aus die nämliche irrtümliche Rechtsanschauung von der Natur des Clans, die den Gälern verhängnisvoll geworden war, indem sie, um den harten, aber gerechten Ausdruck eines schottischen Schriftstellers² zu gebrauchen, eine „Handlung unzweideutiger Räuberei“ möglich machte.

¹ Vgl. den Wortlaut dieses Urteils bei Skene, Celt. Scotl. III 366, 367.

² Depopulation System etc., p. 19.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Verlag von DUNCKER & HUMBLLOT in LEIPZIG.

Lehrbuch der historischen Methode.

Mit Nachweis
der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium
der Geschichte.

Von

Ernst Bernheim.

Zweite, völlig durchgearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit einem alphabetischen Autoren- und Sachregister.

1894. Preis 12 M.; gebunden 14 M.

Die Aufgaben der Kulturgeschichte.

Von

Eberhard Gothein.

1894. Preis 1 M. 60 Pf.

Probleme der Geschichtsphilosophie.

Eine erkenntnistheoretische Studie

von

Georg Simmel.

1892. Preis 2 M.

Über die Bedeutung des Genies in der Geschichte.

Von

S. Schilder.

1894. Preis 1 M.

Bericht

über die

Versammlungen deutscher Historiker:

II. In Leipzig. 1894 Preis 1 M. 20 Pf.

III. In Frankfurt a. Main. 1895 Preis 1 M. 20 Pf.

IV. In Innsbruck. 1896 Preis 1 M. 40 Pf.



Conrady, Alexander

Geschichte der Clanverfassung in den schottischen Hochlanden

Leipzig 1898

H.misc. 293 as-5,1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11865026-9